

45. Sitzung

am Mittwoch, dem 28. August 2013

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	3146
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	3146
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung ..	3148
Sonstige Eingänge	3148
Fragestunde	
1. Flüge der Bundeswehr am Flughafen Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Gottschalk, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 18. Juni 2013	3149
2. Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerstellen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 19. Juni 2013	3150
3. Ausschöpfung von Mitteln aus EU-Fonds	
Anfrage der Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 19. Juni 2013	3151
4. Funktionsfähige Schusswaffen aus Kunststoff	
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 19. Juni 2013	3154
5. Metalldiebstähle im Land Bremen	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 20. Juni 2013	3155
6. Inklusive Pädagogik auch als Schwerpunkt für das Lehramt an Gymnasien und Oberschulen?	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dogan, Frau Schön, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Juni 2013	3156
8. „go-cluster“ ohne Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Frau Grobien, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. Juni 2013 ..	3158
9. Straftaten von Angehörigen ethnischer Clans im Land Bremen	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 27. Juni 2013	3158
10. Auswirkungen der Abgabe von dienstlichen Mobiltelefonen	
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 27. Juni 2013	3160
11. Novellierung des Niedersächsischen Hundegesetzes	
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 1. Juli 2013	3161
Aktuelle Stunde	
EFRE-Fördergelder in Millionenhöhe durch versäumte Fristen gefährdet – Wie konnte das passieren, Herr Günthner?	
Abg. Kastendiek (CDU)	3163
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen)	3165
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3166
Abg. Kottisch (SPD)	3167
Senator Günthner	3169
Abg. Kastendiek (CDU)	3170
Abg. Kottisch (SPD)	3170
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3170
Senator Günthner	3171
Stellwerkprobleme bei der Deutschen Bahn – Gefahr auch für den Bremer Bahnknoten?	
Abg. Jägers (SPD)	3171

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	3172
Abg. Strohmann (CDU)	3174
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3175
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	3176
Abg. Jägers (SPD)	3177
Senator Dr. Lohse	3177

Befreiung von der EEG-Umlage: Stromkunden zahlen für Industrierabatte

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	3178
Abg. Strohmann (CDU)	3179
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3180
Abg. Gottschalk (SPD)	3182
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	3183
Abg. Strohmann (CDU)	3184
Senator Dr. Lohse	3184

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 27. August 2013	3186
--	------

Sozialraummonitoring vereinheitlichen? – Nachvollziehbare und transparentere Entscheidungen ermöglichen!

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 19. Februar 2013 (Drucksache 18/783)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. Mai 2013

(Drucksache 18/919)

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen)	3186
Abg. Möhle (SPD)	3187
Abg. Frau Grönert (CDU)	3188
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3189
Senatorin Stahmann	3190

Energiekosten öffentlicher Gebäude

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 16. April 2013 (Drucksache 18/858)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013

(Drucksache 18/968)

Energiecontrolling, Energiesparmaßnahmen und energetische Sanierung für öffentliche Gebäude

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 27. August 2013 (Drucksache 18/1040)

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	3192
Abg. Gottschalk (SPD)	3193
Abg. Rupp (DIE LINKE)	3194
Abg. Imhoff (CDU)	3195
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	3196
Bürgermeisterin Linnert	3196
Abstimmung	3198

Wohnen in Kleingartengebieten („Kaisenhäuser“) rechtlich absichern

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. April 2013 (Drucksache 18/883)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013

(Drucksache 18/969)

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3198
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3200
Abg. Pohlmann (SPD)	3201
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	3203
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3203
Abg. Pohlmann (SPD)	3204
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	3205
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	3205
Staatsrat Golasowski	3205

Mehr Eigenverantwortung an Bremer Schulen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 2. Mai 2013 (Drucksache 18/892)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. Juni 2013

(Drucksache 18/932)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	3207
Abg. Güngör (SPD)	3208
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	3209

Abg. Dr. vom Bruch (CDU) 3210
 Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt 3212

Sozial und ökologisch verantwortliche Beschaffung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
 Die Grünen und der SPD
 vom 30. April 2013
 (Drucksache 18/891)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013

(Drucksache 18/986)

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen) 3213
 Abg. Jägers (SPD) 3214
 Abg. Rupp (DIE LINKE) 3216
 Abg. Frau Grobien (CDU) 3217
 Bürgermeisterin Linnert 3218

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungs-
 nungsausschusses
 vom 31. Mai 2013
 (Drucksache 18/928)
 2. Lesung 3221

Bremisches Gesetz über die generalistisch ausgerichtete Gesundheits- und Krankenpflegehilfe

Mitteilung des Senats vom 30. April 2013
 (Drucksache 18/884)
 2. Lesung 3221

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungs-
 nungsausschusses
 vom 31. Mai 2013
 (Drucksache 18/928)
 2. Lesung

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Aussetzung der Diätenerhöhung für die Jahre 2013 und 2014

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen,
 der SPD und DIE LINKE
 vom 18. Juni 2013
 (Drucksache 18/963)
 2. Lesung

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Bericht und Antrag des nicht ständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung – Artikel 154 a LV, Artikel 129 LV vom 10. Juli 2013 (Drucksache 18/1001)
 2. Lesung 3221

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 20 vom 21. August 2013

(Drucksache 18/1028) 3222

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und des Gesetzes über das Verfahren beim Bürgerantrag – Bürgerantrag erleichtern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
 Die Grünen
 vom 26. Juni 2012
 (Drucksache 18/476)
 2. Lesung

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Keine Privatisierung ohne Volksentscheid

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
 Die Grünen
 vom 10. Juli 2012
 (Drucksache 18/506)
 2. Lesung

Gesetz zur Erleichterung von Volksentscheiden und Volksbegehren

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Juli 2012 (Neufassung der Drucksache 18/445 vom 5. Juni 2012) (Drucksache 18/516)
 2. Lesung

Zwischenbericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung – Änderung der Artikel 70, 72, 87, 148, 131 a, 131 b, 131 c der Bremischen Landesverfassung vom 23. August 2013

(Drucksache 18/1032)
 2. Lesung 3223

Sonderbericht nach § 99 LHO über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Radio Bremens

Bericht des Rechnungshofs vom 12. März 2013 (Drucksache 18/820)

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zum Sonderbericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen nach § 99 LHO über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Radio Bremens vom 6. März 2013 (Drucksache 18/820) vom 26. August 2013

(Drucksache 18/1033) 3223

Anhang zum Plenarprotokoll 3225

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Aytas, Frau Dogan, Frau Güngör, Mustafa Öztürk, Frau Schmidtke.

(A)	Präsident Weber	(C)
	Vizepräsident Ravens	Schriftführerin Grotheer
	Vizepräsidentin Schön	Schriftführerin Mahnke
		Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh
—————		
	Bürgermeisterin Linnert (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen	
	Senator für Inneres und Sport Mäurer (SPD)	
	Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung Günthner (SPD)	
	Senator für Umwelt, Bau und Verkehr Dr. Lohse (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	
	Senatorin für Bildung und Wissenschaft Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)	
—————		
	Staatsrat Dr. Joachim (Senatskanzlei)	
	Staatsrat Frehe (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)	
(B)	Staatsrätin Friderich (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)	
	Staatsrat Golasowski (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)	
	Staatsrat Dr. Heseler (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)	
	Staatsrat Kück (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)	
	Staatsrat Lühr (Senatorin für Finanzen)	
	Staatsrat Münch (Senator für Inneres und Sport)	
	Staatsrat Strehl (Senatorin für Finanzen)	
		(D)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 45. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schülerinnen und Schüler der Oberschule am Goldbach aus Langwedel und Schülerinnen und Schüler der Schule Roland zu Bremen Oberschule.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 59, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und des Gesetzes über das Verfahren beim Bürgerantrag – Bürgerantrag erleichtern, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/476, 60, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Keine Privatisierung ohne Volksentscheid, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/506, 61, Gesetz zur Erleichterung von Volksentscheiden und Volksbegehren, Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/516, und 62, Zwischenbericht und Dringlichkeitsantrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung – Änderung der Artikel 70, 72, 87, 148, 131 a, 131 b, 131 c der Bremischen Landesverfassung, Drucksache 18/1032, in zweiter Lesung behandelt werden. Die dritte Lesung dieser Punkte soll morgen zu Beginn der Sitzung um 10.00 Uhr aufgerufen werden.

(B)

Im Anschluss an diese dritte Lesung wird der Tagesordnungspunkt 51, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung – Artikel 154 a BremLV, Artikel 129 BremLV, Drucksache 18/1001, in dritter Lesung behandelt.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um Tagesordnungspunkt 59, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und des Gesetzes über das Verfahren beim Bürgerantrag – Bürgerantrag erleichtern, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/476, Tagesordnungspunkt

60, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Keine Privatisierung ohne Volksentscheid, Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/506, Tagesordnungspunkt 61, Gesetz zur Erleichterung von Volksentscheiden und Volksbegehren, Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/516, und Tagesordnungspunkt 62, Zwischenbericht und Dringlichkeitsantrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung – Änderung der Artikel 70, 72, 87, 148, 131 a, 131 b, 131 c der Bremischen Landesverfassung, Drucksache 18/1032.

(C)

Weiter handelt es sich um Tagesordnungspunkt 63, Sonderbericht nach Paragraph 99 LHO über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Radio Bremens, Bericht des Rechnungshofs, Drucksache 18/820, Tagesordnungspunkt 64, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zum Sonderbericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen nach Paragraph 99 LHO über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Radio Bremens, Drucksache 18/1033, Tagesordnungspunkt 65, Mietanstieg begrenzen – Bundesratsinitiative unterstützen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 18/1036, und Tagesordnungspunkt 67, Energiecontrolling, Energiesparmaßnahmen und energetische Sanierung für öffentliche Gebäude, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD, Drucksache 18/1040.

(D)

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung erstmalig die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste befinden sich die Tagesordnungspunkte 16, 33, 37, 38, 41 und 45. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag).

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird dann entsprechend Paragraph 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

(A) I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Wissenschaftsfinanzierung neu ordnen: mehr Verantwortung des Bundes bei der Forschung und mehr Chancen der Länder in der Grundfinanzierung
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 13. August 2013 (Drucksache 18/1017)
2. Jugendarbeitslosigkeit in der Europäischen Union wirkungsvoll bekämpfen
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1019)
3. „Pflege braucht ein Gesicht“ – Pflegebeauftragten einsetzen
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1020)
4. Gleichstellung von Assistenzhunden fördern
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1021)
5. Bedingungen für Wagniskapitalfinanzierungen im Land Bremen verbessern
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1022)
6. Sexueller Missbrauch von Kindern und Kinder- und Jugendpornografie im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1023)
7. Gesetz zur Änderung besoldungsrechtlicher Vorschriften
Mitteilung des Senats vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1024)
8. Entwicklung der Mhallamiye im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1027)
9. Arbeitsverbot für Flüchtlinge abschaffen, Arbeitsmarktzugang sicherstellen – ESF-Bundesprojekt fortführen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 22. August 2013 (Drucksache 18/1029)
10. Wissenstransfer als Impulsgeber der Wirtschaftsentwicklung fördern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 22. August 2013 (Drucksache 18/1030)

(B)

11. Novellierung des Bremer Gesetzes über die Haltung von Hunden

Antrag der Fraktion der CDU vom 27. August 2013 (Drucksache 18/1034)

12. Besoldung von Richtern und Staatsanwälten im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 27. August 2013 (Drucksache 18/1035)

13. Stellungnahme des Senats zum 35. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 27. August 2013 (Drucksache 18/1037)

14. Stellungnahme des Senats zum 7. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 27. August 2013 (Drucksache 18/1038)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Hat Bremen einen Katastrophenplan für Unfälle mit Gefahrgütern auf der Schiene?

Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 22. Mai 2013

D a z u

Antwort des Senats vom 9. Juli 2013 (Drucksache 18/995)

2. Beantragung und Auszahlung von Kindergeld und Elterngeld in Bremen und Bremerhaven

Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 27. Mai 2013

D a z u

Antwort des Senats vom 25. Juni 2013 (Drucksache 18/982)

3. Kinderarmut in Bremen und Bremerhaven

Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 27. Mai 2013

D a z u

Antwort des Senats vom 2. Juli 2013 (Drucksache 18/987)

4. Politische Bildungsangebote für Migrantinnen und Migranten

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 30. Mai 2013

D a z u

Antwort des Senats vom 16. Juli 2013 (Drucksache 18/1003)

5. Lernstandserhebungen an Bremer Schulen

Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 31. Mai 2013

D a z u

Antwort des Senats vom 9. Juli 2013 (Drucksache 18/996)

(C)**(D)**

- | | | | |
|-----|--|---|-----|
| (A) | <p>6. Unterstützung des Buchhandels im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 30. Juli 2013 (Drucksache 18/1008)</p> <p>7. Staatliche Zuschüsse für Schulen in freier Trägerschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 9. Juli 2013 (Drucksache 18/997)</p> <p>8. Konzept „Stopp der Jugendgewalt“
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 11. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 13. August 2013 (Drucksache 18/1014)</p> <p>9. EFRE- und ESF-Förderung im Land Bremen ab 2014
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 16. Juli 2013 (Drucksache 18/1004)</p> | <p>14. Aktuelle Situation von unbegleiteten minderjährigen und jugendlichen Flüchtlingen bis 21 Jahre in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 25. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 20. August 2013 (Drucksache 18/1026)</p> <p>15. Atomtransporte durch das Land Bremen in den Jahren 2012 und 2013
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 5. Juli 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 27. August 2013 (Drucksache 18/1039)</p> <p>16. Müllimporte und -verbrennung importierter Abfälle im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 13. August 2013</p> <p>17. Qualitätsstandards für die Verpflegung in Krankenhäusern im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 16. August 2013</p> <p>18. Schaffung neuer Flüchtlingsunterkünfte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 19. August 2013</p> | (C) |
| (B) | <p>10. Fortschritt der Autobahn 281
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 13. August 2013 (Drucksache 18/1015)</p> <p>11. Wasser und sanitäre Grundversorgung sind ein Menschenrecht
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 20. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 13. August 2013 (Drucksache 18/1016)</p> <p>12. Externe Faktoren bei der Beurteilung der Versorgungslasten Bremens
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 20. Juni 2013
D a z u
Antwort des Senats vom 30. Juli 2013 (Drucksache 18/1009)</p> <p>13. Überstunden im öffentlichen Dienst in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 25. Juni 2013</p> | <p>19. Selbstständigkeit und Existenzgründung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 20. August 2013</p> <p>20. Feuerschutzsteueraufkommen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2013</p> <p>21. Nur 39,8 % der Kleinkinder gegen Masern geimpft? – Sind Bremens Kinder insgesamt ausreichend gegen Krankheitserreger geschützt?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2013</p> <p>22. Grad einer Schwerbehinderung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2013</p> <p>23. Manipulationen von Tachometern beim Fahrzeuggebrauchthandel im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 20. August 2013</p> <p>24. Muslimische Kranken- und Notfallseelsorge im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 20. August 2013</p> | (D) |

- (A)
25. Zeitgenössisches kulturelles Erbe Bremens sichern und nutzbar machen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 23. August 2013
 26. Fortbildungen für ehrenamtliche Laienrichterinnen und Laienrichter
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 27. August 2013
 27. Vollstreckung von Haftbefehlen und Durchsuchungsbeschlüssen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. August 2013
 28. Sozialer Wohnungsbau im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 27. August 2013

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Unterschriftenliste des alevitischen Kulturzentrums für den sofortigen Stopp der Regierungs- und Polizeigewalt in der Türkei gegenüber friedlichen Aktivisten und Demonstranten.
2. Schreiben der Personalversammlung der Polizei Bremen und Bremerhaven zum Entwurf des Gesetzes zur Anpassung der Besoldungs- und Beamtenversorgungsbezüge 2013/2014 in der Freien Hansestadt Bremen an den Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft.
3. Schreiben von Herrn Mark Castens zur Rahmenvereinbarung für stationäre Hospize.

Diese Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaftskanzlei eingesehen werden.

IV. Sonstige Eingänge

1. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Gute Bildung und gute Wissenschaft für Deutschland“ – Antrag der Länder Rheinland-Pfalz, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Neufassung der Drucksache 18/983
vom 25. Juni 2013)
(Drucksache 18/989)
2. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Gründung einer Bundesnetzgesellschaft“ – Antrag der Länder Niedersachsen und Bremen
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/988)

3. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Mit Antragstellung zur Bundesratsinitiative „Rentenzahlungen für Beschäftigten in einem Getto rückwirkend ab 1997 ermöglichen“ – Antrag der Länder Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bremen
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/990)
4. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zum Entwurf eines Gesetzes zur Beseitigung sozialer Überforderung bei Beitragsschulden in der Krankenversicherung“ – Antrag der Freien Hansestadt Bremen
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/991)
5. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates zur Rezeptfreiheit von Notfallkontrazeptiva auf der Basis von Levonorgestrel – Pille danach“ – Antrag der Länder Baden-Württemberg, Hamburg und Nordrhein-Westfalen
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/992)
6. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates für verbesserte Bedingungen des Angebots von Carsharing in Städten und Gemeinden durch gesetzliche Maßnahmen“ – Antrag der Länder Baden-Württemberg, Hamburg und Nordrhein-Westfalen
Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013
(Drucksache 18/993)
7. Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Gesetz zur Änderung des Einkommensteuergesetzes in Umsetzung der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. Mai 2013“ – Antrag der Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Brandenburg, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein
Mitteilung des Senats vom 9. Juli 2013
(Drucksache 18/998)
8. Mitteilung des Senats über die vom Senat beschlossene Einbringung der Bundesratsinitiative „Gesetz zur Beseitigung sozialer Überforderung bei Beitragsschulden in der Krankenversicherung“ – Antrag der Freien Hansestadt Bremen
Mitteilung des Senats vom 9. Juli 2013
(Drucksache 18/999)

Ich möchte Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 20, Mehreinnahmen aus Zensusergebnissen für nachhaltige Verbesserungen in Bildung, Jugend und Soziales einsetzen, Drucksache 18/955, inzwischen zurückgezogen hat.

(A) Des Weiteren möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion der CDU ihren Antrag „Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes“, Drucksache 18/637, bei dem in der 30. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am 22. November 2012 die erste Lesung unterbrochen und der Antrag zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss, federführend, und die staatliche Deputation für Gesundheit überwiesen wurde, inzwischen zurückgezogen hat. Damit entfällt auch eine entsprechende Berichterstattung des Rechtsausschusses.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

(B) Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 19 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage 7 wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Flüge der Bundeswehr am Flughafen Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Gottschalk, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Gottschalk!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Flüge beziehungsweise Übungsflüge der Bundeswehr fanden in den vergangenen zwölf Monaten am Flughafen Bremen statt?

Zweitens: Inwiefern sind diese Flüge vonseiten Bremens genehmigungspflichtig?

Drittens: Welche Lärm- und Schadstoffemissionen verursachen diese Flüge im Vergleich zu den am Flughafen Bremen stattfindenden gewerblichen Flugbewegungen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der internationale Verkehrsflughafen Bremen ist eine Einrichtung der öffentlichen Daseinsvorsorge, die

für Flüge im öffentlichen Interesse, einschließlich des Verteidigungsauftrags, zur Verfügung zu stehen hat. Bezüglich der Ermöglichung von Bundeswehr- und Übungsflügen am Verkehrsflughafen Bremen hat die Flughafen Bremen GmbH keine Entscheidungsbezugnis.

Zu Frage 1: Nach Abfrage der Daten beim Bundesverteidigungsministerium, der Flughafen Bremen GmbH und der Deutschen Flugsicherung GmbH geht der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen davon aus, dass in den letzten zwölf Monaten bis zu 1 160 Flüge der Bundeswehr, einschließlich Starts, Landungen, Tiefanflügen, Aufsetzen und Durchstarten, am Verkehrsflughafen Bremen stattfanden. Das sind 2,6 Prozent der gesamten Flugbewegungen in diesem Zeitraum.

Zu Frage 2: Starts, Landungen und Übungsflüge der Bundeswehr am Verkehrsflughafen Bremen, die nach Maßgabe der Flughafengenehmigung innerhalb der regulären Zeiten stattfinden, sind, abgesehen von den erforderlichen Flugverkehrskontrollfreigaben des Flugsicherungsunternehmens, ohne behördliche Ausnahmegenehmigung zulässig. Die Bundeswehr kann zudem innerhalb der Flugbeschränkungszeiten und außerhalb der Betriebszeiten des Flughafens ohne Ausnahmeerlaubnis starten, landen und Übungsflüge durchführen, sofern dies zur Erfüllung ihrer besonderen Aufgaben unter Berücksichtigung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erforderlich ist.

Für sonstige Starts, Landungen und Übungsflüge der Bundeswehr am Verkehrsflughafen Bremen ist eine Ausnahmeerlaubnis erforderlich. Entsprechende Fälle sind in den letzten zwölf Monaten aber nicht vorgekommen.

Zu Frage 3: Die Lärmemissionen einzelner in Bremen eingesetzter Bundeswehrflugzeuge und gewerblich genutzter Passagierflugzeuge sind ungefähr vergleichbar. Flüge der Transall C-160 erzeugen gemittelte Maximalpegel zwischen 74,9 und 82 dB(A), Flüge der Boeing 737-800 gemittelte Maximalpegel zwischen 76,9 und 83,5 dB(A).

Hinsichtlich der Vergleichbarkeit der Schadstoffemissionen von Bundeswehrflugzeugen und sonstigen gewerblichen Luftfahrzeugen liegen keine Daten vor. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Gottschalk, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Senator, die Zahl der Genehmigungspflichten ist sehr gering, und 2,6 Prozent der Flugbewegungen hört sich auch nicht nach viel an, es ist aber so, dass wir natürlich einen sehr stadtnahen Flughafen haben, sodass auch diese 2,6 Prozent eine zusätzliche Belastung bedeuten. Meine Frage: Hat es vonseiten Bremens eigentlich schon einmal Gespräche mit der Bundeswehr gegeben, ob man möglicherweise diese Flüge auch reduzieren und

(C)

(D)

(A) an andere Stellen verlegen kann, wo der Flughafen nicht so stadtnah ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Ich bin jetzt überfragt, ob es Gespräche gegeben hat, aber ich gehe davon aus, dass es regelmäßig Konsultationen zwischen den genannten Parteien gibt. Es ist aber am Ende so, dass die Bundeswehr für sich eigenständig entscheidet. Das Verteidigungsministerium hat uns auch noch einmal mitgeteilt, welche Flugplätze sie wann zu welchen Zwecken wie anfliegt.

Wenn Sie sich anschauen – ich habe es ein- oder zweimal selbst gesehen –, wenn ein AWACS-Aufklärungsflugzeug der NATO im Tiefflug den Flughafen anfliegt und dann ohne aufzusetzen durchstartet, dann ist es für uns ärgerlich, dass wir bei der Belastung, die Sie richtigerweise beschrieben haben, nicht einmal Gebühren erheben können, weil die Voraussetzung dafür wäre, dass sie wenigstens einmal kurz aufsetzen und durchstarten. Das wissen sie natürlich. Andere Maschinen von ihnen setzen durchaus auf und starten durch, der Flughafen wird eben auch für Übungsflüge genutzt. Die Bundeswehr hat durchaus weitreichende Befugnisse, wie sie damit umgehen kann.

(B) **Präsident Weber:** Herr Kollege Gottschalk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. G o t t s c h a l k [SPD]: Nein danke, das reicht mir zunächst!)

Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerstellen**. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich zwischen 1995 und 2013 in Bremen und Bremerhaven die Zahl der Lehrerinnen- und Lehrerstellen, gemessen in Vollzeitäquivalenten, an öffentlichen Schulen entwickelt?

Zweitens: Wie hat sich zwischen 1995 und 2013 in Bremen und Bremerhaven die Zahl der Schülerinnen und Schüler an öffentlichen Schulen entwickelt?

Drittens: Wie hat sich zwischen 1995 und 2013 in Bremen und Bremerhaven die Höhe der Ausgaben pro Schülerin und Schüler entwickelt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Da die Zahlen des Jahres 2013 noch nicht vorliegen, können zu allen Fragen nur die Zeiträume bis einschließlich 2012 dargestellt werden.

In der Stadtgemeinde Bremen sanken die Stellen der Lehrkräfte in Vollzeitäquivalenten von 1995 bis 1999 von 5 239,5 auf 4 849,2 Stellen. In diesen Jahren sind rund 100 Stellen pro Jahr abgebaut worden. Von 2000 bis 2007 sank die Anzahl der Vollzeitäquivalente von 4 621,2 auf 4 268,3 Stellen. Von 2008 bis 2012 ist erstmals ein Anstieg von 4 281,8 auf 4 351 Stellen zu verzeichnen. In der Stadtgemeinde Bremen beziehen sich alle Daten auf den Dezember des jeweiligen Jahres.

Für die Stadt Bremerhaven hat der Magistrat mitgeteilt, dass nur Zahlen ab dem Jahr 2004 vorliegen beziehungsweise auswertbar sind. Die Daten werden zum 30. Juni eines jeden Jahres erfasst. Hier standen Ende Juni 2004 Stellen im Umfang von 1 157,2 Vollzeitäquivalenten zur Verfügung, bis zum Jahr 2009 ist ein Rückgang auf 1 090,3 Vollzeitäquivalente zu verzeichnen. Bis zum Jahr 2012 ist die Zahl der Stellen wieder auf 1 157 Vollzeitäquivalente angestiegen. Die Vollzeitäquivalente beinhalten Altersteilzeitfälle.

Zu Frage 2: Die Entwicklung der Schülerzahlen an öffentlichen allgemein- und berufsbildenden Schulen verlief in beiden Städten unterschiedlich.

In der Stadtgemeinde Bremen ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler zwischen 1995 und 2004 von 71 838 auf 73 313 angestiegen. Dies entspricht einem Zuwachs von etwas mehr als drei Prozent. Von 2004 ist die Zahl bis 2012 kontinuierlich um neun Prozent auf 67 551 abgesunken. Der Anteil der Schülerinnen ging mit Schwankungen von 48,4 Prozent im Jahr 1995 auf 47,7 Prozent im Jahr 2012 leicht zurück.

In Bremerhaven lag die Zahl der Schülerinnen und Schüler im Jahr 1995 bei 19 962, jedoch ist sie seit 1996 rückläufig und seitdem kontinuierlich von 20 146 um mehr als 16 Prozent auf 16 841 im Schuljahr 2012/2013 abgesunken. Der Anteil der Schülerinnen ging mit Schwankungen von 48,3 Prozent im Jahr 1995 auf 46,9 Prozent im Jahr 2012 leicht zurück.

Zu Frage 3: Die Ausgaben pro Schülerin und Schüler wurden bis zum Jahr 2003 nur im Rahmen der Bundesstatistik auf der Landesebene erhoben und ausgewiesen, nicht aber für beide Kommunen. Daher liegen für den Zeitraum vor dem Jahr 2003 keine Zahlen für die beiden Städte vor. Ab dem Jahr 2003 wird diese Kennzahl für das Produktbereichscontrolling bezogen auf Personal- und Sachausgaben entsprechend der Berechnungsweise des Statistischen Bundesamtes auch für die beiden Städte berechnet.

In Bremen lagen die Personalausgaben je Schülerin und Schüler im Jahr 2003 bei 4 070 Euro und blieben bis zum Jahr 2008 mit leichten Schwankun-

(C)

(D)

(A) gen auf diesem Niveau. Seitdem sind sie jedoch kontinuierlich auf 4 700 Euro angestiegen. Bei den Sachausgaben ist eine ähnliche Entwicklung zu verzeichnen. Hier lagen die Ausgaben im Jahr 2003 bei 502 Euro je Schülerin und Schüler und sind nach dem Jahr 2005 kontinuierlich auf 700 Euro im Jahr 2012 angestiegen.

In Bremerhaven lagen die Personalausgaben je Schülerin und Schüler im Jahr 2003 bei 4 205 Euro und sind bis zum Jahr 2008 – 4 280 Euro – mit leichten Schwankungen relativ konstant geblieben. Danach sind sie auch hier kontinuierlich angestiegen, und zwar bis auf einen Wert von 4 751 Euro. Die Sachausgaben lagen im Jahr 2003 bei 479 Euro je Schülerin und Schüler, im Jahr 2012 waren es 183 Euro. Die Senkung liegt an der Verlagerung der Bewirtschaftungskosten der Schulen zum Wirtschaftsbetrieb Seestadt Immobilien. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Frau Senatorin, wir haben in den letzten Jahren unterschiedliche Aussagen der beiden Regierungsfractionen gehört, ob die Anzahl der Vollzeitäquivalenten nach Abzug der Mehrbedarfe durch die Schulreform tatsächlich gestiegen ist oder nicht. Können Sie sagen, in welchem Umfang Mehrbedarfe durch die Schulreform entstanden sind?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir gehen davon aus, dass wir mit dem Zuwachs, den wir seit dem Jahr 2007 zu verzeichnen haben, der ja auch in der Antwort steht, die Schulreform so umsetzen können, sodass sie auch den Erfordernissen entspricht.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die Frage ist nicht konkret beantwortet. Sehen Sie es auch so, wenn man sich nach Abzug der Mehrbedarfe durch die Schulreform die Situation ansieht, dass ein Anstieg der Vollzeitäquivalente in Bremen und Bremerhaven festzustellen ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, wir haben einen Anstieg der Vollzeitäquivalente, das hatte ich, glaube ich, auch dargelegt. Wir haben einen Anstieg der Vollzeitäquivalente zwischen den Jahren 2007 und 2012, die genaue Zahl kann man nachlesen. Ich gehe davon aus, dass wir mit dem Anstieg die Anforderungen der Schulreform auch erfüllen können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (C)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Ausschöpfung von Mitteln aus EU-Fonds**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rupp, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Ausschöpfungsgrad der laufenden Förderperiode bei den Bremer Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds, ESF, dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, EFRE, und dem Europäischen Fischereifonds, EFF?

Zweitens: Bis zu welchem Stichtag müssen in der laufenden Förderperiode verfügbare Mittel ausgegeben, abgeflossen oder gebunden sein, um nicht an die EU zurückgezahlt zu werden?

Drittens: Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um eine maximale Ausschöpfung der verfügbaren Mittel der laufenden Förderperiode zu gewährleisten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt. (D)

Die Beantwortung der Anfrage für den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung erfolgt nur mit Blick auf das EFRE-Programm des Landes Bremen 2007 bis 2013, dagegen sind EFRE-Programme, die unter bremischer Beteiligung im Ziel Europäische Territoriale Zusammenarbeit, ETZ, umgesetzt werden – INTERREG-Programme –, nicht Gegenstand der Beantwortung.

Zu Frage 1: Die Europäische Kommission hat für das ESF-Programm des Landes Bremen in der Förderperiode 2007 bis 2013 insgesamt 89 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Davon sind bisher 81,4 Millionen Euro in konkreten Projekten gebunden worden. Dies entspricht einer Ausschöpfung der verfügbaren Mittel in Höhe von 91,5 Prozent.

Im Rahmen des bremischen EFRE-Programms für die Förderperiode 2007 bis 2013 stehen insgesamt 142,01 Millionen Euro zur Verfügung. Davon sind aktuell 134,12 Millionen Euro gebunden worden. Der Ausschöpfungsgrad beläuft sich damit zurzeit auf 94,5 Prozent.

Im Europäischen Fischereifonds, EFF, stehen insgesamt 10,92 Millionen Euro zur Verfügung. Gebunden wurden davon bislang 5,12 Millionen Euro. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von 46,9 Prozent.

Zu Frage 2: Die EU-Mittel müssen in allen drei Programmen bis spätestens zum 31. Dezember 2015 aus-

(A) gegeben sein. Das heißt, alle mit den Projekten zusammenhängenden Zahlungen müssen bis zu diesem Zeitpunkt erfolgt sein.

Um damit verbundene administrative Aufgaben, insbesondere die notwendigen Prüfungen für die Restzahlungen in den Projekten, rechtzeitig abschließen zu können, sollen in den Strukturfondsprogrammen des EFRE und ESF alle Mittel bis zum Ende des Jahres 2013 gebunden sein und Projekte nicht länger als bis zum Ende des Jahres 2014 durchgeführt werden. Im EFF wird es eine Mittelbindung auch noch im Jahr 2015 geben, wenn die Projekte bis zum Ende des Jahres 2015 vollständig abgeschlossen werden können. Das Ziel ist eine möglichst hohe Ausschöpfung der europäischen Mittel.

Die EU-Mittel werden von der Kommission in jährlichen Tranchen bereitgestellt, die bis zwei Jahre nach der Bereitstellung gegenüber Brüssel abgerechnet werden müssen. Gelingt dies nicht, verfallen die Mittel automatisch und stehen danach nicht mehr für das Programm beziehungsweise die Region zur Verfügung.

Die Europäische Kommission zahlt die EU-Gelder auf der Basis von Zahlungsanträgen der Programme aus, diese basieren auf tatsächlich in den Projekten entstandenen Ausgaben. Gelingt es nicht, die erforderlichen Summen nachzuweisen, verfallen die Mittel, auf die die Region beziehungsweise das Programm einen Anspruch hat. Daher müssen in einem solchen Fall in der Regel keine Mittel zurückgezahlt werden.

(B) Zu Frage 3: Um eine maximale Ausschöpfung der EU-Mittel zu erreichen, ist es von besonderer Bedeutung, die Projekte frühzeitig auf den Weg zu bringen. Dies trifft insbesondere für Projekte zu, die mehrjährig angelegt sind, wie dies im EFRE oder ESF häufig der Fall ist.

In der Praxis stellt sich die Abwicklung der Vorhaben erfahrungsgemäß aufwendig dar. Es bestehen hohe Anforderungen im Hinblick auf die Umsetzung, Abrechnung und Überprüfung der Projekte. Im Rahmen eines komplexen Verwaltungs- und Kontrollsystems werden die Projekte mehrfach auf verschiedenen Stufen von verschiedenen beteiligten Behörden auf kommunaler, Landes- und gegebenenfalls Bundesebene geprüft. Der Senat strebt daher an, die notwendigen Beschlussfassungen möglichst frühzeitig zu erzielen. So ist für den EFRE und ESF gleichermaßen vorgesehen, das gesamte verfügbare Mittelvolumen noch im Jahr 2013 beschließen zu lassen. Sofern sich eine Überplanung der Programme in geringem Umfang als notwendig erweisen sollte, wird auch dieses Steuerungsinstrument eingesetzt, um die Mittelausschöpfung zu gewährleisten.

In einem begrenzten Umfang besteht auch die Möglichkeit, Ersatzprojekte vorzuhalten, die zunächst für eine nationale Finanzierung vorgesehen sind, aber unter EU-Bedingungen umgesetzt werden. So ist es möglich, in den beschlossenen Projekten frei werden-

de Mittel auch zu einem späteren Zeitpunkt der Programmumsetzung einer EU-gerechten Verwendung zuzuführen und einen Mittelverfall zu vermeiden.

(C)

Der Europäische Fischereifonds, EFF, soll die gemeinsame Fischereipolitik der EU finanziell unterstützen, damit ist der Anwendungsbereich des Programms im Gegensatz zu den anderen beiden Strukturfonds thematisch eingegrenzt. Das Programm zielt vornehmlich auf private oder öffentliche Unternehmen aus dem Bereich der Fischwirtschaft. Eigene Strukturprojekte der öffentlichen Hand sind anders als in den übrigen Strukturfonds der EU nur in sehr beschränktem Umfang möglich. Zur vollständigen Ausnutzung der europäischen Mittel sind dementsprechend Anträge von privaten oder öffentlichen Unternehmen Voraussetzung.

Der Senat wird darauf hinwirken, dass die bereits bewilligten Projekte im EFF-Programm wie vorgesehen zum Abschluss gebracht werden. Zudem ist die Förderung des Forums Fischbahnhof, zweiter Bauabschnitt, mit EFF-Mitteln geplant. Nach Bindung der Mittel in Höhe von circa 3,5 Millionen Euro erhöht sich die Ausschöpfungsquote bis zum Ende des Jahres 2014 auf circa 80 Prozent.

Zur Ausschöpfung der restlichen EFF-Mittel soll versucht werden, weitere Projekte im förderungsfähigen Bereich zu akquirieren. Eine Möglichkeit zur Akquirierung wird in der Präsentation des EFF auf den bremischen Fischmessen fish international und SlowFisch gesehen. Die BIS wird dort mit einem eigenen EFF-Stand vertreten sein, um den Fonds weiter bekannt zu machen. – Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Habe ich es richtig verstanden, dass in der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen Sie gesagt haben, der derzeit verhängte Zahlungsstopp der EU-Mittel hätte keine Auswirkungen auf die Ausschöpfung der Restmittel?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: So ist es!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Sie sehen, die Antworten werden hier jetzt auch kürzer, sodass es nicht mehr so lange dauert.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Aber die Fragen nicht!)

Wie hoch ist der Betrag, den wir jetzt vorfinanzieren müssen, und wie lange wird diese Vorfinanzie-

(A) rung voraussichtlich dauern? Es ist ja ein Auszahlungsstopp verhängt worden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Wir finanzieren immer die gesamten Mittel vor und stellen anschließend bei der EU im Rahmen der Kontingente den Antrag, dass uns die Mittel zugewiesen werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich versuche, diese Frage noch einmal so zu formulieren, dass man sie beantworten kann! Wie hoch sind die Mittel, auf die wir jetzt länger als geplant warten müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Wir versuchen im Moment, es mit der EU zu bewerkstelligen, dass uns die Mittel möglichst schnell zur Verfügung gestellt werden können. Wir haben die aufgetretenen Probleme weitgehend abgestellt. Wir gehen davon aus, dass die Argumente und die bisherige Praxis, die wir im Land Bremen hatten, die uns zu einem der Musterknaben bei der Ausschöpfung dieser EU-Programme gemacht hat, auch von der EU so gesehen werden und wir dementsprechend möglichst wenig überbrücken müssen.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich bin sicher, Sie haben an der Frage, ob wir ein Musterknabe sind oder nicht, sicherlich großen Anteil.

(Heiterkeit)

Gehen Sie davon aus, dass wir keine beziehungsweise keine relevanten Zahlungsverzögerungen haben werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Man muss es trennen. Der erste Punkt ist, wir finanzieren vor. Der zweite Punkt ist, wir binden die Mittel, und diese Bindung findet dadurch statt, dass wir beispielsweise in der letzten Sitzung der Wirtschaftsdeputation im großen Umfang EFRE-Mittel beschlossen haben und in der kommenden Sitzung der Wirtschaftsdeputation – ich glaube, in der nächsten Woche, weitere EFRE-Mittel und weitere Maßnahmen dafür beschließen werden. Dann geht es darum, dass die Aufgaben, die von der EFRE-Prüfbehörde erledigt und gegenüber der Europäischen Union sichergestellt werden müssen, dann auch

von uns wahrgenommen werden. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass es sich im Moment eher um ein kleineres Problem handelt, das wir lösen werden.

(C)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch! – Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Die Frage nach der Zahlungsunterbrechung, die der Kollege Rupp soeben gestellt hat, ist ja Thema der Aktuellen Stunde, die gleich stattfindet. Ich würde gern noch einmal auf den eigentlichen Kern dieser Frage zurückkommen! Hier geht es ja um die Ausschöpfung der EU-Mittel. Ich finde die Beantwortung dieser Anfrage sehr gut, möchte aber dennoch einmal nachfragen, ob Sie Sorge haben, dass wir die EU-Mittel für diesen hier genannten Zeitraum nicht vollständig ausschöpfen können.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Es ist so, dass wir insgesamt eine hohe Ausschöpfungsquote haben, wie Sie auch an den Zahlen, die ich dargestellt habe, erkennen können, und wir mit den Programmen und der Nutzung dieser Programme viel Gutes getan haben. Man muss sich insgesamt vor Augen halten, dass wir mit den EU-Mitteln und den Mitteln, die wir zur Komplementärfinanzierung aufbringen, einige Hundert Millionen Euro eingesetzt haben. Dieses Geld ist in Bremen und Bremerhaven gut eingesetzt, und wir haben natürlich ein hohes Interesse daran, jeden Cent, den wir von der EU bekommen können, dann auch auszuschöpfen.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Grund dieser Programme ist ja im Wesentlichen, dass wir Arbeitsplätze schaffen wollen. Handelt es sich da eher um Hunderte oder um Tausende von Arbeitsplätzen, die durch solche Programme hier in Bremen geschaffen und auch gesichert werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Günthner: Wir haben insgesamt circa 4 700 Arbeitsplätze mit den Programmen in den vergangenen Jahren gesichert beziehungsweise neu geschaffen. Wenn Sie sich insbesondere die gesamte Entwicklung rund um das Thema Offshore-Windindustrie, Fischwirtschaft, Nahrungsmittelwirtschaft anschauen, dann wird deutlich, dass wir mit den EFRE-Mitteln, die es insbesondere sind, dazu beigetragen haben, den Strukturwandel voranzutreiben und gute, sichere Arbeitsplätze zu schaffen.

Man muss natürlich beim EFRE auch berücksichtigen, dass der Fonds nicht nur einen Schwerpunkt auf Wirtschaft, sondern auch auf Wissenschaft legt. Er hat also eine große Bedeutung für die wissenschaft-

(A) liche Infrastruktur, die wir in Bremen geschaffen haben, für die enge Verknüpfung zwischen dem, was wir an Wirtschafts- und Wissenschaftskompetenz haben.

Wenn man sich die immer noch viel zu hohe Arbeitslosigkeit in Bremen und Bremerhaven anschaut, dann waren insbesondere die ESF-Mittel ein wesentlicher Bestandteil in den vergangenen Jahren, um darauf hinzuwirken, Menschen eine Perspektive auf Arbeit zu geben, aber auch in der Stadtgemeinde Bremen zur sozialräumlichen Orientierung beizutragen. Deswegen hat der Senat unter anderem beschlossen, eigene Landesmittel aufzubringen, nachdem die ESF-Mittel in der Zukunft wahrscheinlich weniger werden, weil wir fest davon überzeugt sind, dass das, was wir mit den europäischen Programmen in den vergangenen Jahren erreicht haben, von großer Bedeutung für das Land Bremen ist.

Deswegen müssen wir dafür sorgen, dass nicht nur die Mittel weitgehend ausgeschöpft werden, sondern dass wir auch eine gute Perspektive haben. Sie wissen, dass im Moment auch auf europäischer Ebene darüber gesprochen wird, wie es mit den Strukturfonds weitergeht. Ich bin mir sehr sicher, dass wir auch in der Zukunft gutes Geld aus Europa bekommen,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Euro!)

(B) um gute Projekte in Bremen und Bremerhaven fortführen zu können.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft das Thema „**Funktionsfähige Schusswaffen aus Kunststoff**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

(Unruhe – Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das mit grün gezeichnete Mikrofon hier hinten bei mir ist an, vielleicht haben Sie vorn einen kleinen Fehler gemacht!)

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Möglichkeit, über einen 3-D-Drucker funktionsfähige Schusswaffen aus Kunststoff herstellen zu können?

Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um das Herunterladen der Baupläne solcher Waffen aus dem Internet zu sperren oder zu verhindern?

Inwieweit sind solche Waffen vom Waffengesetz erfasst, und sieht der Senat einen Änderungsbedarf am Waffengesetz?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer. (C)

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat bewertet die Möglichkeit, funktionsfähige Schusswaffen mit einem 3-D-Drucker herzustellen, als gefährlich, obwohl Funktionsfähigkeit und Zuverlässigkeit dieser Waffen als gering einzustufen sind. Bei den bisherigen wenigen Versuchen zerstörte sich die Waffe bei der Schussabgabe zum Teil selbst. Nur vereinzelt gelang die Abgabe eines Schusses.

Zu Frage 2: Der Up- oder Download von Bauplänen zur Herstellung von 3-D-Waffen verletzt keine bestehenden Rechtsnormen. Von daher sieht der Senat auch keine rechtlichen Möglichkeiten, das Herunterladen der Baupläne aus dem Internet zu sperren oder zu verhindern.

Zu Frage 3: Der Ausdruck einer einsatzfähigen Waffe ist nach dem Waffengesetz erlaubnispflichtig. Die unerlaubte Waffenherstellung ist strafbar. Demzufolge sieht der Senat keinen Änderungsbedarf. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Bei Sicherheitskontrollen am Flughafen soll ja gerade verhindert werden, dass Schusswaffen oder Werkzeuge dieser Art in Flugzeuge gelangen. Sind Sie der Meinung, dass diese Waffen von Sicherheitskontrollen am Flughafen erfasst werden können? (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das ist in der Tat das Problem. Die Waffe ist aus Kunststoff. Sie braucht einen Schlagbolzen, dazu wird in der Regel ein Nagel verwendet, den feine Detektoren erkennen können. Ich würde Ihnen aber recht geben, insgesamt ist das ein Problem.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Ich habe gelesen, dass es Versuche gegeben haben soll, diese Nägel als Schlagbolzen in Kugelschreibern zu verstecken, zumal sie bei Sicherheitskontrollen dann nicht so auffällig wären. Ist dem Senat dies auch bekannt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Der Senat weiß zwar sehr viel, aber daran waren wir nicht beteiligt. Das Ganze spielt

(A) auch, muss man sagen, in den USA. Die amerikanische Regierung hat in der Tat verboten, dass diese Baupläne im Internet vertrieben werden, aber sie sind weiter vorhanden.

Ich sage nur eines: Das ist ein sehr ernsthaftes Thema. Die Möglichkeit, mit einem 3-D-Drucker Werkzeuge herzustellen, bedeutet eine Revolution technischer Entwicklung. In zehn Jahren werden wir sehr wahrscheinlich nicht mehr in den Baumarkt gehen, sondern wir drucken uns dann die Dinge zu Hause, weil die Laserdrucker nicht darauf beschränkt sind, Produkte nur aus Kunststoff herzustellen, sondern sie sind auch in der Lage, Metallpulver zu verarbeiten. Das heißt, Sie können Werkzeuge zu Hause herstellen, natürlich auch Waffen.

Ich will noch einmal in aller Deutlichkeit darauf hinweisen: Das BKA kümmert sich um diese Sache, nicht der Senat. Insofern ist es wichtig, dass man das international beobachtet, aber, wie gesagt, es ist ein Thema mit Tiefgang und wird uns weiter begleiten.

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben zwar eben das BKA ins Gespräch gebracht, aber die Innenministerkonferenz ist ja möglicherweise für dieses Thema auch geeignet.

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, wir sind für alles aufgeschlossen!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Metalldiebstähle im Land Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben vom Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Diebstähle von Metall sind zwischen dem 1. Januar 2010 und dem 31. Mai 2013 im Land Bremen polizeilich registriert worden, bitte getrennt nach Jahren sowie den Standorten Bremen und Bremerhaven ausweisen, und wie hoch ist der Gesamtschaden, der durch diese Diebstähle im oben genannten Zeitraum entstanden ist? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Zweitens: Wie häufig kam es in der unter Ziffer 1 genannten Periode auf der Schienenstrecke zwischen Bremen und Bremerhaven zu Metalldiebstählen an Bahnanlagen, und wie hoch war der Gesamtschaden, der dadurch im oben genannten Zeitraum entstanden ist? Auch hier bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Drittens: Bestand oder besteht eine gemeinsame Ermittlungsgruppe aus Beamten von Bundespolizei und Polizei Bremen, die mit der Aufklärung von Metalldiebstählen im Land Bremen befasst war oder ist, und wenn nein, warum nicht?

(C)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In Bremen wurden im Jahr 2010 241 Tathandlungen mit einem geschätzten Gesamtschaden von circa 572 000 Euro registriert. 2011 waren es 547 Tathandlungen mit einem geschätzten Gesamtschaden von circa 1,2 Millionen Euro und 2012 477 Tathandlungen mit einem geschätzten Gesamtschaden von circa 1,1 Millionen Euro.

In Bremerhaven wurden im Jahr 2010 70 Tathandlungen mit einem geschätzten Gesamtschaden von circa 243 000 Euro registriert. 2011 waren es 106 Tathandlungen mit einem geschätzten Gesamtschaden von circa 241 000 Euro und 2012 122 Tathandlungen mit einem geschätzten Gesamtschaden von circa 175 000 Euro.

Zu Frage 2: Eine räumliche Begrenzung der Auswertung auf die Schienenstrecke zwischen Bremen und Bremerhaven ist nicht möglich.

(D)

Zu Frage 3: Aus kriminaltaktischer Sicht ist eine gemeinsame Ermittlungsgruppe nicht sinnvoll. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, wenn ich mir die Gesamtschäden anschau, dann liegen wir im Land Bremen bei etwa 1,3 bis 1,4 Millionen Euro. Warum halten Sie es nicht für möglich, dass man eine gemeinsame Ermittlungsgruppe schafft zwischen der Bundespolizei, die ja für die Bahnanlagen zuständig ist, und der Polizei Bremen? Das habe ich jetzt nicht verstanden, das müssen Sie mir bitte noch einmal erklären!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das hängt einfach damit zusammen, dass die Bundespolizei etwas anders organisiert und zuständig ist. Die Bundespolizei mit der Zuständigkeit für die Polizeiinspektion Bremen hat eine Strecke von circa 1 000 Kilometern zu kontrollieren, das heißt, sie ist nicht nur zuständig für das Land Bremen, sondern dazu gehören auch Landkreise wie Cuxhaven, Rotenburg, Diepholz, Uelzen, Osterholz, und es reicht bis nach Harburg und Celle. Es macht also wenig Sinn, jetzt die Strecke zwischen Bremen und

(A) Bremerhaven ins Visier zu nehmen – das sind, wenn ich richtig rechne, circa 60 Kilometer –, wenn man 1 000 Kilometer insgesamt kontrolliert. Die klare Aussage der Bundespolizei lautet, dass es keinen Sinn macht, für solch ein kleines Segment eine eigene Ermittlungsgruppe einzusetzen.

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Heißt das also, die Bundespolizei hat sich hier gesperrt und nicht das Innenressort? Habe ich das richtig verstanden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das Innenressort macht alles mit. Wenn die Bundespolizei und die Polizei Bremen und Bremerhaven sagen, wir wollen eine gemeinsame Ermittlungsgruppe, dann sind wir die Letzten, die sich einmischen. Wenn aber alle Polizeien sagen, das macht keinen Sinn, dann bin ich auch als Senator nicht klüger.

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. T i m k e [BIW]: Das kann man ja überprüfen, herzlichen Dank!)

(B)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift **„Inklusive Pädagogik auch als Schwerpunkt für das Lehramt an Gymnasien und Oberschulen?“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dogan, Frau Schön, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet es der Senat, dass eine enge Vernetzung des Studiengangs Inklusive Pädagogik bisher nur mit dem Lehramt an Grundschulen möglich ist, nicht aber mit dem Lehramt an Gymnasien und Oberschulen?

Zweitens: Wie kann aus Sicht des Senats sichergestellt werden, dass die im Studiengang Inklusive Pädagogik gewonnenen und vermittelten Erkenntnisse auch bei den zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern aus dem Lehramt an Gymnasien und Oberschulen für ihre Arbeit in den inklusiven Schulen ankommen und von ihnen umfassend umgesetzt werden können?

Drittens: Wenn es Bemühungen seitens des Senats gibt, auf Bundesebene gemeinsam mit anderen Bundesländern auf eine Veränderung der KMK-Lehramts-

typen mit dem Ziel hinzuwirken, dass eine Kopplung des Studiengangs Inklusive Pädagogik auch mit dem Lehramt an Gymnasien und Oberschulen in Bremen möglich wird, wie ist hier der aktuelle Stand?

(C)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die geplante neue Studienstruktur sieht eine enge Verknüpfung der Ausbildung für das Lehramt an Grundschulen und für das Lehramt für Inklusive Pädagogik/Sonderpädagogik vor. Der Bachelorstudiengang wird seit dem Jahr 2011 sukzessive aufgebaut, der entsprechende zweijährige Master-of-Education-Studiengang wird im Wintersemester 2014/2015 eingeführt. Für die Grundschulen werden damit mittelfristig ausreichend viele Fachlehrkräfte des Lehramts für Inklusive Pädagogik/Sonderpädagogik zur Verfügung stehen.

Zudem ist es Bremen gelungen, Ende des Jahres 2012 gemeinsam mit anderen Bundesländern eine Öffnung der KMK-Vorgaben für Lehrämter dergestalt zu erreichen, dass diese Ausbildung für das sonderpädagogische Lehramt auch mit einem gymnasialen Fach verbunden werden kann. In Antwort 3 wird dies ausführlich erörtert.

(D)

Zu Frage 2: Aufgrund der neuen Strukturen der lehramtsbezogenen Studiengänge gibt es noch keine Erfahrungsberichte über die Umsetzung gewonnener und vermittelter Erkenntnisse aus dem vernetzten Studium für das Lehramt an Grundschulen und das Lehramt für Inklusive Pädagogik/Sonderpädagogik. Die Vermittlung inklusionspädagogischer Grundlagen und Basiskompetenzen ist allerdings für alle allgemeinbildenden Lehramtsausbildungen der Universität verbindlich vorgeschrieben und auch in den weiteren Phasen der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Lehrer gewährleistet.

Zu Frage 3: Die 340. Kultusministerkonferenz, KMK, hat am 6. Dezember 2012 auf gemeinsame Initiative Bremens mit anderen Bundesländern entschieden, dass einerseits in allen Lehramtsausbildungen Grundlagen und Basiskompetenzen der Inklusion verankert werden sollen und andererseits folgende Ergänzung der „Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung für ein sonderpädagogisches Lehramt, Lehramtstyp 6“, vorgenommen wird: „Soweit für das Unterrichtsfach fachliche Standards des Lehramtstyps 4, Lehramt an Gymnasien und Sekundarstufe 2, zugrunde gelegt werden, beträgt der Umfang der fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Ausbildungsanteile etwa 90 Leistungspunkte, ECTS.“

Damit können Bundesländer erstmalig die sonderpädagogische Ausbildung an den Universitäten mit einem einzelnen gymnasialen Unterrichtsfach verbind-

(A) den, was insbesondere in Bremen die Voraussetzungen für die Sicherung des Bedarfs an Fachlehrkräften für Inklusive Pädagogik/Sonderpädagogik an Oberschulen schaffen kann. Die Entscheidung über die Entwicklung eines solchen Studiengangs ist – auch vor dem Hintergrund hierfür erforderlicher zusätzlicher Mittel – noch nicht getroffen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben in der Antwort auf Frage 1 davon gesprochen, dass es mittelfristig ausreichende Personalkapazitäten und ausgebildete Lehrkräfte geben soll. Können Sie kurz erläutern, wie der Senat den Begriff „mittelfristig“ definiert?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(B) **Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** „Mittelfristig“ definiert der Senat folgendermaßen: Wir werden für die Umsetzung der Inklusion in unserem Schulsystem sowohl in den Grundschulen als auch in den Oberschulen ausreichend Lehrkräfte, die wir hier ausgebildet haben oder die aus anderen Bundesländern kommen, zur Verfügung haben. Wie Sie wissen, haben wir den Master-Weiterbildungsstudiengang für Lehrkräfte eröffnet. Unsere Lehrkräfte können jetzt eine sonderpädagogische Zusatzqualifikation bis zum Masterabschluss studieren, das heißt, wir sichern auch gegenwärtig schon ab, dass für die Inklusion genügend Fachkräfte zur Verfügung stehen. Damit will ich nicht verhehlen, dass wir uns im Moment auch noch sehr darum bemühen müssen, alle sonderpädagogischen Stellen, die wir ausgeschrieben haben, vernünftig besetzen zu können.

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben in der Beantwortung der Frage 3 von den Kosten eines möglichen neuen Studiengangs gesprochen, diese aber in der Antwort nicht beziffert. Wie hoch sind sie denn?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich kann sie im Moment gar nicht beziffern, weil wir erst jetzt die Entscheidung der KMK hatten, dass wir die Inklusionspädagogik mit dem gymnasialen Lehramt verbinden können. Wenn wir uns auf diesen Weg begeben wollen, haben wir zwei Aspekte zu beachten: zum einen die Kosten, das ist völlig richtig, zum anderen haben wir neben den Kosten auch die Frage zu erörtern – und das muss noch fachlich mit der Uni-

versität erörtert und im Rahmen der Wissenschaftsplanung neu aufgenommen werden –, ob es Sinn macht, eine gymnasiale Lehramtsausbildung mit einem Fach und zusätzlich dem Fach Sonderpädagogik/Inklusion vorzuhalten. Der große Unterschied zu den Grundschulen ist, dass man in der Grundschulpädagogik Inklusion im dritten Fach studiert. Es muss noch genau abgewogen werden, ob es Sinn macht und richtig ist, und dazu finden die Erörterungen mit der Universität statt.

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wann ist dieser Abwägungsprozess abgeschlossen, und wann ist mit einer Entscheidung des Senats in dieser Frage zu rechnen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wir sind auf dem Weg. Ich kann Ihnen jetzt noch keinen Zeitpunkt nennen, Sie wissen selbst, dass wir noch mit großem Interesse auf das Gutachten des Wissenschaftsrates warten. In dem Zusammenhang müssen natürlich solche Fragen in die Wissenschaftsplanung des Jahres 2020 aufgenommen werden, weil es natürlich am Ende auch eine Frage ist, ob das zu einem Schwerpunkt der Weiterentwicklung der Lehramtsausbildung werden soll.

Wenn wir das wollen, müssen dafür Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, und das muss dann natürlich auch entsprechend abgewogen werden, auch mit den universitären Interessen und den dort vorhandenen Möglichkeiten derer, die die Arbeit in dem Studiengang zu leisten haben.

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Habe ich es richtig verstanden, dass Sie zumindest auf dem Weg sind und der Prozess der Entscheidungsfindung bereits begonnen hat, denn Sie haben soeben gesagt, Sie warteten jetzt wiederum auf ein weiteres Gutachten? Das wäre dann doch schon eine andere Aussage.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sagen wir es einmal so: Sie sprechen ein Thema an, das finanziell wirksam werden wird. Es gibt dazu auch unterschiedliche Interessen. Bis jetzt ist es so, wir haben gesagt, wir bringen den grundschulpädagogischen Studiengang auf den Weg, und bisher galt die Entscheidung, dass wir das nicht für den gymnasialen Zweig machen. Jetzt haben wir aufgrund der Entscheidung der KMK eine andere Vorausset-

(C)

(D)

(A) zung, und nun müssen wir das Ganze noch einmal neu bewerten. In diesem Bewertungsprozess befinden wir uns, aber wir sind noch nicht an einem Punkt, an dem ich Ihnen sagen kann, dass Sie zu diesem Zeitpunkt von uns eine endgültige Antwort erhalten. Der Prozess hat erst begonnen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die achte Anfrage betrifft **„go-cluster“ ohne Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Frau Grobien, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Aus welchen Gründen sind die bremischen Innovationscluster Luft- und Raumfahrt, AVIABELT, sowie Maritime Wirtschaft und Logistik, MARISSA und VIA BREMEN, nicht Mitglied der Initiative „go-cluster: Exzellent vernetzt!“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie, die 85 Innovationscluster aus allen Regionen Deutschlands vereint?

Haben sich die beiden Cluster um eine Aufnahme in „go-cluster“ beworben, und wenn nein, warum nicht?

(B)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Günthner.

Senator Günthner: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2: Durch die Initiative „go-cluster“ des Bundeswirtschaftsministeriums sollen regionale Clusternetzwerke unterschiedlicher Innovationsfelder und Themengebiete miteinander vernetzt werden. Dabei sollen insbesondere die Clustermanagements bei ihrer Weiterentwicklung unterstützt werden, um so auch langfristig national und international die Anforderungen der Clustermanagement-Exzellenz auf europäischer Ebene zu erfüllen. Die Aufnahme in „go-cluster“ ist an die Erfüllung clusterspezifischer Qualitätskriterien gebunden.

„go-cluster“ ist Nachfolger der Initiative „Kompetenznetze.de“ und wurde Ende 2012 gestartet. Derzeit erfolgt zunächst die Überführung einzelner Mitglieder von „Kompetenznetze.de“ in „go-cluster“. Hierbei wird jeweils eine individuelle Qualitätsprüfung der Netzwerke durchgeführt. Erst nach Abschluss dieser Phase sollen verstärkt neue Mitglieder aufgenommen werden.

Das Branchennetzwerk des bremischen Innovationsclusters Windenergie, die Windenergie-Agentur WAB e. V., ist im Zuge des oben genannten Prozes-

ses kürzlich bei „go-cluster“ aufgenommen worden und war bereits als einziges Netzwerk aus dem Land Bremen Mitglied bei „Kompetenznetze.de“.

(C)

Die weiteren Netzwerke der bremischen Innovationscluster, AVIABELT Bremen e. V., MARISSA und VIA BREMEN e. V., prüfen derzeit die Rahmenbedingungen einer Bewerbung bei „go-cluster“. Als weiteres bremisches Branchennetzwerk wird Automotive Nordwest kurzfristig die Mitgliedschaft bei „go-cluster“ beantragen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt den Titel **„Straftaten von Angehörigen ethnischer Clans im Land Bremen“**. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege Timke!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Zahl der bei der ISTEK registrierten Straftaten ethnischer Clans zwischen 2011 und 2012 sowie im Zeitraum vom Januar bis Juli 2013 entwickelt? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Zweitens: Wie hat sich die Gesamtzahl der bei der ISTEK geführten Straftäter, die ethnischen Clans zuzurechnen sind, in den unter Ziffer 1 genannten Zeiträumen entwickelt? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

(D)

Drittens: In wie vielen Fällen konnten die zuständigen Behörden in den letzten zwei Jahren den Missbrauch von Sozialleistungen durch Angehörige der Mhallamiye aufdecken und anzeigen, wie es die Bürgerschaft (Landtag) in ihrer Sitzung vom 12. Mai 2011 einstimmig beschlossen hat? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2011 wurden 918 Straftaten, und im Jahr 2012 wurden 816 Straftaten bei der ISTEK registriert. Für das erste Halbjahr 2013 liegt die Auswertung noch nicht vor.

Zu Frage 2: Im Jahr 2011 gab es 417 und im Jahr 2012 404 Tatverdächtige.

Zu Frage 3: In den letzten zwei Jahren wurden durch die Polizei Bremen insgesamt acht Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts des Missbrauchs von Sozialleistungen gegen Angehörige der Mhallamiye eingeleitet. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) Abg. **Timke** (BIW): Vor zwei Jahren hat die Bürgerschaft hier einstimmig beschlossen, dass der Missbrauch bekämpft werden soll. Werten Sie die Zahl von acht Verfahren, die eingeleitet worden sind, als Erfolg?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Ich kann nicht beurteilen, wie hoch die Dunkelziffer ist, insofern müssen wir dieses Thema weiter mit der notwendigen Aufmerksamkeit verfolgen. Es ist eine gemeinsame Aufgabe der Polizei und des Sozialressorts, und ich glaube, dass beide ein sehr hohes Interesse daran haben, diese Dinge auch weiter so zu betreiben.
- Präsident Weber:** Herr Timke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Timke** (BIW): Wie hoch ist die Gesamtzahl der Personen aus ethnischen Clans, die bei der ISTEK geführt wird? Sie haben jetzt nur die Zahlen für die Jahre 2011 und 2012 genannt. Können Sie eine Gesamtzahl nennen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Das verändert sich ständig. Ich habe hier die Zahlen aus dem Jahr 2011, damals waren es 1 229 Personen, im nächsten Jahr waren es etwa 1 300 Personen. Das ist keine statische Zahl, sondern es werden Personen aufgenommen, wenn die Voraussetzungen vorliegen. Andere, die sich normal entwickeln und ihre kriminelle Karriere beenden, werden wieder herausgenommen. Insofern sind diese Zahlen schwankend, aber sie liegen bisher immer in einer Größenordnung von über 1 000 Personen.
- Präsident Weber:** Herr Timke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Timke** (BIW): Liegt die Anzahl der Personen, die Sie ethnischen Clans zuordnen, noch bei 2 600 Personen, oder verändert sich die Zahl auch ständig?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Das ist ein Prozess, das wissen Sie natürlich auch. Wir haben dieses Problem seit vielen Jahren, und es gibt natürlich auch Entwicklungen in diesem Bereich. Das heißt, Familien nehmen eine ganz andere Entwicklung, sie schicken ihre Kinder zur Schule, sie schaffen das Abitur und studieren, auch das gehört dazu. Deswegen bin ich sehr vorsichtig, wenn es darum geht zu sagen, wir hätten dort ein Problem, das mit dem Miri-Clan verbunden sei.
- Es gibt auch viele alternative Entwicklungen, und deswegen müssen wir uns in der Tat darauf konzentrieren, dass wir diejenigen, die permanent durch Straftaten auffallen, massiv unter Druck setzen – dies tun wir auch gemeinsam – und für diejenigen, die eine Chance in der Gesellschaft erhalten müssen, konkrete Angebote machen.
- Nach der Aktion in der Neustadt besteht die Sorge, dass Kinder, die sich bemühen, keinen Ausbildungsplatz bekommen, nur weil sie mit dem Stigma der Miri durch diese Stadt gehen. Ich glaube, das können wir nicht für richtig halten.
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Deswegen müssen wir versuchen, beides miteinander zu verbinden, nämlich indem diejenigen, die in dieser Gesellschaft angekommen sind, auf der einen Seite unterstützen und fördern, und auf der anderen Seite das tun, was wir im Bereich des Strafrechts machen müssen.
- Präsident Weber:** Herr Kollege Timke, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. **Timke** (BIW): Jetzt haben Sie viel gesagt, nur meine Frage haben Sie nicht beantwortet! Es steht doch überhaupt nicht außer Frage, dass es gut ist, wenn man bestimmte Personen hier integriert, aber die Frage, um wie viele Personen es sich handelt, haben Sie nicht beantwortet. Sind es 2 600 Personen, wie immer in der Presse veröffentlicht wird, oder haben Sie andere Zahlen vorliegen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Was sagt uns das dann? Viele sind unauffällig, sie haben hier geheiratet und Kinder bekommen. Wie lange wollen Sie das dann fortsetzen?
- (Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau! Menschen werden geboren, Menschen sterben!)
- Abg. **Timke** (BIW): Sie kennen also keine Zahlen?
- (Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, das ändert sich eben!)
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Mäurer:** Wozu soll eine Zahl gut sein? Wo beginnt die Rechnung, wo soll sie enden?
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator – –.
- (C)
- (D)

(A) **Präsident Weber:** Herr Timke, wir haben hier ein geordnetes Verfahren! Bitte stellen Sie Ihre Zusatzfrage, wenn ich Ihnen das Wort erteilt habe! – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, ich habe eigentlich gedacht, dass die Fragestunde so abläuft, dass das Parlament fragt und Sie antworten, nicht umgekehrt! Deshalb noch einmal meine Frage: Handelt es sich um etwa 2 600 Personen, von denen nach Ihren Aussagen 1 300 Personen bei der ISTEK registriert sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wir bewegen uns in dieser Größenordnung, aber das sind alles Zahlen, mit denen im Grunde nichts angefangen werden kann. Entscheidend ist das, was wir im Bereich unserer Ermittlungsverfahren registrieren. Wir können kein Pauschalurteil über eine gesamte Volksgruppe treffen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Abg. Timke [BIW]: Das habe ich nicht getan!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Auswirkungen der Abgabe von dienstlichen Mobiltelefonen**“. Diese Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Folgen haben sich aus der Abgabe der dienstlichen Mobiltelefone bei der Polizei Bremen ergeben?

Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um die Folgen der Abgabe der dienstlichen Mobiltelefone zu kompensieren?

Wie will der Senat zukünftig die Alarmierung der Polizeibeamten sicherstellen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Im Rahmen der Protestaktionen über die Besoldungsanpassung 2013 wurde von der Gewerkschaft der Polizei für die Medien eine Rückgabe von „Diensttelefonen“ inszeniert. Dabei wurden jedoch ausschließlich private Mobiltelefone abgegeben, die nach der Aktion wieder mitgenommen wurden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Hinners** (CDU): Dass dieser Akt durchaus Symbolcharakter haben sollte, war klar, aber diese Diensthandys dienen ja der Polizei, um Beamte außerhalb der Dienstzeit zu alarmieren. Wie verhält es sich denn nun konkret mit den Diensthandys außerhalb der Dienstzeit?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Die Diensthandys sind dort, wo sie hingehören: Bei den Beamten, und kein Beamter hat bisher sein Diensthandy zurückgegeben.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Dann frage ich, wie denn die Alarmierungen in der Vergangenheit bei der Polizei funktioniert haben!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Bestens!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. **Hinners** (CDU): Das war schon eine ernsthafte Frage, die ich gestellt habe, und ich bin nicht zufrieden damit, wenn Sie das hier jetzt nicht ernst nehmen! Es ist bekannt und auch in den Medien publiziert worden, dass zumindest eine Alarmierung überhaupt nicht funktioniert hat.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Sie war auch vorher angekündigt, aber Fakt ist einfach – und das wissen Sie auch! –, dass die Beamten im Rahmen der Besoldungsdebatte Anträge gestellt haben, dass sie aus dem Alarmierungssystem herausgenommen werden. Der Polizeipräsident hat ihnen sehr deutlich gemacht, dass dies nicht geht. Es gehört natürlich zu den Kernaufgaben der Polizei, da zu sein. Ich glaube, man tut sich auch als Polizei keinen Gefallen, wenn man die Botschaft überbringt: Wenn wir Probleme haben, dann kommen wir nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß aber, wenn man einmal von dieser Phase absieht, dass die Kolleginnen und Kollegen alle da sind, wenn man sie ruft, das gehört eigentlich mit zu ihrer Ehre, und daran hat sich auch nichts geändert.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Dass nach wie vor eine hohe Motivation bei der Polizei vorhanden ist, glaube ich auch, wobei ich nicht glaube, dass es an der Arbeit des Senats liegt!

(Beifall bei der CDU)

Konkret aber meine Frage: Glauben Sie, dass der Polizeipräsident oder Sie als Senator anordnen können, dass außerhalb der Dienstzeit Polizeibeamte ihr Diensthandy benutzen müssen und im Fall einer Alarmierung zum Dienst erscheinen müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Wir haben ganz komplizierte Systeme, die sicherstellen, dass immer ausreichend Beamte im Dienst sind. Manche sind in Rufbereitschaft, das gilt insbesondere für die Spezialeinheiten, die wir haben, wo es ein geregeltes System gibt. Wir haben darüber hinaus natürlich ein Alarmierungssystem, das so geschaltet ist, dass natürlich derjenige, der kommen kann, auch kommt. Es ist völlig klar, wenn jemand gerade eine Geburtstagsfeier hat und er zu später Stunde die Alarmierung erhält, dass man von ihm nicht erwartet, dass er sich dann in das Fahrzeug setzt. Das weiß aber jeder. Dieses System hat in den letzten Jahren hervorragend in Bremen funktioniert.

Wir müssen nur dort hinschauen, wo wir in der Praxis Überbelastungen haben. Wenn immer die gleichen Polizisten am Wochenende alarmiert werden, dann kann das so nicht bleiben, und deswegen haben wir ein Projekt aufgelegt, das sich gerade dieser Überbelastungen annimmt. Wir werden der Deputation dazu auch im Oktober einen Bericht geben.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sind Sie wegen dieses Projektes mit dem Personalrat in einem Einigungs- und Schlichtungsverfahren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, warum sollten wir? Ich glaube, es ist gerade das, was der Personalrat auch von uns erwartet.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Dann haben Sie meine Frage nicht verstanden! Befinden Sie sich zu dieser Frage mit dem Personalrat in einem Einigungs- und Schlichtungsverfahren?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Mäurer: Ich bin der Auffassung, dass wir gemeinsam mit dem Personalrat dieses Problem gerade abarbeiten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Novellierung des Niedersächsischen Hundegesetzes**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das im Juli 2013 in Kraft getretene Niedersächsische Hundegesetz, insbesondere den Sachkundenachweis für Hundehalter?

Wie bewertet der Senat die in diesem Zusammenhang eingeführte Verpflichtung von Hundehaltern, dass ein Hund ab dem sechsten Monat gechippt und haftpflichtversichert sein muss?

Beabsichtigt der Senat, Regelungen aus dem Niedersächsischen Hundegesetz auch für das Land Bremen zu übernehmen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

(D)

Senator Mäurer: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen 1 bis 3: Der Senat bewertet grundsätzlich keine Gesetzesvorhaben anderer Landesregierungen. Ob der Senat einen Gesetzentwurf vorlegen wird, um einzelne Regelungen wie einen Sachkundenachweis, eine Kennzeichnungspflicht oder eine Haftpflichtversicherung in das Bremische Gesetz über das Halten von Hunden zu übernehmen, wird derzeit ergebnisoffen geprüft. Die bisher im bremischen Gesetz genannten Hunderassen werden weiterhin als gefährlich eingestuft. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Sie sagten, dass Sie kein Gesetz bewerten wollen, gut, das mag sein, dann frage ich aber trotzdem: Wie stehen Sie persönlich zu dem Chippen von Hunden und auch zu der Haftpflichtversicherung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Sie ahnen es, ich verhehle nicht eine gewisse Sympathie sowohl für die Haftpflicht-

(A) versicherung als auch für die Kennzeichnungspflicht, aber ich möchte das Ganze in einem geordneten Verfahren diskutieren, das heißt, wir haben vor, dass wir mit allen Beteiligten dieses Thema diskutieren. Wir haben dazu eingeladen. Wir werden die Thematik mit Vertretern des Tierschutzes diskutieren und auch mit dem zuständigen Ressort für Gesundheit, das teilweise für die Tiere im Land Bremen verantwortlich ist. Zu diesem Prozess möchte ich Sie gern einladen. Wir werden dazu im Laufe dieses Jahres der zuständigen Deputation einen Vorschlag unterbreiten.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Erst einmal herzlichen Dank, dass ich dazu eingeladen werde, die Einladung nehme ich natürlich gern an! Herr Senator Mäurer, wissen Sie, dass der Tierschutzverein Bremen der Haftpflichtversicherung und dem Chippen von Hunden sehr positiv gegenübersteht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja! Es gibt auch gute Gründe dafür, wenn man sieht, was in jedem Jahr vor Beginn der Sommerferien passiert, wie viele Tiere einfach ausgesetzt werden. Da könnte die Chippflicht durchaus ein Beitrag sein, um dieses Problem etwas zu reduzieren.

(B)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Tschöpe! – Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Senator, die CDU hat zum Thema Chippflicht und Haftpflichtversicherung einen entsprechenden Antrag in die Bürgerschaft eingebracht. Zur Meinungsbildung in meiner Fraktion würde es helfen, wenn Sie mir die nachfolgende Frage beantworten: Eine Chippflicht macht relativ wenig Sinn, wenn dahinter nicht ein Register steht. Wenn ich eine öffentlich-rechtliche Chippflicht einführe, dann muss ich auch ein öffentlich-rechtliches Register einführen beziehungsweise ich muss ein vorhandenes Register beleihen. Was würde die Einrichtung eines öffentlich-rechtlichen Registers in Bremen kosten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: So weit sind wir nicht! Ich habe, glaube ich, in dem Gesetzentwurf aus Niedersachsen gelesen, dass damit Folgekosten in der Größenordnung von circa 150 000 Euro verbunden sind. Wir haben gesagt, wir wollen das Ganze ergebnisoffen angehen. Dazu gehört natürlich auch, dass wir uns mit der Kostenseite befassen; sowohl bei der Frage, was wir dann den Bürgern in Rechnung stellen, weil das Chippen nicht ganz kostenlos ist – aber ich ken-

ne viele Aktionen, bei denen man das für 10 Euro durchführen kann –, als auch bei der Frage, wenn es zu einem Register kommt, wie man es so kostengünstig organisieren kann, dass es keine wirkliche Belastung darstellt.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Jetzt hat die CDU den Antrag in die Bürgerschaft eingebracht, und wir müssen uns jenseits von Prozessen, die seitens der Verwaltung laufen, dazu verhalten. Ich bitte Sie, den Fraktionen in der Bürgerschaft mitzuteilen, was ein solches öffentliches Register kosten würde – entweder ein eigenes bremisches, der Anschluss an das vorhandene niedersächsische Register oder die Beleihung des Haustierverzeichnisses –, weil es zumindest für unsere Fraktion ganz entscheidend wäre, welche öffentlichen Ausgaben wir mit einem solchen Register produzieren würden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das übernehme ich gern. Es ist klar, wenn wir einen Gesetzentwurf einbringen, dass wir auch die Kostenseite beleuchten müssen. Wir sind, wie gesagt, erst am Anfang. Wir haben eingeladen, und wir werden jetzt einmal versuchen, mit allen Beteiligten auch über die Frage des Sachkundenachweises zu diskutieren. Auch da gibt es ein Für und Wider, und wenn wir das alles zusammengefasst haben, dann werden wir auch der Bürgerschaft einen Vorschlag machen.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Habe ich Sie richtig verstanden: Sie sehen auch den Zusammenhang, wenn man eine öffentlich-rechtliche Chippflicht gesetzlich festlegt, dass man um ein öffentlich-rechtliches oder ein beliehenes Register nicht herumkommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, die Registrierung ist unverzichtbar, weil man sonst den Hund nicht zuordnen kann. Es nützt nichts, wenn man erkennt, der Hund ist gechippt, man aber nicht weiß, woher er kommt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Die letzte Frage, um auf der Zeitachse zu bleiben, damit wir uns hier nicht in einem Parallelverfahren vertun! Die CDU hat einen Antrag in die Bürgerschaft (Landtag) eingebracht, zu dem sich das Haus verhalten muss. Voraussichtlich werden wir das im November tun. Können die Frak-

(A) tionen bis dahin die Informationen bekommen, was ein solches öffentlich-rechtliches Register kosten wird?

Präsident Weber: Bitte sehr, Herr Senator!

Senator Mäurer: Mit Sicherheit!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Willmann! – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie bestätigen, dass es derzeit schon bei Fundtieren ein durchaus funktionierendes System der Nachverfolgung für gechippte Hunde, Katzen oder andere Tiere gibt, das zum Beispiel über das Netzwerk TASSO und andere von den Behörden abgefragt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Ja, das ist mir nicht nur bekannt, sondern wir spenden auch dafür!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

(B)

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen drei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Kastendiek, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU,

EFRE-Fördergelder in Millionenhöhe durch versäumte Fristen gefährdet – Wie konnte das passieren, Herr Günthner?

zweitens auf Antrag der Abgeordneten Jägers, Reinken, Oppermann, Tschöpe und Fraktion der SPD,

Stellwerkprobleme bei der Deutschen Bahn – Gefahr auch für den Bremer Bahnknoten?

und drittens auf Antrag der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen,

Befreiung von der EEG-Umlage: Stromkunden zahlen für Industrierabatte.

Wir kommen zum ersten Thema.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung, EFRE, ist ein wesentlicher Baustein für die Struktur- und Wirtschaftsförderpolitik des Landes Bremen. Uns wurden eben in der Fragestunde schon einige Stichworte geliefert, gestatten Sie mir dennoch, die Bedeutung noch einmal an einigen Punkten deutlich zu machen!

Das Land Bremen bekommt über einen Zeitraum von sieben Jahren ungefähr 142 Millionen Euro allein an EFRE-Mitteln aus dem Strukturfonds der Europäischen Union. Das bedeutet, wenn man es auf die Jahre verteilt, sind es ungefähr 20 Millionen Euro pro Jahr. Es geht darum, die regionale Wettbewerbsfähigkeit und Beschäftigung in den Regionen, die Zugriff auf dieses Programm haben, zu stärken und zu fördern.

Die bremischen Schwerpunkte sollen zwei Bereiche beinhalten: Das sind zum einen die Themen Investition und Innovation, und zum anderen ist es das Themenfeld Stadtstruktur, die in zwei Prioritätenachsen dargestellt sind. Die grundlegenden Themen, die die Europäische Union dabei behandelt, sind Innovation und Wissenschaftsgesellschaft, Umweltprävention und der Zugang zu Verkehrs- und Kommunikationsmitteln. Dass die Bedeutung der Strukturfonds der Europäischen Union immer stärker wird, gerade vor dem Hintergrund knapper werdender Haushalte, sieht man auch am Umfang der Diskussionen unter anderem in den Deputationen, auch zum Beispiel zum Thema ESF, aber auch – auch das haben wir eben gerade in der Fragestunde erleben können – zum Thema EFF, wo es um die Fischereiwirtschaft geht.

Die Strukturfonds nehmen daher nicht nur nach dem eigenen Bekunden des Senats eine herausragende strategische Bedeutung ein. Dies gilt natürlich insbesondere auch vor dem Hintergrund, dass wir – auch das ist gesagt worden – immer noch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote haben und auch bei weiteren Kennzahlen hinter dem Bundesdurchschnitt hinterherhinken, und der Nachholprozess, der ein wesentlicher Schwerpunkt der bremischen Politik sein sollte, ist immer noch nicht bewältigt.

Es sind, meine sehr verehrten Damen und Herren, zum Teil sehr kleine Beträge von wenigen 1 000 Euro bis hin zu größeren Beträgen von mehreren 100 000 Euro. Was wird damit gemacht? Es sind Beträge für Forschung und Entwicklung. Es waren einzelbetriebliche Förderungen, wenn es darum ging, in der Vergangenheit Messeauftritte insbesondere im Bereich der Außenwirtschaft für kleine Unternehmen zu fördern. Die Umweltforschung nimmt einen großen Bereich ein. Luft- und Raumfahrt, wichtige Themen für unseren Standort, spielen eine gewichtige Rolle.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Das Thema Stadtteilmarketing! Das sind zum Teil sehr kleine Initiativen. Die Offshore-Branche wird immer wieder als eines der strategisch-perspektivisch wichtigen Themen für unsere Region benannt. Bei der Tourismusförderung konnten wir im Frühjahr einige Projekte, die in Bremerhaven eröffnet worden sind, bestaunen. Wir konnten sehen, was alles möglich ist. Kleine und mittelständische Unternehmen, aber auch größere Unternehmen haben Zugriff auf solche Mittel.

An der Aufzählung der Themenbereiche können Sie erkennen, welche Bedeutung dieses Thema für Bremen hat. Durch die Vielfalt werden Institute, Handwerksbetriebe, Ingenieurbüros, große und kleine Unternehmen gefördert. Es werden dort Impulse gesetzt. Arbeitsplätze sollen geschaffen werden und werden auch geschaffen, Arbeitsplätze sollen gesichert werden und werden auch gesichert.

Laut einer Prognos-Studie – sie ist auch vorhin angesprochen worden – für das Land Niedersachsen werden für jede Million Euro ausgekehrter Fördermittel zwischen 20 und 50 Arbeitsplätze geschaffen, die gesicherten kommen noch hinzu. Wenn man unterstellt, dass diese Zahlen auf das Bundesland Bremen übertragbar sind, und das einmal mit den Millionenbeträgen multipliziert, dann wird deutlich, welche Bedeutung diese Mittel haben. Insbesondere vor der Knappheit der eigenen öffentlichen Haushalte muss dies auch in der operativen tagtäglichen Arbeit einen Schwerpunkt haben.

(B) Überrascht haben wir daher – und nicht nur wir, sondern auch die gesamte Öffentlichkeit – zur Kenntnis genommen, dass vor circa zwei Wochen die Auszahlung von 15 Millionen Euro für 25 Projekte gesperrt wurde mit der Begründung, Auflagen seien nicht erfüllt worden. Eine Anmerkung im Jahresbericht über die EFRE-Mittel hat einen kleinen Hinweis auf diese Probleme gegeben. Ich frage mich aber, ob der Bericht, den wir im Juni des Jahres 2013, also vor gerade einmal zwei Monaten, zur Kenntnis bekommen haben, an dieser Stelle offen und ehrlich war und die Probleme auch in der ganzen Bandbreite geschildert hat.

Dass der Sprecher des Ressorts dann in der Öffentlichkeit proklamierte, das sei alles kein Problem, die Stadt könnte einspringen, ist doch etwas gewagt, zumal hier – und das wird auch deutlich, Herr Senator, Sie haben es gesagt – nicht nur Mittel verspätet ausgezahlt werden können, es kann am Ende auch sein, dass Mittel gar nicht ausgezahlt werden, wobei ich davon überzeugt bin und auch hoffe, dass es in diesem Fall nicht eintritt. Auch das kann am Ende einer Prüfung obliegen, und hier hat natürlich die Verwaltungsbehörde eine besondere Verantwortung.

Ich zitiere aus dem Jahresbericht des Senators: „Die Verwaltungsbehörde“ – der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen also – „ist für die Erstellung und Umsetzung eines funktionsfähigen Verwaltungs-

Kontrollsystems zuständig, das den europäischen und nationalen Bestimmungen entspricht.“ Wie gesagt, der Jahreskontrollbericht an die Prüfkommision der EU-Kommission für das Jahr 2012 ergab erste Hinweise, aber über diese Dimension ist an keiner Stelle etwas geschrieben worden.

(C)

Letztendlich hilft es auch nicht, die Beruhigungspillen des Staatsrats im Haushalts- und Finanzausschuss am letzten Freitag zur Kenntnis zu nehmen nach dem Motto, in anderen Bundesländern finde das auch statt beziehungsweise habe es in der Vergangenheit auch schon immer wieder einmal Probleme gegeben. Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, gerade vor dem Hintergrund, dass die Finanzen knapper werden und die Investitionsmittel im bremischen Haushalt unter Druck stehen, muss hierauf ein besonderes Augenmerk gelegt werden, und man kann es nicht leichtfertig negieren! Hier fehlt es offensichtlich an der Ernsthaftigkeit, diese Berichte in den Bereichen nachzuverfolgen.

(Beifall bei der CDU)

Die zweite Begründung, warum das sozusagen gottgegeben ist, benennt die anstehenden Personalprobleme. Herr Senator, wir haben natürlich schon seit Längerem über die Personalprobleme des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen diskutiert. Sie waren immer wieder Gegenstand in den vergangenen Haushaltsberatungen, und es rächt sich natürlich an solchen Stellen, wenn man Probleme immer vor sich herschiebt, sie aber nicht löst. Die Quittung haben wir mit einem solchen Auszahlungsstopp hier leider zur Kenntnis zu nehmen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Es ist klar, wo gehobelt wird, fallen Späne, und deswegen muss man auch immer relativieren, wie wichtig Probleme in einem Ressort sind, ob es einzigartige Probleme, Strukturprobleme oder grundsätzliche Probleme sind. Wenn ich mich aber an die letzten zwei, drei Jahre erinnere, dass wir immer wieder Probleme bei der Prozessbegleitung, bei der Nachverfolgung von Prozessen im Wirtschaftsressort hatten –

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Ja?)

lieber Herr Kollege Schildt, es ist so! –, dann muss ich sagen, sollte der Senator hierauf ein besonderes Augenmerk legen.

Ich erinnere an die Probleme im Zusammenhang mit der Kaiserschleuse, ich erinnere an die Probleme, die es mit dem Eröffnungstermin des JadeWeserPort gegeben hat, und ich erinnere an das Thema Offshore-Terminal Bremerhaven. Der Senat hat im Jahr 2010 selbst gesagt, dieser Terminal gehe im Jahr 2014 in Betrieb. Wir können froh sein, wenn im Jahr 2014 der Bau beginnt, von dem das Projekt meiner Ein-

- (A) schätzung nach weit entfernt ist. Hier scheint es grundsätzliche Probleme im Ressort zu geben, und diese müssen gelöst werden.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb die Bitte, Herr Senator: Grußworte reichen allein nicht aus, nehmen Sie sich der Probleme des Ressorts an! Ich bitte Sie darum, diesbezüglich auch unsere Hoffnung mitzunehmen, solche Dinge, weil sie natürlich auch Akzeptanzprobleme verursachen, bei den jeweiligen Institutionen und Einrichtungen entsprechend abzustellen! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

- (B) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Verwaltung des laufenden Programms des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung in Bremen, EFRE, für das der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen zuständig ist, sind Fehler gemacht worden, und in der Prüfbehörde, die unabhängig prüft und für deren Organisation und Ausstattung wiederum der Senat verantwortlich ist, sind zeitweise Mängel in der Organisation und Ausstattung aufgetreten. Diese Mängel haben die Kommission zu einer Aussetzung der Auszahlung für die bereits abgeschlossenen Projekte der Jahre 2011 und 2012 geführt. Das ist natürlich bedauerlich.

Solche Aussetzungen von Zahlungen sind auch in Deutschland, wo das Niveau von Durchführung und Prüfung generell hoch ist, keinesfalls selten. Ich meine, es wird nicht besser dadurch, aber es gehört zur Einordnung des Vorgangs zu sagen, dass es allein in dieser Förderperiode in mindestens elf weiteren Bundesländern fast 20 solcher Fälle gegeben hat. Bremen ist aber insofern ein Sonderfall, als hier die Behördenleitung diesen Fehler den Abgeordneten und damit in der Folge auch der Öffentlichkeit offen dargestellt und vorgetragen hat. Das ist keine Nebensache, sondern das ist die Gewähr dafür, dass die aufgetretenen Fehler behoben und in der Zukunft nicht mehr gemacht werden. Deswegen ist das so entscheidend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es geht bei diesen Fehlern um die Überschreitung der Frist für die Abgabe der Prüfung für das Jahr 2012 und um die Überschreitung der zulässigen Fehlerquote von zwei Prozent mit vier Prozent. Das Ressort hat dabei berichtet, und ich beziehe mich jetzt auf den Bericht im Haushalts- und Finanzausschuss, dass die Prüfung für das Jahr 2012 inzwischen abgege-

- (C) ben worden ist – das ist jetzt erledigt, das ist korrigiert – und dass die Fehlerquote nur wegen eines sogenannten anormalen Falles überschritten wurde, der sich nach Wertung der Prüfer selbst so nicht wiederholen kann und daher anders gewichtet und bewertet werden müsste. Darüber ist man auch in intensiver Auseinandersetzung mit der Kommission.

Im Haushalts- und Finanzausschuss ist uns auf anekdotischer Ebene über die Art so mancher Fehler berichtet worden, ich möchte das hier nicht wiederholen. Der Laie könnte aus solchen Beispielen den Schluss ziehen, dass die Prüfungen manchmal sehr kleinteilig, um nicht zu sagen kleinkariert, sind. Der Fachmann kommt zu einem ganz anderen Schluss, nämlich dass die Prüfung des Einsatzes europäischer Gelder im Großen wie im Kleinen sehr sorgfältig und konsequent erfolgt, und es ist wirklich gut so, dass die Prüfung sehr streng und korrekt bis ins Detail ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bremen hat in den vergangenen Jahren beim Regionalfonds und beim Europäischen Sozialfonds auch in dieser harten Prüfung ausgezeichnete Ergebnisse erzielt, die Zahlen liegen immer weit unter einem Prozent. Der Fehler, über den wir heute reden, lag darin begründet, dass auf die personellen Engpässe in der Prüfbehörde, wo bei zwei Mitarbeitern der Ausfall eines Mitarbeiters natürlich ein großes Problem ist, zu spät reagiert wurde – ja, das ist der Fehler, es wurde zu spät reagiert – und dass die Beauftragung eines Wirtschaftsprüfers auch nicht schnell genug Abhilfe schaffen konnte. So beschreibt die Wirtschaftsbehörde selbst ihren Fehler. Die rhetorische Frage, die Sie stellen, „Wie konnte das passieren, Herr Senator?“, ist Ihnen sowohl in der Wirtschaftsdeputation als auch im Haushalts- und Finanzausschuss ausführlich und richtig beantwortet worden. Diese Frage hätten Sie hier eigentlich nicht mehr stellen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Entscheidend ist für mich, dass daraus Konsequenzen gezogen worden sind, die Aufstockung der Prüfbehörde um eine halbe Stelle und vor allem die Zusammenlegung der beiden Prüfbehörden der Regionalfonds ESF und EFRE unter einer Leitung.

Welche finanziellen Folgen kann das alles für Bremen haben? Über die Höhe möglicher Zinsmehrausgaben kann man spekulieren – ja, das wird möglicherweise eintreten –, aber man muss auch sagen, dass man nur spekulieren kann, da Bremen diese Programme immer vorfinanzieren muss und der Tag, an dem die EU zahlt, nie genau kalkulierbar ist. Herr Staatsrat Dr. Heseler hat dem Haushalts- und Finanzausschuss darüber hinaus auch erklärt, dass es, wie er gesagt hat, im schlimmsten Fall eine pauschale

(D)

(A) Kürzung der Zuwendungen der EU für diese Vorhaben geben könnte, er sprach von 100 000 Euro. Ich finde es sehr ehrlich, dass auch diese Konsequenz dargestellt wird, mit Blick auf die Erfahrungen in anderen deutschen Bundesländern ist das aber sehr unwahrscheinlich, und sie gilt nur für dieses Vorhaben und kürzt nicht die Gesamtsumme, die für Bremen zur Verfügung steht.

Auf die Förderung letzter neuer Maßnahmen im Programmzeitraum bis zum Jahr 2014 hat das Ganze im Übrigen keine negativen Auswirkungen, und schon gar nicht auf die Diskussionen um das operative Programm für die kommende Periode bis zum Jahr 2020. Darüber hinaus hört man in Brüssel, dass die Gespräche zwischen der Wirtschaftsbehörde und der Kommission über dieses neue Programm natürlich noch nicht abgeschlossen sind – das können sie auch noch nicht sein –, aber dass sie sehr einvernehmlich und offen geführt werden und dass die Kommission von den Vorschlägen, die hier aus Bremen kommen, gegenwärtig eher angetan ist.

Meine Zusammenfassung: Strenge Kontrolle ist vorhanden, das ist auch gut. Nicht gut ist, dass der Behörde dieser Fehler passiert ist. Die Maßnahmen zur Vermeidung solcher Fehler in der Zukunft sind überzeugend. Ich habe Respekt, das sage ich auch, Herr Senator, für den offenen Umgang damit und nicht zuletzt auch für die sehr gute Arbeit und den bedeutenden Einfluss und die Wirkung dieser europäischen Fonds, die wirklich ein sehr großes Programm für soziale Integration und Innovation in der EU umfassen. Bremen ist in gar keiner Weise gefährdet, nicht durch den Fehler und natürlich schon gar nicht durch die Maßnahmen, die jetzt zur Vermeidung einer Wiederholung dieses Fehlers eingeleitet worden sind. Ich glaube, die Art und Weise war gut, wie mit einem Fehler umgegangen worden ist, der nun einmal in der Arbeit passiert, gerade unter diesen sehr strengen Bedingungen. – Vielen Dank, Herr Senator!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich musste vor längerer Zeit auch erst einmal lernen, was EFRE bedeutet. Es hört sich zunächst an wie ein Name für einen Joghurt, und ich musste lernen, dass es der Europäische Fonds für regionale Entwicklung ist. Je intensiver man sich mit dem Thema beschäftigt, desto interessanter und wichtiger wird es. Es gewinnt sozusagen an Bedeutung, weil es nicht nur die Summen sind, die dort ausgegeben werden – die Summen wurden schon genannt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

in den letzten sieben Jahren waren es ungefähr 142 Millionen Euro –, sondern auch die Projekte, die damit gefördert werden.

(C)

Ich möchte heute eher nicht über diese Projekte sprechen, das muss man anderer Stelle noch einmal machen, und man muss an anderer Stelle darüber reden, ob das, was dort an Fördermitteln ausgegeben worden ist, richtig ausgegeben worden ist oder nicht.

Als Erstes, finde ich, müssen wir sicherstellen, dass das Geld tatsächlich nach Bremen kommt, die Zahlungen nicht gefährdet werden und Bremen in Zukunft nicht in irgendeiner Weise in Misskredit kommt, weil Prüfungen nicht richtig durchgeführt werden können. Wir wollen auch nicht, dass Zahlungen gestoppt beziehungsweise ausgesetzt werden. Ich begreife diesen Vorgang als eine Art Schuss vor den Bug, denn nach Prüfung der Sachlage bin ich nicht ganz so optimistisch wie mein Kollege Dr. Kuhn hinsichtlich der Bedeutung dieser Fehler.

Ich will einmal anders beginnen: 20 Millionen Euro im Jahr, 140 Millionen in sieben Jahren, bedeuten insgesamt ein Volumen von über 320 Millionen Euro, die bewegt worden sind, denn öffentliche und private Antragsteller müssen kofinanzieren. Die Hälfte davon ist öffentliches Geld, und die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf, dass sorgfältig geprüft wird, ob dieses Geld vernünftig ausgegeben wird oder nicht. Ich habe einmal versucht zu zählen, ich habe dann auf Seite 30 aufgehört. Ich schätze, es sind ungefähr 650 bis 700 Projekte, also circa 100 Projekte im Jahr, die mit EFRE-Mitteln gefördert worden sind. Man kann solche Mittel beantragen, man muss nur zum Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen gehen und sagen: Ich habe ein Projekt, ich habe eine bestimmte Summe Geldes, kann ich dafür EU-Mittel bekommen, passt das in die Projekte? Wenn es passt, dann kann man solche Mittel beantragen, das macht offensichtlich die EFRE-Verwaltungsbehörde.

(D)

Es wurde schon gesagt, parallel dazu gibt es eine Prüfungsbehörde, die unabhängig ist. Jetzt stellen sich viele unter einer Behörde vor, dass dort gleich ein größeres Gebäude in den Himmel wächst und viele Menschen angestellt sind, und ich war tatsächlich überrascht, als ich gelernt habe, dass sie nur zwei Mitarbeiter umfasst. Es ist so, wenn einer von ihnen krank ist, dann hat man ein echtes Problem, weil 50 Prozent der Belegschaft einfach nicht zur Verfügung stehen.

Wir haben jetzt eine Situation, in der offensichtlich genau diese beiden Menschen, die die Projekte prüfen müssen – sie müssen natürlich nicht jedes einzelne Projekt prüfen, sondern nach bestimmten Rastern Stichproben machen –, einfach die Arbeit nicht mehr geschafft haben, und ich finde, das hätte man vorher wissen können.

Wir haben gleich noch ein Thema, die Situation am Mainzer Bahnhof. Wenn ich mich so in der Verwaltung und in verschiedenen Betrieben umschaue, auch

(A) in Eigenbetrieben in Bremen, und wenn ich zur Deutschen Bahn schaue, dann habe ich ein bisschen den Eindruck, dass das Problem, das in Mainz vorhanden ist, überall vorhanden ist oder zumindest überall droht, weil nach meinen Erfahrungen fast überall zu wenig Menschen mit zu viel Arbeit betraut sind, und Krankheit und Sonstiges führen dazu, dass wichtige Arbeiten nicht erledigt werden. Deswegen bin ich skeptisch, ob die Maßnahmen, die jetzt getroffen worden sind, die Prüfbehörde des Europäischen Sozialfonds mit drei Leuten und die Prüfbehörde für EFRE-Mittel mit zwei Leuten zusammenzulegen, etwas freisetzen, das man im Allgemeinen Synergieeffekte nennt. Ich bin mir noch nicht ganz sicher, worin die bestehen sollen.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Wo ist denn die Alternative?)

Die Anzahl der Projekte wird mit Sicherheit nicht weniger und sollte auch nicht weniger werden. Wir hoffen natürlich, dass die Summe des Geldes, das man da verwalten muss, auch nicht weniger wird, und die Prüfungsvorschriften ändern sich auch nicht. Jetzt ist die Gesamtzahl der Mitarbeiter um 10 Prozent erhöht worden, und man geht davon aus, dass die Mitarbeiter, die ESF-Projekte prüfen, gleichzeitig EFRE-Projekte prüfen können und diejenigen, die EFRE-Projekte prüfen, notfalls auch ESF-Projekte prüfen können. Es wird eine Weile dauern, falls es überhaupt so funktioniert, und es ist zu fragen, ob ein Zeitpuffer vorhanden ist, das so durchzuführen. Diesen Nachweis muss man, finde ich, erst erbringen. Da muss man in der Tat einmal mit Arbeitsaufwand und mit Anzahl der Arbeit pro Mensch kalkulieren und sich fragen, ob man wirklich mit einer halben Stelle sicherstellen kann, dass in Zukunft die Prüfung nicht mehr zu einem Auszahlungsstopp führt und möglicherweise auch bei der Verwaltung der Mittel keine Fehler mehr gemacht werden, die dann aus Brüssel beanstandet werden.

(B) Wie gesagt, für mich ist das ein Schuss vor den Bug, und die Zusammenlegung der beiden Prüfbehörden und die Erweiterung um eine halbe Stelle ist für mich noch kein überzeugender Lösungsansatz. Ich denke, da muss man noch einmal genau hinschauen, ob man nicht mit etwas mehr Personal sicherstellen kann, dass EU-Mittel hier in Bremen gut geprüft werden und wir in Zukunft keine Probleme mehr haben, diese Mittel ausgezahlt zu bekommen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, Herr Kolle-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ge Dr. Kuhn hat als erfahrener Haushaltsexperte bereits das Wesentliche gesagt, und so muss ich eigentlich nicht so viel hinzufügen. Im Übrigen möchte ich betonen, dass es sich hier auch um eine Debatte handelt, in der es mehr um die Techniken der Haushaltsexperten als um Wirtschaftspolitik geht, aber dennoch streift sie natürlich den Bereich der Wirtschaftspolitik, und insofern ist es auch gut, dass wir es hier in der Form diskutieren.

Ich möchte noch einmal verdeutlichen, um welches Volumen es hier eigentlich geht, Herr Rupp! Es sind 375 Millionen Euro für 677 Projekte, die hier zu prüfen sind, das ist ein sehr großes Volumen. Es handelt sich in der Tat um einen wichtigen Bereich der Wirtschaftspolitik, der hier haushaltstechnisch abgewickelt wird, und es geht dabei um mehr als 4 000 Arbeitsplätze, die in dieser Förderperiode geschaffen oder gesichert wurden. Ich finde, Herr Kastendiek, das haben Sie gut beschrieben, das ist diesem Ressort gut gelungen, das hat dieses Ressort hervorragend geleistet.

(Beifall bei der SPD)

Im Zuge der Gesamtprüfung finden zwei Arten von Prüfungen statt, das eine sind Systemprüfungen. Es wird also geschaut, ob das Regelwerk der Prüfung eigentlich in Ordnung ist, und es gibt sogenannte Vorhabenprüfungen anhand geeigneter Stichproben, da wird einmal ein Projekt herausgezogen und genauer geprüft. Das macht, wie Herr Rupp richtigerweise aufgezeigt hat, eine unabhängige Prüfbehörde. Man stellt sich da etwas Großes vor, die Behörde sitzt beim Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und berichtet direkt der EU-Kommission, es ist aber eine kleine, aber auch unabhängige Prüfbehörde, und sie macht die Prüfung so, wie es vorgeschrieben ist. Das ist auch gut so. Das hat der Kollege Herr Dr. Kuhn dargestellt, denn wenn es um öffentliche Gelder geht, muss auch genau hingeschaut werden, dass alles richtig verwendet wird.

Für das Jahr 2011 wurde nun von dieser unabhängigen Prüfbehörde in einem von insgesamt 677 Projekten ein Fehler entdeckt. Es ist auch gut so, dass der Fehler entdeckt wurde, denn das zeigt, dass die Prüfinstanz funktioniert. Das Problem bei diesem Fehler war allerdings, dass es sich um eine sehr große Summe gehandelt hat, nämlich um rund 790 000 Euro, die als Mieteinnahmen in ein Projekt hätten hineingerechnet werden müssen, was in der Größenordnung nicht erfolgt ist. Da es sich um diese große Summe gehandelt hat, ist eine Fehlerquote entstanden, die durch diesen Einzelfall auf 4,08 Prozent angestiegen ist. Ohne diesen Fehler hätte die Fehlerquote bei 0,7 Prozent gelegen, was also deutlich unter dem Toleranzwert von 2 Prozent liegt.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Ja, sie ist angestiegen!)

(C)

(D)

(A) Sie ist aufgrund dieses unglücklichen Einzelfalls angestiegen!

Ich möchte in diesem Zusammenhang sagen, dass der Fehler entdeckt wurde und durch diesen Fehler keinerlei Einfluss auf die Zuwendungshöhe in dem Projekt und auch keinerlei Schaden für das Land Bremen oder für die EU entstanden sind. Dennoch ist es gut, dass dieser Fehler entdeckt wurde, denn es hätte ja auch anders sein können. Es hätte auch ein Fehler sein können, der durchaus auf falsche Berechnungen oder auf eine fehlerhafte Auszahlung von Mitteln hingedeutet hätte. Dieser Fehler ist einfach ein Verrechnungsfehler gewesen, aber die Fehlerquote wurde dadurch erhöht.

Zusätzlich zu diesem Einzelfall gab es im Jahr 2012 aufgrund eines Personalengpasses – das muss ich auch nicht noch einmal aufzeigen, Herr Dr. Kuhn hat das getan – Verzögerungen in der Prüfung. Beides zusammen, das ist wichtig, nicht das eine für sich, nicht das andere für sich, sondern beides zusammen, also der Einzelfall im Jahr 2011 und die Verzögerung im Jahr 2012, hat dazu geführt, dass die EU-Kommission ein förmliches Verfahren für eine Zahlungsunterbrechung eingeleitet hat. Das finden wir auch nicht gut, Herr Kastendiek, darüber ärgern wir uns sogar, und das geben wir hier auch unumwunden zu.

Wir finden allerdings in diesem Zusammenhang die Reaktion und das Krisenmanagement des Ressorts gut. Das hat nämlich hervorragend geklappt.

(B)

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Ist das eine Krise gewesen? Das habe ich ja noch nicht einmal gesagt!)

Es ist transparent dargestellt worden, was hier passiert ist. Es sind gleich Maßnahmen aufgezeigt worden. Ich bin völlig überrascht, wie Sie diese Projekte jetzt mit der Kaiserschleuse und dem JadeWeserPort in einen Zusammenhang stellen können. Das sind im Gegensatz zu anderen Projekten in der Republik Projekte, die unter dem Strich gut gelaufen sind, die positiv abgeschlossen wurden, und das hat nun gar nichts mit einem falschen Management zu tun, im Gegenteil!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Noch einmal: Es handelt sich um einen Einzelfall! Das System funktioniert, die Fehlerquote läge sonst bei 0,7 Prozent, und wir hätten, wie in den Vorjahren, eine Fehlerquote von deutlich unter einem Prozent, und das hat der Kollege Herr Dr. Kuhn dargestellt. Das wird auch die EU-Kommission so anerkennen. Ich bin mir auch sicher, Kollege Rupp, dass die EU-Kommission die Zusammenlegung der beiden Prüfbehörden positiv bewerten wird, denn dadurch wird eine Synergie geschaffen, und dadurch wird auch eine höhere Flexibilität erreicht.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Sagen Sie einmal, wie die Synergie entstehen soll!)

(C)

Das erzähle ich Ihnen gleich in der Pause bei einem Kaffee, weil das ein etwas komplexeres Thema ist, aber das kann ich Ihnen gern erklären, das würde ich zumindest versuchen wollen!

Die EU-Kommission wird jetzt reagieren. Ich denke einmal, wir werden uns entsprechend ein wenig zurücknehmen und auch einmal abwarten, was die EU-Kommission uns zu sagen hat. Gerade vor dem Hintergrund, dass es sich hier noch nicht einmal um eine Besonderheit im EU-Kontext handelt – Kollege Dr. Kuhn hat darauf hingewiesen, in elf weiteren Bundesländern hat es schon solche Zahlungsunterbrechungen gegeben –, bin ich optimistisch, dass wir hier die Auszahlungen der Fördergelder letztendlich, wenn auch verspätet, erwarten dürfen. Ich kann nach Bewertung dieser Faktenlage und nach dem, was das Ressort uns aufgezeigt hat, nicht anders, als nur zu dieser Schlussfolgerung kommen.

Herr Kastendiek, Sie haben in Ihrer Rede auch gesagt, Sie seien überzeugt, dass das Geld kommen wird, insofern teilen Sie unsere Einschätzung. Sie haben gesagt – ich habe es mitgeschrieben –, Sie seien überzeugt und hofften, dass es kommen wird. Das habe ich positiv zur Kenntnis genommen. Insofern, denke ich einmal, werden wir diese Gelder erwarten dürfen.

(D)

Noch einmal, mir ist ganz wichtig zu betonen: Für das Gesamtprojekt EFRE müssen vor diesem Hintergrund keine negativen Auswirkungen erwartet werden und, was mir noch wichtiger ist, die konkreten Projekte, die mit EFRE-Mitteln finanziert werden, also die beschlossenen EFRE-Projekte, sind durch diese Maßnahme in keiner Weise gefährdet. Insofern warten wir jetzt einmal die Reaktion ab, versuchen uns vielleicht auch ein wenig bremisch zu verhalten, und posaunen nicht heraus, dass hier der verantwortliche Senator unprofessionell arbeiten würde und das Controlling unzureichend sei.

Herr Kastendiek, es ist sicherlich nicht hilfreich, wenn man so etwas an die Presse gibt. Auch den Vergleich mit dem Betrieb eines Kiosks halte ich eher für verfehlt, das diffamiert höchstens anständige und fleißig arbeitende Kioskbesitzer, aber hilft uns in der Sache nicht weiter.

Hilfreich ist, wie ich es aufgezeigt habe, das besonnene Verhalten des Senators und das schnell eingeleitete Krisenmanagement des Ressorts. Dafür danke ich Ihnen, Herr Senator! – Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

- (A) **Senator Günthner:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist heute nun die dritte Gelegenheit, bei der wir über das Thema sprechen. In der Wirtschaftsdeputation ist vonseiten der CDU keine Anmerkung zu diesem Thema gemacht worden. Im Haushalts- und Finanzausschuss am vergangenen Freitag – das habe ich mir berichten lassen – hat es zwei zaghafte Fragen zu diesem Themenkomplex gegeben, dazwischen hat es eine gepfefferte Pressemitteilung des wirtschaftspolitischen Sprechers, der während der Deputations-sitzung nicht anwesend war, gegeben. Insofern kann man das hier so im Raum stehen lassen, das mag jeder für sich bewerten, ich will an dieser Stelle keine Bewertung vornehmen.
- Ich will deutlich machen, dass mein Interesse und das meines Hauses darin besteht, das Geld, das uns von der Europäischen Union zur Verfügung gestellt wird, in guter, geeigneter Weise einzusetzen. Dass das entsprechend geprüft werden muss, darauf ist bereits hingewiesen worden, das macht eine unabhängige Stelle in meinem Haus. Man muss darauf hinweisen, dass die Fehlerquote dieser unabhängigen Stelle trotz ihrer Personalausstattung, sehr geehrter Herr Rupp, in den vergangenen Jahren immer unter einem Prozent gelegen hat. Wir in Bremen sind also schon, wie ich es auch vorhin in der Fragestunde gesagt habe, Musterknaben gewesen.
- (B) Das gilt im Übrigen auch für die Anwendung und den Einsatz des Geldes. Wenn Sie mit der ehemaligen EU-Kommissarin für Regionalpolitik, Danuta Hübner, über die Frage sprechen, wie Bremen die Mittel eingesetzt hat, dann wird sie Ihnen sagen, dass Bremen immer einer der Musterknaben gewesen ist, weil wir genau mit der Schwerpunktsetzung und der Verknüpfung, die wir in Bremen vorgenommen haben, die Erfolge herausgearbeitet haben, die man jetzt sehen kann.
- Ende des Jahres 2011 und Anfang des Jahres 2012 hat es dann durch den Weggang eines Mitarbeiters in diesem Bereich einen personellen Engpass gegeben, da die Stelle nicht schnell genug wiederbesetzt werden konnte. Es ist zu einem Stau gekommen, aufgrund dessen nicht in dem Maße geprüft werden konnte, wie es nach Auffassung der Prüfbehörde, aber auch nach Auffassung der EU notwendig gewesen wäre. Deswegen haben wir darauf reagiert.
- Wir haben uns auch angeschaut, wie man möglicherweise mit einem Wirtschaftsprüfer das Problem auffangen kann. Es ist am Ende, das muss man hier dann auch so eingestehen, nicht gelungen, mit den Maßnahmen, die wir ergriffen haben, den gesamten Rückstand abzarbeiten. Es gehört dann aber dazu, dass man damit offen umgeht und sagt, wir haben das Problem erkannt, und wir arbeiten weiter daran, es abzustellen.
- Wir haben diesen Einzelfall unter fast 700 Projekten – Kollege Kottisch hat es schon dargestellt –, die wir bearbeitet haben, in dem etwas am Ende anders eingetreten ist, als es dort ursprünglich angenommen worden war. Es ist weder der EU noch Bremen dadurch ein Schaden entstanden, es hatte keinen Einfluss und wird auch keinen Einfluss haben auf die Fördersumme, die bei dieser einzelbetrieblichen Förderung ausgezahlt worden ist, es ist jedoch ein Fehler. Genauso ist es ein Fehler – Kollege Dr. Kuhn hat es nur angedeutet, aber ich will das in diesem Zusammenhang sagen –, wenn auf einer Tafel, mit der für eine Baumaßnahme, die mit Mitteln des Europäischen Strukturfonds finanziert wird, geworben wird, zwar die Sterne der europäischen Staaten zu sehen sind, aber das EFRE-Emblem darunter fehlt. Auch das fließt in die Fehlerquote ein.
- (C) Ich finde aber, es gehört auch dazu, dass man sagt, zu der Bewertung von Fehlern gehören viele Themen, und dieser Einzelfall hat dazu beigetragen, dass unsere Fehlerquote nicht wie in den Jahren zuvor immer deutlich unter einem Prozent gelegen hat, sondern aufgrund der hohen Fördersummen, um die es bei dieser einzelbetrieblichen Förderung gegangen ist, deutlich angestiegen ist. Man muss, finde ich, auch dazu sagen, dass es in den anderen Fällen gut funktioniert hat.
- Wir haben deutlich gemacht, dass wir an den Problemen arbeiten. Wir haben deutlich gemacht, und das ist meine feste Überzeugung, dass das Zusammenlegen der EFRE- und der ESF-Prüfbehörde und die personelle Verstärkung dieses Referats, dieses Bereichs, dazu beitragen wird, dass diese Fehler und Probleme in Zukunft nicht mehr vorkommen werden. Insofern habe ich ein hohes Interesse daran, hier auch darzustellen, dass wir zum einen deutlich machen, wir haben die Probleme, die zu den Fehlern geführt haben, abgestellt, und wir haben das auch der EU-Kommission gegenüber deutlich gemacht.
- (D) Ich werde unter anderem auch in der nächsten Woche in Brüssel zu dem Thema Gespräche führen, und es gibt keinen Hinweis darauf – und das sagen auch meine EU-Experten –, dass aus dem Problem, das wir jetzt haben, aus den Fehlern, die gemacht worden sind, Bremen ein nachhaltiger Schaden entstehen wird.
- Ich bin dem Kollegen Dr. Kuhn ausgesprochen dankbar dafür, auch das gehört dazu, dass er darauf hingewiesen hat, wie offen mein Haus, mein Staatsrat und auch ich mit dem Thema umgegangen sind, weil es keinen Grund gibt, uns angesichts dessen, was wir in den vergangenen Jahren mit EU-Fördergeldern gemacht haben, zu verstecken. Der Kollege Kastendiek hat freundlicherweise darauf hingewiesen, er kenne das, er war selbst eineinhalb Jahre lang Senator, wo viel gearbeitet wird, werden auch Fehler gemacht, wo gehobelt wird, fallen auch Späne. Insofern ist dies, finde ich, auch dann miteinzubeziehen bei den Erfolgen, die wir im Bereich des Einsatzes der EU-Mittel verbucht haben, bei dem, was wir am Ende bewegt haben, bei den vielen guten Pro-

(A) jekten, die durchgeführt worden sind. Dass das Ganze ärgerlich ist, gestehe ich hier offen ein, aber daraus ein Drama zu machen, das man aus verschiedenen Interessen für unterschiedliche Ziele nutzt, ist nach meiner Auffassung nicht angemessen.

Wir haben schnell und zügig gehandelt, und wir werden in Zukunft mit einem scharfen, wachsamen Auge darauf achten, dass diese oder ähnliche Fehler nicht wieder vorkommen, aber noch einmal: Es ist eine unabhängige Prüfbehörde, und diese hat unabhängig zu bewerten, wie die Gelder eingesetzt worden sind. Insofern sehen Sie mich ausgesprochen zuversichtlich, dass dieses kleine, etwas negative Intermezzo im Umgang mit der Europäischen Union ausgeräumt werden kann und wir die erfolgreiche Politik, die wir bisher mit Strukturfördermitteln gemacht haben, fortsetzen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zwei Anmerkungen machen! Herr Kottisch, erst einmal herzlichen Dank, dass Sie die Programminhalte gelobt haben! Ich werde das Lob an den damaligen Senator weiterleiten, der verantwortlich war für die Konzeption und für die Einleitung, also dafür noch einmal herzlichen Dank! Ich denke, es ist ein angemessenes Lob, das Sie an der Stelle ausgesprochen haben.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem möchte ich hier noch einmal einen Punkt hervorheben, und ich bitte darum, die Deputation auch entsprechend darüber zu informieren! Weil Sie hier eben davon gesprochen haben, dass kein nachhaltiger Schaden entsteht, möchte ich sagen, mich interessiert schon, wann die Mittel eigentlich hätten gezahlt werden müssen und können und wann sie tatsächlich fließen. Wenn entsprechende Vorfinanzierungen laufen, werden dafür Zinsen gezahlt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die Zinsen könnten einen erheblichen Umfang, circa 15 Millionen Euro, besitzen oder auch nicht. Herr Kollege Dr. Kuhn hat es gesagt, wir spekulieren darüber, aber dann, bitte schön, brauchen wir die entsprechenden Informationen, damit sich jeder selbst ein Bild davon machen kann, welche nachhaltigen Schäden für den Haushalt des Landes Bremen entstanden sind. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch. (C)

Abg. **Kottisch** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kastendiek, ich habe nicht die Inhalte gelobt, obwohl ich das auch tun würde, ich habe gelobt, dass Sie aufgezeigt haben, das Projekt sei vom Ressort bisher in einer hervorragenden Art und Weise durchgeführt worden. Das haben Sie auch in Ihrer Rede angemerkt, und das habe ich als Lob empfunden, und auch das würde ich dann so wie Sie sehen.

Dass dieses Thema jetzt hier in der Aktuellen Stunde landet, nachdem Sie die Möglichkeit gehabt hätten, in der Deputation darüber zu debattieren – da waren Sie nicht, der Senator hat darauf hingewiesen –, finde ich allerdings –.

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Wann wir parlamentarische Initiativen einbringen, überlassen Sie bitte uns, Herr Kottisch!)

Nutzen Sie doch die Möglichkeiten die Sie haben, Herr Kastendiek! Sie haben doch die Möglichkeit, in der Deputation alles zu erfragen, und Sie haben bis jetzt auch sämtliche Informationen bekommen, die Ihnen zustehen. Das finde ich schon ein bisschen komisch. Es ist ja nicht so, dass ich zu faul bin, hier eine Rede zu halten, aber ich könnte mir auch andere Themen vorstellen, die uns nach vorn bringen, als dieses Thema zu behandeln, was, wie gesagt, nicht notwendig wäre, weil es dafür eine Deputation gibt. (D)

Ich finde es auch schwierig, dass Sie, obwohl Sie nicht in der Deputation waren, ein paar Tage später diese Pressemitteilung herausgeben. Ehrlich gesagt – die Interpretation, wie ich das finde, müssen Sie mir überlassen –, ich finde das nicht gut. Ich fände es besser, Sie würden damit konstruktiv umgehen. Holen Sie sich die Daten, die wir alle in der Deputation bekommen haben und bewerten die Lage dann! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. **Röwekamp** [CDU]:
Diese Maßstäbe werden wir jetzt an die
nächsten Aktuellen Stunden auch anlegen!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! 15 Millionen Euro bedeuten ungefähr 25 000 Euro Zinsen pro Monat, darüber reden wir gerade, und wenn es zu Verzögerungen kommt, dann muss Bremen für diese Zinsen geradestehen, so habe ich es verstanden. Das ist das eine. Die zweite Frage ist, wie man Personal-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Knappheit, die dadurch entstanden ist, dass einer von sechs Mitarbeitern gegangen ist, dadurch wieder ausgleichen kann, dass man einen Mitarbeiter für eine halbe Stelle einstellt. Das ist auch noch nicht erklärt worden, denn ich zweifele – –.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist Quatsch! Das ist Blödsinn!)

Das ist kein Blödsinn! Zurzeit sind zwei Personen – –.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Stelle ist längst wieder besetzt! Dazu noch eine halbe!)

Trotzdem bleibt offen, wenn zwei Mitarbeiter das nicht geschafft haben und diese Fehler entstanden sind, wie man es dann mit zweieinhalb schaffen kann. Diese Synergieeffekte, die jetzt scheinbar notwendig sind, würde ich gern einmal in irgendeiner Weise physikalisch greifbar gemacht sehen, denn ich bezweifele sie, und ich befürchte, dass damit das Problem nicht gelöst ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. R ö w e - k a m p [CDU]: Die Personalprobleme des Ressorts sind insgesamt nicht gelöst!)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde, man muss die Fakten auch ein bisschen im Spiel lassen. Sie haben gesagt, wenn man 15 Millionen Euro zwischenfinanziert, dann kostet das 25 000 Euro im Monat. Ich weiß nicht, mit welchen Zinssätzen – –.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Zwei Prozent!)

Ach so! Fragen Sie einmal im Haushalts- und Finanzausschuss, zu welchen Zinssätzen Bremen im Moment sein Geld aufnimmt!

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Zwei Prozent!)

Wir haben uns gemeinsam mit dem Finanzressort angesehen, zu welchem Zinssatz wir das finanzieren könnten, wenn wir es zwischenfinanzieren müssten. Die Aussage lautet, 0,1 Prozent bis 0,2 Prozent. Damit sind Sie bei völlig anderen Summen. Damit wären Sie, wenn Sie es für ein Jahr zwischenfinanzieren müssten – wovon wir nicht ausgehen –, bei 15 000 bis 30 000 Euro, die die Zwischenfinanzierung in einem Jahr kosten würde.

Insofern finde ich – der Hinweis ist ein paarmal gemacht worden in der Debatte –, weniger spekulieren, mehr auf die Fakten schauen und dann die Fakten

bewerten, und wenn die Fakten dann Anlass geben, mich anzugreifen, dann machen Sie das gern, aber spekulieren Sie nicht einfach so mit irgendwelchen Zahlen! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist das erste Thema der Aktuellen Stunde beendet.

Stellwerkprobleme bei der Deutschen Bahn – Gefahr auch für den Bremer Bahnknoten?

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema dieser Aktuellen Stunde ist klar: Für den Wirtschaftsstandort Deutschland ist ein reibungsloser Personen- und Güterverkehr dringend notwendig. Das gilt selbstverständlich auch für das Bundesland Bremen, dafür kann man dieselbe Aussage machen. Wir haben das Thema in diese Aktuelle Stunde eingebracht, weil Mainz nicht nur überall sein kann, sondern wir glauben, dass Mainz schon überall ist. Wir glauben, dass es in sehr vielen Orten solche Zustände gibt wie es sie in Mainz gegeben hat, aber dass es nur nicht so offensichtlich geworden ist. Deshalb müssen wir reagieren und handeln, wir müssen auf die Bahnvorstände einwirken, dass sie anders vorgehen.

Das, was dort passiert, ist das Ergebnis einer vollkommen fehlgeleiteten Struktur- und Bahnpolitik der Bundesregierung. In Deutschland fehlen 1 000 Fahrdienstleister, das war abzusehen. Wer weiß, wie alt seine Mitarbeiter sind, der weiß auch, wann sie in Rente gehen und wann er neue einstellen muss, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Das hätte sie wissen müssen, davon gehen wir aus.

Die Beschäftigten – ich fahre viel mit der Bahn –, die bei jeder Störung Erklärungen abgeben müssen, tun mir oft leid. Das sind fast immer nette Leute, die wirklich ihr Bestes tun, sie sind nicht schuld an dem Desaster, das dort passiert. Vielen Dank noch einmal, dass sie dort so freundlich reagieren!

(Beifall bei der SPD)

Der große Plan war der Börsengang, koste es, was es wolle, und was es kostet, sehen wir gerade in Mainz und anderswo.

Die Deutsche Bahn hat ihre Nachhaltigkeitsstrategie DB 2020 aufgelegt. Darin wirbt sie unter anderem darum, dass sie den Nachwuchs, den sie drin-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gend braucht, an sich binden will. Lieber Bahnvorstand, wenn ihr so weitermacht, dann wird das nichts, dann kommt keiner zu euch, denn in einem Betrieb, der auf dem absteigenden Ast ist, will auch keiner arbeiten!

Wir haben gehört, dass die SPD-geführte Landesregierung erst einmal Druck auf den Zweckverband machen musste, damit zumindest die Schülerverkehre im Land und rund um Mainz organisiert werden können. Was machen die Bahn und der Vorstand? Der Vorstand entschuldigt sich möglichst wortreich und telefoniert mit den Mitarbeitern. Man muss sich das einmal vorstellen: Man ist ein Mitarbeiter in einem Stellwerk, hat gerade Urlaub, und dann bekommt man einen Anruf vom Chef, der Vorstand ist am Telefon. Da weiß man gar nicht, was man sagen soll. Dass er überhaupt weiß, dass es einen gibt, ist ja schon eine Sensation. Ich hoffe nur, wenn der Vorstand sich gemeldet hat, dass auch Kinder von Bahnmitarbeitern an das Telefon gegangen sind, die dann gesagt haben, lieber Vorstand, im Urlaub gehört Papa mir und nicht der Bahn!

(Beifall bei der SPD)

(B) Was macht Bundesverkehrsminister Ramsauer? Nichts, außer dafür zu sorgen, dass im Süden ordentlich gebaut wird! Er sitzt ohnehin mit dem Rücken zum Norden. So richtig scheint er sich nicht für die Bahn zu interessieren, genauso wie die schwarz-gelbe Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Geld, das verdient wird, muss investiert werden, dieser Auffassung sind wir. 500 Millionen Euro müssen nicht an den Bund abgeführt, sondern reinvestiert werden in den Erhalt der Schiene. Die Schiene wird auf Verschleiß gefahren, und deswegen muss das Geld zurück in das Netz. Wir haben mehrere Hundert Langsamfahrstrecken in Deutschland, der Lärmschutz muss dringend verbessert werden. Wir hören jeden Tag, was hier in Bremen vor sich geht. Die neuen Bremsen, die LL-Sohlen, sind endlich zugelassen, damit die Bremsen nicht mehr so stark quietschen, wenn die Güterwagen anhalten, diese müssen eingebaut werden, und wir brauchen eine Personalplanung nach Bedarf und nicht nach Budget.

(Beifall bei der SPD)

Eine Studie besagt, dass sich der Güterverkehr bis zum Jahr 2030 verdoppeln wird. Wir brauchen 60 Milliarden Euro für Investitionen, damit die Bahn weiterhin vernünftig funktioniert. Dafür muss es entsprechendes Geld geben. Ich würde übrigens Boni für Bahnvorstände davon abhängig machen, wie laut die Züge sind, wie viel Lärmschutz zu erreichen ist und

wie pünktlich die Bahn ist. Dafür soll es Boni geben, und nicht für die bloße Anwesenheit. (C)

(Beifall bei der SPD)

Schauen wir nach Bremen, Mainz ist überall! Zu der Situation in anderen Städten habe ich schon etwas gesagt. Die Betriebszentrale Hannover hat gestern oder vorgestern einen Antrag an den Betriebsrat gestellt, noch einmal 4,5 Stellen abzubauen. Das kann man nicht glauben! Die Mitarbeiter im Stellwerk in Hannover stellen unsere Gleise in Bremen mit, weil wir mit ihnen zusammengeschaltet sind. Im Bremer Netz gibt es 115 000 Überstunden, der Urlaub kann im Jahr 2013 nicht vernünftig abgewickelt werden, die Leute können nicht in den Urlaub gehen.

Im DB Training, das ist die Ausbildungsstelle, in der Stellwerksmitarbeiter ausgebildet werden, werden jetzt zehn Leute trainiert, damit sie hier arbeiten und dafür sorgen können, dass die Stellwerke ordnungsgemäß besetzt werden. Der Bedarf liegt bei 30 Leuten. Das einzig Positive, das ich gehört habe, ist, dass es jetzt auch eine gemeinsame Personalpolitik mit dem Betriebsrat gibt, der eingeschaltet wird, um das Wissen der Leute einzubringen und den Vorständen zu sagen, was wirklich zu tun ist.

Wir brauchen eine neue Bahnpolitik, das steht außer Frage, wir brauchen eine europäisch integrierte Netzplanung, wir brauchen Investitionen in den Erhalt – da werde ich mich immer wieder wiederholen –, wir brauchen lärmabhängige Trassenpreise, wir brauchen Lärmsanierungsmittel, die sich zumindest verdoppeln müssen, und wir brauchen einen wettbewerbsfähigen Verkehrsträger Bahn. – Vielen Dank! (D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kann das Mainzer Bahnhofschaos auch in Bremen und Bremerhaven passieren?

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Aber auch in Köln! – Abg. **Röwekamp** [CDU]: Aber auch auf dem Mond kann das passieren!)

Ja, theoretisch schon, würde ich sagen! Der Bremer Hauptbahnhof ist als wichtige Nord-Süd- und West-Ost-Verbindung, als neuralgischer Knotenpunkt für Güterverkehre und mit rund 120 000 Reisenden pro Tag der zwölftgrößte Bahnhof in Deutschland, der, das sei hier stolz vermerkt, im August 2012 von der Allianz pro Schiene zum Großstadtbahnhof des Jahres gekürt wurde.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich will zunächst die besorgten Gemüter ein bisschen beruhigen, die Eisenbahn- und Verkehrsgewerkschaft konnte einen Erfolg vermelden: Nach Verhandlungen mit der Deutschen Bahn AG wird die Personalplanung an dem tatsächlichen Bedarf ausgerichtet. „Wir haben die Reset-Taste gedrückt“, heißt es in einem Kommentar freudig. Überstunden sollen möglichst vollständig abgebaut werden.

Stichwort demografischer Wandel! Auch die DB hat inzwischen begriffen, dass gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geworben werden müssen, und verspricht, den vor drei Jahren eingeschlagenen Kurs der Personalgewinnung und -qualifizierung mit Hochdruck fortzusetzen. Ganz so konsequent war das aber anscheinend nicht, der Personalabbau ging offenbar schneller voran als der Ersatz von älteren Stellwerken. Gewinnmaximierung kann eine schädliche Motivation sein, zumal bei einem Staatsunternehmen, bei dem es um die Mobilität seiner Kunden geht, die auch Bürger dieses Staates sind.

Ich war aber noch bei dem Kapitel „Gemüter beruhigen“. In Mainz haben wir immer noch ein veraltetes und betagtes Stellwerk. Der Hauptbahnhof und seine Umgebung werden längst modern gesteuert. In Stubben bei Beverstedt soll ein altes Stellwerk bis Anfang des nächsten Jahres ersetzt werden, das frei werdende Personal könnte dann mit den Neueinstellungen auch den sehr großen Überstundenberg der rund 25 Fahrdienstleiter in den Stellwerken für Bremen abbauen. Auch in Bremerhaven gibt es, bedingt durch einen hohen Krankenstand wie in Mainz, einen Engpass, den man so verbreitern will. Das war auch in Bremen eng bemessen, die Mitarbeiter im Stellwerk mussten an oder über ihre Grenzen der Belastbarkeit gehen. Durch solche Bedingungen erzeugt man fast zwingend solche hohen Krankenstände. Gutes Arbeiten kann das unter solchen Umständen nicht sein.

(B) All das nährt aber trotzdem die Hoffnung, dass es in Bremen und Bremerhaven nicht so weit kommen wird wie in Mainz. In Mainz spricht man jetzt davon, dass das Fieber leicht gesenkt und der Patient noch längst nicht gesund ist. Wenn man über die weiteren Konsequenzen nachdenkt, wird das Bild deutlich düsterer. Eine halbe Milliarde Euro – das ist schon vom Kollegen Jägers erwähnt worden – landet als Zwangsdividende bei Herrn Finanzminister Schäuble. Das Schienennetz ist die Gelddruckmaschine der Deutschen Bahn, dadurch verdient sie im Jahr 2013 laut einer Vorlage für den Aufsichtsrat 1,209 Milliarden Euro. Das Geld geht dann wesentlich in die Finanzierung anderer Aufgaben, eine weltweite Expansion und die Dividende. Der Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Herr Ramsauer, sagt nun, dass er einen größeren Teil der Dividende wieder in das Netz zurückfließen lassen will, ein überaus schlaues Statement nach diesbezüglich vier verlorenen Jahren!

Schuld sei im Übrigen das bisher dunkelste Kapitel in der SPD-Bahnpolitik, die Aushungerung der Deutschen Bahn im Zuge des geplanten Börsengangs der Bahn. Das ist ungerecht gegenüber der SPD. Wer hatte damals die Richtlinienkompetenz in der Bundesregierung? Das Privatisierungsgesetz trug auch die Unterschrift des damaligen CSU-Landesgruppenchefs Ramsauer. Das Schienennetz muss aus der renditeorientierten Gesellschaft herausgelöst werden, das Schienennetz gehört in das unmittelbare Vermögen des Bundes. Die Gewinne aus dem Netz müssen im Netz verbleiben, damit es nicht im wahrsten Sinne des Wortes kaputtgespart wird.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und die Gewinne aus der GEWOBA müssen in der GEWOBA bleiben! Und die Gewinne aus der BLG sollen in der BLG verbleiben!)

Das war grüne Programmatik lange vor dem Drama von Mainz.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und Gewinne aus der Landesbank sollen in der Landesbank verbleiben!)

Das könnte dann auch eine Chance gegen den Bahnlärm sein, das finde ich sehr wichtig.

Wenn der Bund wieder direkten Zugriff auf die Schienen – –.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das finde ich gut, dass Sie sich selbst so verhalten, wie Sie es von der Bundesregierung fordern! Was machen Sie denn mit den Dividendenerträgen Ihrer Beteiligungen hier in Bremen? Damit stopfen Sie Haushaltslöcher! Mit welchem Anspruch stellen Sie sich dort vorn hin?)

Was ist denn eigentlich das Thema der Aktuellen Stunde, Herr Röwekamp? Das würde ich sehr gern einmal wissen!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wie scheinheilig ist das denn eigentlich? – Beifall bei der CDU)

Sind Sie fertig?

In Bremen, das wissen Sie, rauscht der ganze Güterverkehr mitten durch den Hauptbahnhof, und natürlich ist es letzten Endes auch eine Schande dieser Bundesregierung, dass es nicht gelungen ist, die vielen Millionen Menschen, die von Bahnlärm betroffen sind, wirksam davor zu schützen. Ich finde, es ist eine Schande. 100 Millionen Euro gehen dort inzwischen hinein, das ist bei Weitem nicht genug. Wie kann man Gewinne in solch einem Maßstab erzielen, während Millionen von Menschen leiden und dadurch krank werden? Dieser Widerspruch ist für mich nicht aufzuklären.

(C)

(D)

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Wir können noch nicht einmal Geschwindigkeitsbegrenzungen in Bremen für lärmgeplagte Menschen verhängen, und dann kommen solche Einwürfe. Ich kann es wirklich nicht verstehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Schieneninfrastruktur gehört in die Hand des Bundes – das müsste Ihnen ja eigentlich auch gefallen –, und das könnte ein wirksamer Hebel für aktiven und auch passiven Lärmschutz sein. Dringend notwendige Lärmsanierungsmaßnahmen könnten bei solch einer Konstruktion forciert werden, Alternativstrecken hätten größere Chancen. Klar ist in dem Zusammenhang auch, dass in den letzten vier Jahren beim Thema Fahrgastrechte nichts passiert ist – Sie kennen die Meldungen von defekten Klimaanlage oder nicht funktionierenden Toiletten im Zug –, dort ist es wichtig, denke ich, dass wir die Fahrgastrechte stärken, und dazu gehören dann eben auch die Entschädigungen, wenn ein Zug mehr als 30 Minuten Verspätung hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das Thema der Privatisierung der Deutschen Bahn ist schon erwähnt worden. Herr Ramsauer hat sich in einem Interview zumindest so geäußert, dass dies in der nächsten Legislaturperiode kein Thema mehr ist. Dann gibt es noch die FDP und einen Mainzer Direktkandidaten, den Sie auch alle kennen, Herrn Bruderle, der die glorreiche Idee hat, die Bahn trotzdem zu privatisieren, obwohl wir wissen, dass die Vorbereitung des Börsengangs sicherlich die Hauptverantwortung dafür trägt, dass wir überall, auch in Bremen und Bremerhaven, diese Schwierigkeiten vorfinden. Eine weitere Forcierung des Börsengangs zieht exakt die falschen Schlüsse aus dieser Misere.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und jetzt noch einen Satz zum Stellwerk! Nur einen!)

Die Deutsche Bahn muss sich auf ihre originären Aufgaben zum Wohle der Bürger, Nutzer und auch der Mitarbeiter besinnen, dazu zählt auch Pünktlichkeit. Eine verlässlichere Taktung hat in anderen Ländern wie den Niederlanden und der Schweiz zu erheblichen besseren Werten bei der Kundenzufriedenheit geführt. Es ist eine Binsenwahrheit, dass zufriedene Kunden mehr Umsatz machen. Dort hat die Deutsche Bahn noch richtig viel Wachstumspotenzial. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Röwekamp [CDU]: Kam das Wort Stellwerk überhaupt in der Rede vor?)

(C) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das einzig Überraschende an den beiden Wortbeiträgen war, dass die Dividende von 500 Millionen Euro ziemlich spät erwähnt wurde. Im Übrigen, Herr Jägers, wusste ich genau, was Sie sagen werden, nur das hat mich überrascht.

(Abg. Jägers [SPD]: Das können Sie überhaupt gar nicht gewusst haben! – Abg. Frau Böschén [SPD]: Das macht ja nichts! Ich weiß gar nicht, was Sie wollen!)

Das war durchschaubar! Ich wusste genau, als dieses Thema für die Aktuelle Stunde beantragt wurde, was Sie hier machen werden, das ist, ehrlich gesagt, nur Wahlkampfgetöse! Die Worte Mainzer Stellwerk sind gar nicht gefallen, das war ein Rundumschlag gegen die Deutsche Bahn!

(Abg. Jägers [SPD]: Ich habe das gesagt!)

Ich sage Ihnen jetzt einmal etwas! Wenn Sie und Herr Saxe sich hierhinsetzen und die Deutsche Bahn angreifen, dann sollten Sie vielleicht einmal ein paar Fakten lesen und auch geschichtliche Zusammenhänge berücksichtigen, woher nämlich die Deutsche Bahn gekommen ist und wo sie heute steht. Seit den Fünfzigerjahren hatte die Deutsche Bundesbahn massive wirtschaftliche Probleme und war eigentlich dem Niedergang geweiht. Durch die Wiedervereinigung der beiden Staatsbahnen hat sich die Situation in den Neunzigerjahren noch massiv verschlechtert, zum Schluss hatten wir eine Verschuldung von 34 Milliarden Euro.

Mit der Gründung der Deutschen Bahn im Jahr 1994 ging es dann massiv bergauf, und es wurden umfassende Modernisierungs- und Investitionsprogramme verabschiedet. Die Fahrgastzahlen – so schlecht kann das ja nicht sein – sind von 1,3 Milliarden Menschen im Jahr 1993 auf 2,2 Milliarden Menschen im Jahr 2008 gestiegen. Der Konzernumsatz betrug im Jahr 2012 39 Milliarden Euro, und, was ganz wichtig ist, auch für die Sozialdemokratie, die Deutsche Bahn bietet knapp 300 000 Menschen Arbeit, darauf kann man stolz sein.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zum eigentlichen Thema! Die Deutsche Bahn hat einige Probleme. Keine Frage, das, was jetzt im Stellwerk passiert ist, darf nicht passieren, defekte Klimaanlage, Servicemangel, obwohl ich das ehrlicherweise in der letzten Zeit nicht erlebt habe. Ich gebe Herrn Jägers recht, trotz der Probleme

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) me sind die Mitarbeiter der Bahn immer sehr freundlich, sie müssen die Hiobsbotschaften ja dann immer überbringen, das muss man wirklich sagen. Das sind Probleme, wie jetzt auch der Personalmangel in Mainz, die nicht erfreulich sind, die ich aber irgendwoher kenne.

Wir haben jetzt gerade gehört, und Herr Dr. Lohse wird uns das dann wahrscheinlich gleich erklären, dass es in den Sommermonaten auch zu Engpässen in Unternehmen kommen kann. Wir hatten das Thema gerade, er kennt es aus seiner Abteilung Groß- und Schwerlasttransporte, dort hatten wir genau das gleiche Problem, und das ist wie auch bei der Deutschen Bahn zu spät erkannt worden. Herr Senator Dr. Lohse hat uns in der letzten Deputationssitzung genau erklärt, wie das jetzt gelöst werden soll. Da haben wir auch unterschiedliche Ansätze, dass das vielmehr strukturell gelöst werden müsste, und das Problem werden wir dann hoffentlich auch gemeinsam lösen.

Jetzt komme ich noch einmal zu der Dividende von 500 Millionen Euro! Wenn Sie ein Unternehmen positionieren, ob an der Börse oder als Staatsbetrieb – es ist ein privatwirtschaftlich geführtes Unternehmen, im Grunde ist nur der Staat der Eigentümer, wie zum Beispiel bei der BLG, der GEWOBA oder dergleichen –, müssen Sie Gewinnerwartungen haben, weil alles andere, was Sie dort vorschlagen, zum Beispiel auf Gewinne zu verzichten, doch Sozialismus ist.

(B) (Lachen bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Da kommt noch etwas dazu!)

Zu Ihrer Mär, wohin die 500 Millionen Euro gehen! Sie propagieren hier doch im Grunde: linke Tasche, rechte Tasche, egal, ob die Mittel in den Haushalt gehen oder in die Infrastruktur. Schauen Sie einmal in den Investitionsrahmenplan 2011 bis 2015, mit dem über Investitionen über 20 Milliarden Euro entschieden wird, und jetzt kommen Sie hier mit Ihren 500 Millionen Euro an!

Ich komme noch einmal darauf zu sprechen, was Sie zum Lärmschutz gesagt haben! Sie wissen ganz genau, woran es lag: Die technische Zulassung der LL-Sohlen hat nicht funktioniert, dafür konnten Herr Grube und die Deutsche Bahn nichts. Wahrscheinlich werden Sie uns jetzt gleich noch erzählen, Frau Merkel habe es zu verantworten, dass das technische Amt sie nicht zugelassen hat. Sie sind jetzt zugelassen, der Einbau wird umgesetzt, und ich sage Ihnen auch, dies wäre eine europäische Maßnahme, weil es nichts nützt, wenn die deutschen Waggons alle gut ausgerüstet sind und wir dann polternde Züge anderer europäischer Bahnen haben. Das wäre noch einmal eine gesamteuropäische Auflage.

Hören Sie endlich mit der Mär auf, dass die Deutsche Bahn Schuld ist! Das ist so billig und populistisch, und das werden wir nicht mitmachen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ein Unternehmen wenig Gewinn macht, ist es noch lange kein sozialistisches Unternehmen, sondern möglicherweise ein kluges Unternehmen. Unabhängig von der Eigentumsform gibt es nach meiner persönlichen Erfahrung zwei bis drei Sünden, die ein Unternehmen keinesfalls machen darf. Die erste Sünde ist eine mangelnde Instandhaltung. Das erhöht in aller Regel das Betriebsergebnis für ein, zwei oder drei Jahre, und spätestens dann muss man in aller Regel mehr für Reparaturen ausgeben, als man durch eine laufende Instandhaltung ausgegeben hätte.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: So wie Rot-Grün das hier macht in Bremen!)

Ich will gar nicht ausschließen, dass dieses strukturelle Problem, über das wir reden, auf andere Bereiche nicht auch zutrifft. Sie wissen, Herr Strohmann, dass ich dort genau hinschaue.

Zur Bahn! Es gab Zeiten, da hieß es, wir fahren bei jedem Wetter. Die Zeiten sind vorbei. Wenn es warm oder kalt ist, wird Bahnfahren zum Roulettespiel. Man weiß nicht, wann man ankommt und ob man überhaupt dort ankommt, wohin man will. Es gab eine Zeit, da war das selbstverständlich. Es war wesentlich sicherer, mit der Bahn irgendwo hinzufahren, als mit dem Auto. Heute stehen die Chancen 50 zu 50, man weiß es nicht mehr.

Die zweite Sünde ist, das Personal Jahr für Jahr abzubauen und irgendwann festzustellen, dass man jetzt zwar die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter halbiert hat, sie aber in zehn Jahren weg sind. Ich weiß, dass im gesamten Bereich der Bahn circa 180 000 Menschen in den nächsten Jahren in Rente gehen, weil sie die Altersgrenze von 65 oder 67 Jahren erreicht haben. Ob es reicht, in den sieben oder zehn Jahren, die vielleicht noch bleiben, allein diese 180 000 Menschen, deren Qualifikationen und deren Wissen dadurch wieder in das Unternehmen zurückzuholen, dass man in fünf oder sechs Jahren versucht, Menschen auszubilden? Das ist eine wirkliche Aufgabe!

Deswegen sage ich, die zweite Sünde ist, dass man eine Personalpolitik betreibt, die nicht nachhaltig ist, sondern einfach mit weniger Beschäftigten auskommt, um die Kosten zu senken und auch die Renditen zu erhöhen.

Die dritte Sünde ist meines Erachtens, die Gesetze der Physik außer Acht zu lassen, denn – ich habe das an dieser Stelle schon einmal gesagt – ein Mensch kann nicht an zwei Stellen gleichzeitig sein, er kann

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) nicht gleichzeitig im Urlaub und bei der Arbeit sein. Das wäre manchmal wünschenswert, aber unglücklicherweise klappt das noch nicht. Deswegen ist die Tatsache, dass einfach zu wenig Personal da ist, ein ganz großes Problem.

Ich bin vollkommen sicher – Herr Oppermann hat es hier auch erläutert –, dass man diese Probleme im Raum Bremen und Hannover nur deswegen nicht hat oder noch nicht hat oder derzeit vielleicht nicht hat, weil die Ausrüstung moderner ist und man möglicherweise nur haarscharf an den Mainzer Verhältnissen vorbeigekommen ist. Ich finde, vor all diesen Dingen darf man die Augen nicht verschließen. Wenn jemand sagt und es in irgendeiner Weise verteufelt nach dem Motto, Sie wollen nur den Sozialismus, Sie haben keine Ahnung oder beschäftigen Sie sich mit den Fakten, dann sage ich: Die Fakten sind in meinen Augen, die Bahn ist in keinem guten Zustand, die Personalausstattung ist zu gering, das Durchschnittsalter des Personals ist zu hoch und das rollende Material macht Schwierigkeiten. Ich glaube, in den ersten zwei Augustwochen sind allein sieben ICE-Züge auf offener Strecke stehen geblieben, und ungefähr 2 000 Menschen mussten evakuiert werden. Das ist für mich unvorstellbar!

(Abg. K a u [CDU]: Das lag an Siemens, nicht an der Bahn!)

(B) Natürlich lag das an Siemens, aber wer hat es denn in Auftrag gegeben?

Wer zwingt denn die Unternehmen, die Züge zu immer geringeren Kosten zu bauen? Wer zwingt sie denn, aus Kostengründen Material einzusetzen, das dann nicht so standhaft ist? Ich weiß, wovon ich rede, weil ich genau dieses Problem jeden Tag an meiner anderen Arbeitsstelle erlebe. Überall versuchen Kaufleute, den Preis immer noch einmal um 5 Prozent und um weitere 5 Prozent zu drücken, und dann sind Unternehmen gezwungen, Dinge zu einem Preis anzubieten, bei dem sie wissen, dass sie damit nur schlechte Materialien einsetzen können. Diese Materialien sind auf dem Papier genauso gut wie andere, aber sie sind, wenn man sie billig einkauft, in aller Regel nicht so gut wie die anderen.

Dieses Dumping, dieses ständige Drücken des Preises führt dazu, dass Siemens oder andere Unternehmen Züge bauen, die eben nicht mehr 10, 15 oder 20 Jahre lang halten, sondern nach 4 oder 5 Jahren ernsthafte Verschleißerscheinungen haben. Es ist auch das Problem der zu hohen Gewinnerwartung, dass man nämlich Auftraggeber und Beschaffung unter Druck setzt, und dann hat man eben nicht mehr die Qualität, die Sicherheiten und den Spielraum, die man früher hatte. Das ist eine Tatsache, und es gibt Hunderte und Tausende von Beispielen, wo es im Moment genauso abläuft.

Deswegen finde ich es vollständig richtig, die Frage zu stellen, ob der Konzern Deutsche Bahn 2,7 Milliarden Euro Gewinn abwerfen muss wie im letzten

Jahr. Ich sage einmal Nein, und selbst, wenn es schon 20 Milliarden Euro für die Schiene gibt, ist das ja völlig in Ordnung. (C)

(Abg. K a u [CDU]: Sie wollen doch sogar kostenlosen ÖPNV! Wie soll das denn bezahlt werden?)

Wir überlegen, ob der öffentliche Nahverkehr kostenlos sein soll und ob das nicht unter Umständen die Folgekosten, was Straßen- und Gesundheitskosten angeht, hinterher aufwiegt, das ist aber eine andere Debatte!

Wir reden jetzt über die Frage, ob es den Stellwerken und dem Personal hilft, wenn wir die Gewinnerwartung der Bahn reduzieren, und ich sage Ja!

(Abg. K a u [CDU]: Im Himmel ist Jahrmarkt!)

Wir können dann mit mehr Personal arbeiten, wir können dann mehr, moderneres und möglicherweise nachhaltigeres Material einkaufen, und wir können Lärmschutz bieten, all diese Dinge sind aufgezählt worden. Deswegen, finde ich, ist es berechtigt und notwendig, darüber nachzudenken, die Gewinne der Bahn zugunsten der Passagiere, zugunsten der Menschen zu reduzieren, damit eben nicht, wie in Mainz, die Schülerinnen und Schüler Probleme haben, zur Schule zu kommen, oder andere Menschen, zur Arbeit zu kommen. (D)

Es gibt eben nicht nur Probleme in Mainz, sondern wir wissen, dass Zugausfälle und Verspätungen im ganzen Bahnnetz in den letzten Jahren dramatisch zugenommen haben. Wer davor die Augen verschließt und darauf besteht, dass die Bahn nach wie vor solche Gewinne macht, der verweigert sich einer Lösung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich kurzfassen! Den bremischen Bezug habe ich leider nicht in den Reden von Herrn Strohmann und Herrn Rupp feststellen können, aber das ist auch egal. Da wir jetzt anscheinend über Sozialismus und Dividenden sprechen, möchte ich nur eines zitieren, das hätte vielleicht Herr Strohmann vorher lesen sollen: „Zudem werden wir dafür sorgen, dass ein größerer Teil der rund 500 Millionen Euro Dividende, die der Konzern an den Bund zahlt, wieder in das Netz zurückfließt, und schließlich werden wir veranlassen, dass die Gewinne der Netz-AG als Investitionen wieder ins Netz zurückfließen.“ Das stammt von Bundesverkehrsminister Ramsauer. – Vielen Dank!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD) *): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Diskussion um die Gewinne hat mich auch noch einmal nach vorn getrieben. Ich kenne die BLG und die GEWOBA ziemlich gut, weil ich auch beruflich mit diesen Betrieben zu tun habe. Eines unterscheidet die GEWOBA von der Bahn: Die GEWOBA sorgt dafür, dass das Geld, das sie erwirtschaftet, wieder in die Mietobjekte fließt, sie modernisiert, sie baut neue Bäder ein, sie sorgt über diesen Weg dafür, dass ihre Vermietungsquote bei über 99 Prozent liegt.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Und sie führt 18 Prozent Dividende an den Senat ab!)

Der Senat könnte sicherlich die Dividende erhöhen, wenn er Druck machen würde und die GEWOBA eben nicht mehr so viel investiert,

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Ich finde, 18 Prozent sind schon ganz ordentlich! Mehr als bei der Bahn!)

(B) wenn nicht mehr so viel saniert wird und wenn es nicht mehr so viel Wärmedämmung gibt. Die Beispiele gibt es in Bremen auch, wo Wohnungsgesellschaften genau so gehandelt haben, da verfallen dann die Wohnungen, und sie machen sich den eigenen Markt kaputt. Deswegen ist es richtig, in das eigene Unternehmen zu investieren. Wohin denn sonst? Das macht doch jedes Unternehmen und jeder Konzern. Ich kenne einige Konzerne wirklich sehr gut.

Wir brauchen gute Wohnungen und entsprechend auch eine gute Bahn. Das Geld für die Investitionen darf nicht herausgepresst werden, bis es nicht mehr geht, sondern es muss im Unternehmen bleiben, damit das Unternehmen besser wird. Unser Ziel ist doch, mehr Kunden für die Bahn zu bekommen. Dafür brauchen wir Komfort, dafür muss es laufen, und die Züge müssen pünktlich ankommen, dann sind wir doch alle glücklich! – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben in der letzten guten halben Stunde eine ganze Menge Themen gestreift, bis hin zu den Großraum- und Schwerlasttransporten, bei denen ich mich schon gewundert hatte,

*) Vom Redner nicht überprüft.

dass sie nicht auch wieder Gegenstand einer Aktuellen Stunde geworden sind. (C)

Mainz ist überall, wurde gesagt. Wir haben uns über die Quellen, die uns zugänglich sind, erkundigt, ob Verhältnisse wie in Mainz auch hier in Bremen drohen, und die Deutsche Bahn AG, bei der wir uns erkundigt haben, hat uns versichert, dies sei hier anders als in Mainz.

(Abg. **Jägers** [SPD]: Und das wundert Sie jetzt? Echt?)

Ich kann es nur so sagen! Wenn wir unterschiedliche Informationen haben und wenn Sie andere Quellen haben, Herr Jägers, müssen wir uns austauschen! Mich haben Dinge hellhörig gemacht, die Sie angesprochen haben. Dass aktuell in Hannover tatsächlich wieder Personal abgebaut werden soll, diese Information hatte ich noch nicht.

(Abg. **Jägers** [SPD]: Sie können sie gern einsehen, ich habe sie da!)

Ich bin interessiert daran, ich möchte dem nachgehen, damit wir auch bei der Deutschen Bahn AG nachfragen können, denn vonseiten der Deutschen Bahn erfahren wir, in Mainz hätten die Probleme an älterer, personalintensiverer Technik und an der Kombination aus Urlaubszeiten und Erkrankungen gelegen. (D)

Es ist aber offensichtlich so, dass bei der Bahn in den letzten Jahren viele Fehler gemacht worden sind. Man hat mir zum Beispiel mitgeteilt, dass man vermutlich das Personal, das man hoffte, durch die Umstellung auf die moderne Stellwerkstechnik einzusparen, bereits abgebaut hat, bevor die neuen Stellwerke auch wirklich alle vollständig aufgebaut und zum Laufen gebracht wurden. So kann man natürlich nicht handeln, und so kann man auch ein Unternehmen nicht gut führen.

Ich möchte auch noch einmal – Herr Jägers hat das eben schon getan –, Herr Röwekamp, ganz deutlich den Vergleich mit der GEWOBA und der BLG zurückweisen, denn er passt überhaupt nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Beide, die GEWOBA und die BLG, sind exzellent geführte Unternehmen, die sich hervorragend entwickeln. Ich habe Einblicke bei der GEWOBA, weil ich dort auch dem Aufsichtsrat vorsitze, und ich kann Ihnen sagen, die GEWOBA hat ein einwandfreies Produkt, das ist vollständig verfügbar und entspricht jederzeit den Anforderungen. Ich würde mich freuen, wenn das bei der Deutschen Bahn auch der Fall wäre.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Dass das bei der GEWOBA so ist, hat einen Grund, den hat Herr Jägers auch genannt. Es wird nämlich im notwendigen Umfang in das Produkt reinvestiert, um es immer auf dem aktuellen Stand zu halten, es wird in Bäder, in energetische Sanierung und in Barrierefreiheit investiert. Das heißt, in all das, was wir an steigenden Anforderungen haben, investiert die GEWOBA die Gewinne zurück und schafft es trotzdem noch, ein vergleichsweise niedriges Mietniveau in Bremen zu halten. Die GEWOBA wirkt sich dämpfend auf die Durchschnittsmiete in Bremen aus, sie ist jetzt im Moment, glaube ich, bei 5,15 Euro pro Quadratmeter, andere Vermieter sind deutlich darüber. Wenn ein so gut geführtes Unternehmen, das die notwendigen Reinvestitionen vornimmt, trotzdem einen Gewinn erzielt und einen Teil davon als Dividende abführt, denke ich, ist das absolut zulässig und überhaupt nicht vergleichbar mit dem, was bei der Deutschen Bahn passiert ist.

Es wurde schon angesprochen, und ich komme jetzt darauf zurück, weil wir eigentlich über die Bahn sprechen und nicht über die GEWOBA, aber, Herr Röwekamp, Sie haben das Stichwort ja in Ihrem Zwischenruf gegeben – –.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Weil Sie da auch Rendite abwerfen lassen und anderweitig ausgeben, bei der BLG sogar vorfinanzierte Gewinne abschöpfen, um sie im Haushalt zu verbraten!)

(B)

Das haben wir doch jetzt verstanden!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Ja, genau! Aber den Widerspruch haben Sie noch nicht verstanden!)

Ich habe versucht, Ihnen zu erklären, wo der Widerspruch bei Ihnen liegt, aber offensichtlich fällt es Ihnen schwer, dem zu folgen!

Wir kommen zurück zur Bahn! Die Deutsche Bahn hat uns mitgeteilt, dass für die Region Nord und speziell für Bremen auf Grundlage des aktuellen Personalbestands eine Situation wie in Mainz nicht zu erwarten ist. Der Bremer Hauptbahnhof wird seit September 1999 durch ein modernes elektronisches Stellwerk gesteuert. Die aus der Betriebszentrale Hannover von sechs Mitarbeitern je Schicht bediente Anlage ersetzte seinerzeit 14 ältere Stellwerke. Das ist der Zusammenhang, bei dem ich hellhörig werde, Herr Jägers! Wenn Sie neue Informationen haben, dass in Hannover Personal abgebaut werden soll, werden wir dem nachgehen, denn uns wird bisher mitgeteilt, das durch die Umrüstung von Stellwerken frei werdende Personal – Herr Saxe hat noch eines in Stubben genannt, das jetzt auch umgestellt wird – werde hier in der Region verbleiben, um auf anderen Stellwerken eingesetzt zu werden und um die Flexibilität des Personaleinsatzes zu vergrößern.

Meine Damen und Herren, wir werden dem nachgehen! Ich denke, wir sollten unsere Informationen besser austauschen, aber – und da schließe ich mich einigen meiner Vorredner an – wir müssen dafür sorgen, dass bei der Deutschen Bahn grundsätzlich eine andere Politik verfolgt wird, dass das Personal tatsächlich dem Bedarf entsprechend geführt und entwickelt wird und die notwendigen Investitionen in das Netz, in die Waggons und in die Züge tatsächlich stattfinden, damit wir nicht die vielen Ausfälle haben, die wir an verschiedenen Stellen leider ertragen mussten. – Ich danke Ihnen!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen zu diesem Thema liegen nicht vor.

Befreiung von der EEG-Umlage: Stromkunden zahlen für Industrierabatte

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sprechen heute wieder über die EEG-Umlage und darüber, dass Stromkunden für Industrierabatte zahlen.

(D)

Warum ist das Thema aktuell? Uns liegen jetzt aus einer Studie der Deutschen Umwelthilfe aktuelle Zahlen darüber vor, und uns liegen die aktuellen Prognosen der Deutschen Energieagentur vor, wie sich die EEG-Umlage im nächsten Jahr entwickeln wird. Ganz deutlich wird, die Kosten laufen aus dem Ruder. Im Jahr 2012 haben wir 2,7 Milliarden Euro für die von der Industrie eingesparten Kosten aufbringen müssen, in diesem Jahr sind es 5 Milliarden Euro, und im Jahr 2014 sollen es 7 Milliarden Euro sein.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Und wie viel für Solar?)

Die Einsparungen der einen, das ist ganz klar, sind die Kosten der anderen, und jeder von Ihnen hat es erlebt, die Strompreise steigen, und sie steigen für die Verbraucherinnen und Verbraucher, aber für die sogenannten energieintensiven Unternehmen sind die Preise sogar gefallen. Das hat auch die EU gesehen, und auch Folgendes ist aktuell: Im Juli 2013 gab es eine Rüge der EU und die Einleitung eines Ermittlungsverfahrens, weil die deutschen sogenannten energieintensiven Unternehmen nämlich durch diese Regelung übervorteilt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R u p p [DIE LINKE]: Bevorteilt! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wie auch immer! Ich habe es verstanden!)

- (A) Im Jahr 2014 soll ein Fünftel der gesamten Stromerzeugung von der EEG-Umlage befreit werden. Also, ein Fünftel des Stroms geht in sogenannte energieintensive Unternehmen, und da stellt sich natürlich die Frage: Was sind das für Unternehmen? Nun, die Liste der Ausnahmeunternehmen lässt die Leserinnen und Leser staunen. Es handelt sich um Fleischfabriken, Toilettenpapierproduzenten und Süßwarenwerke, also beileibe keine Unternehmen, die im internationalen Wettbewerb stehen, so wie die Ausnahmen ursprünglich einmal gedacht waren.
- Ganz schräg wird es dann, wenn Fleischfabriken aus ihren normalen Arbeitnehmern Leiharbeiter machen, um den Energiekostenanteil an ihrer Bruttowertschöpfung zu steigern, denn 14 Prozent Energiekostenanteil sind die Voraussetzung dafür, dass man überhaupt diese Ausnahme beantragen kann. Letztendlich heißt das also, die Stromkunden subventionieren den Abbau regulärer Arbeitsplätze.
- Was tut die Bundesregierung? Die CDU gefällt sich darin, das EEG immer weiter auszuhöhlen. Herr Rösler und Herr Brüderle kämpfen gegen die Energiewende im Ganzen. Dabei ist das EEG weltweit vorbildlich, immer mehr Länder haben ähnliche Regelungen. Unsere Bundesregierung sichert aber lieber die Gewinne der großen Energieversorgungsunternehmen, die Gewinne der Industrie, statt die Verbraucher zu entlasten und die Energiewende voranzutreiben.
- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Nach der Bundestagswahl werden wir eine schnelle EEG-Novelle brauchen. Für uns Grüne ist klar, mit uns wird es keine Ausbaubremse geben,
- (Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Mit Ihnen wird es gar nichts geben, Sie sind in der Opposition!)
- sondern es wird uns darum gehen, die Kosten zu reduzieren und eine faire Verteilung der Kosten anzustreben. – Vielen Dank!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmänn.
- Abg. **Strohmänn** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aufregung der SPD hier um das Stellwerk war ja schon Wahlkampf, aber das, Frau Dr. Schierenbeck, was Sie hier machen, das muss ich ehrlicherweise sagen, ist schon grob fahrlässig und ärgerlich.
- (Beifall bei der CDU)
- *) Vom Redner nicht überprüft.
- Dass Sie sich jetzt hier hinstellen als die Verfechterin der Strompreise und für die kleinen Leute, ich meine, das ist an Populismus wirklich nicht zu über treffen.
- (C) (Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Deutsche Umwelthilfe ist Populismus, oder was?)
- Sie nehmen sich hier irgendwelche Zahlen heraus. Fakt ist doch, wir wollten alle, und Sie schon, seit es die Grünen gibt, den Atomausstieg. Den haben wir gemeinsam gemacht. Wir wollten alle die Energiewende.
- (Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und Sie haben sich lange dagegen gewehrt! Ich erinnere mich echt an die Debatte, wo Sie sich gegen die Energiewende ausgesprochen haben!)
- Ja, wir gehen jetzt nicht die Debatten durch!
- Nur starrsinnige Ideologen bleiben bei ihrer Meinung. Manchmal kann man ja auch eine andere Meinung aus bestimmten Zusammenhängen heraus gewinnen. Jedenfalls haben wir irgendwo einen Punkt erreicht, dass wir es gemeinsam wollten. Wir wussten alle, dass dieser Ausstieg nicht kostenlos sein wird. Wir wussten auch, dass es für das EEG damals, als es eingeführt wurde, eine bestimmte Begründung gab, um bestimmte Entwicklungen zu unterstützen und zu subventionieren, und dazu gab es auch Tatbestände. Eines ist aber auch klar, ich finde es wirklich nicht in Ordnung, was Sie machen, die energieintensiven Industriebetriebe jetzt hier an den Pranger zu stellen, weil sie schuld seien, Sie haben auch eine Zahl von 2,2 Milliarden Euro genannt, dass die kleinen Leute so hohe Strompreise – –.
- (D) (Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Bürger zahlen dafür, das ist doch nicht gerecht!)
- Nein, mitnichten ist es so!
- Die Hauptbelastungspunkte im EEG sind nämlich die Subventionen für die Solarenergie. Da waren es Ihre Partei und die SPD –
- (Beifall bei der CDU)
- als Herr Röttgen und Herr Dr. Rösler sie vor zwei Jahren frühzeitig absenken wollten, weil sie nämlich ziemlich kostendeckend waren und wir die ganzen Anlagen aus China importiert haben – , die dies zurückgewiesen haben, damit nämlich die Besserverdienenden aus Ihrer Partei auf ihren Dächern schöne Gewinne machen.

(A) (Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/
Die Grünen]: Die ganzen Landwirte Ihrer
Partei!)

Dazu kann ich auch den Bürgermeister als Kronzeu-
gen berufen, der hat es nämlich moniert. Ja, genau
diese ganzen Lehrerehepaare, die die Solaranlagen
auf dem Dach haben! Eines ist klar – –.

(Zuruf)

Immer schön ruhig bleiben!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/
Die Grünen]: Es fällt mir schwer!)

Ja, es geht mir aber genauso!

Die Tatbestände, die Sie genannt haben bezüglich
der Fleischerei und Bäckerei, sehe ich genauso, das
muss man angehen. Ich glaube aber schon, und da
sind wir uns alle einig, dass wir überhaupt ein neues
EEG brauchen oder das Erneuerbare-Energien-Ge-
setz sowieso auf neuen Füßen stellen müssen, denn
die Rahmenbedingungen haben sich komplett geän-
dert. Wir haben den Atomausstieg, wir haben mitt-
lerweile Technologien, die auch wettbewerbsfähig
sind. Es muss komplett geändert werden, und dann
darf es solche Tatbestände nicht mehr geben.

Es ist aber immer so bei Subventionstatbeständen,
dass es immer Menschen gibt, die das ausnutzen, und
das finde ich auch nicht in Ordnung. Ich bin ja froh,
dass Sie den Golfplatz weggelassen haben, das müs-
sen wir auch regeln. Wenn wir dann aber weiter
überlegen: Was ist mit der Straßenbahn? Die BSAG
wäre dann auch davon betroffen. Was machen wir
da? Es fließt letztlich auch von der linken Tasche in
die rechte Tasche, bezahlen muss es dann auch wieder
der kleine Mann, weil die Fahrscheine teurer wer-
den.

Trotzdem will ich Sie noch einmal dazu aufrufen,
diesen gesamtgesellschaftlichen Weg wirklich ge-
meinsam zu gehen, und dafür ist billiger Populismus
vor der Wahl nicht geeignet, der die Menschen ver-
unsichert.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/
Die Grünen]: Was machen Sie denn von der
CDU? Verunsicherung im großen Maßstab!)

Eines ist klar, Energie muss bezahlbar werden,
Energie muss bezahlbar bleiben, aber wir wollen die-
sen Weg gemeinsam gehen. Wenn Sie jetzt wirklich
einmal etwas Tolles machen wollen, um die Menschen
und den kleinen Mann zu retten, dann nehmen Sie
doch einmal – Sie haben schon Millionen Euro für die
Berater und für die Rekommunalisierung der Netze
ausgegeben – dieses Geld, das das kosten würde, das
sind ein paar Hundert Millionen Euro, das würde der
Rückkauf von Teilen der Netze kosten, und bauen
Sie davon einen schönen Windpark! Das würde Ar-
beitsplätze in der Offshore-Branche sichern, das bringt

auch Geld und beinhaltet kein Risiko. Das wäre einmal
eine Maßnahme, anstatt in das Risiko, das mit dem
Rückkauf der Netze verbunden ist, zu investieren. Ja,
der Ansatz ist gar nicht verkehrt, das würde schnell
gehen und funktionieren.

(Abg. Gottschalk [SPD]: Wenn Sie
dann noch die Rahmenbedingungen stabi-
lisieren, dann machen wir das!)

Das machen wir dann! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das
Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, mei-
ne sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolle-
ginnen und Kollegen! Ich meine, es ist ganz gut, wenn
wir uns noch einmal diesem Thema widmen, auch
wenn ich nicht so ganz sicher bin, ob das Thema in
die Aktuelle Stunde gehört. Jetzt ist es dort, und jetzt
kann man dazu auch, finde ich, noch einmal ein paar
Dinge sagen.

Erstens, es gibt keine Alternative zur Energiewende,
und ich meine, dass das Erneuerbare-Energien-Ge-
setz ein unverzichtbarer Bestandteil dieser Energie-
wende ist, sonst würde es sie wahrscheinlich so gar
nicht geben. Deswegen sind Debatten, die dahin ge-
hen, dass man das Erneuerbare-Energien-Gesetz in
irgendeiner Weise infrage stellt und darüber diskutiert,
ob denn die Vergütungen angemessen sind und so
weiter, und die das dann offenlassen und eine Hän-
gepartie daraus machen, für mich keine gute Idee.

(Abg. Saxe [Bündnis 90/Die Grünen]: Das
schadet unserem Standort!)

Herr Strohmann hat es gerade angesprochen, und
wir hatten es schon an anderer Stelle diskutiert, das,
was wir in Bremen und Bremerhaven aufgebaut ha-
ben, befindet sich in Schwierigkeiten, im nächsten
Jahr müssen Firmen dort möglicherweise Kurzarbeit
anmelden, und es ist nicht sicher, ob in Norddeut-
schland in Zukunft Offshore-Windparks gebaut werden.

Es gibt die Debatte um den Vorschlag, dass sich
die norddeutschen Länder und Kommunen einmal
überlegen, ob sie nicht einen Windpark finanzieren
wollen. Ich finde diesen Vorschlag nicht vollständig
abwegig, vielleicht muss man das noch einmal erklä-
ren. Ich finde aber, darüber muss man sprechen, denn
wir haben auch über den Bau eines JadeWeserPorts
gesprochen und sprechen über den Bau eines Off-
shore-Terminals. Das sind Größenordnungen, die alle
Teil der Wirtschaftsentwicklung sind, und der Off-
shore-Terminal ist wichtiger Teil der Offshore-Wind-
energie. Wir haben auch andere Projekte, die wir mit

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) anderen Ländern gemeinsam machen. Technisch ist es möglich, und ich finde, angesichts der Tatsache, dass wir in Bremerhaven und in Norddeutschland drohen, die Perspektive für die gerade erst aufblühenden wirtschaftlichen Strukturen zu verlieren, sollte man solch eine Idee nicht vorschnell verwerfen.

Kommen wir zurück zu der Frage der bezahlbaren Strompreise! Ein Vier-Personen-Haushalt zahlt bei regulärem Verbrauch im nächsten Jahr ungefähr 60 Euro mehr. Es gibt eine ganze Menge Haushalte, für die ist das kein Problem. Es gibt Haushalte, für die sind das ein Paar Winterschuhe für eines der Kinder, und damit ist es für viele Haushalte ein Problem. Deswegen muss man sich überlegen, wie man diese Strompreiserhöhung vermeiden kann, ganz davon abgesehen, dass mittlerweile über diese Schiene versucht wird, die Energiewende zu diskreditieren, und das in einer Weise, die ich für absolut schädlich halte. Es wird so getan, als gäbe es eine Alternative zur Energiewende und als ob die Strompreise ausschließlich aufgrund des Erneuerbare-Energien-Gesetzes oder der Tatsache, dass wir Windenergie einsetzen, steigen würden. Das stimmt nicht.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Selbst wenn es so stimmen würde, wäre es richtiger, darüber nachzudenken, wie man es schaffen könnte, die Strompreise anders zu senken, als wieder zu Kohle- oder Atomstrom zurückzukehren.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wahr ist, dass sich immer mehr Unternehmen von dieser EEG-Umlage befreien lassen. Die Zahl ist nach meinen Informationen von ungefähr 1 000 Unternehmen im Jahr 2012 auf knapp 2 300 Unternehmen im Jahr 2013 gestiegen, sie hat sich damit mehr als verdoppelt, und es werden mehr. Ich finde, ein erster Schritt muss sein, dies wieder zurückzudrehen.

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens, was natürlich keinesfalls sein darf – und das haben wir auch mit Erschrecken festgestellt –, ist, dass Betriebe tatsächlich reguläre Beschäftigungsverhältnisse abbauen, dass sie die Lohnkosten über Leiharbeit so weit drücken können, damit die Energiekosten bei 14 Prozent liegen. Das ist absurd. Ich finde, man kann gesetzliche Maßnahmen treffen, die das verhindern. Wenn herauskommt, dass die Betriebe so gehandelt haben, finde ich, haben sie eine Befreiung nicht verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

(C) Wir haben auch schon einmal darüber diskutiert, dass wir neben der Reduzierung der Ausnahmen eigentlich wieder eine funktionierende Strompreisaufsicht bräuchten. Es ist auch bekannt, dass der Strom am Markt teilweise vergleichsweise günstig ist und diese Vergünstigungen nicht entsprechend an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergegeben werden, und auch da sprechen wir schlussendlich wieder über die Frage, wie viel Profit darf eigentlich ein Unternehmen auf Kosten der Verbraucherinnen und Verbraucher machen, und wo ist die Grenze. Die Profite der großen Energieunternehmen sind in den letzten Jahren noch einmal gestiegen – sie bewegen sich im zweistelligen Milliardenbereich –, und auch da, finde ich, ist es eine gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen, dass sie die Energiewende, die langfristig auch ihre Existenz sichert, nicht mit überzogenen Gewinnerwartungen gefährden.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Wir können darüber nachdenken, die Stromsteuer zu senken. Die Einnahmen sind gestiegen, und möglicherweise lässt sich, das ist eine Forderung von uns, die Stromsteuer von 2 Cent pro Kilowatt auf 0,5 Cent pro Kilowatt senken. Das würde ungefähr 2,2 Millionen Euro jährlich bringen und die Verbraucherinnen und Verbraucher entlasten. Wir finden es auch angesichts der zunehmenden Zahl von Menschen in Deutschland, für die 60 Euro im Jahr mehr als ein ernstes Problem sind und für die 60 Euro im Jahr bedeuten können, dass sie die Wohnung verlassen und sich eine andere suchen müssen – und es werden nicht weniger! –, richtig, darüber nachzudenken, ob es nicht eine kostenlose oder sehr kostengünstige Grundversorgung mit Strom geben kann, und wer mehr verbraucht, muss eben etwas mehr bezahlen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir müssen über eine Abwrackprämie für Stromfresser diskutieren, wir müssen auch über energetische Gebäudesanierung ohne kalte Vertreibung diskutieren, mit anderen Worten, energetische Sanierung von Gebäuden darf nicht dazu führen, dass die Menschen, die vorher darin gewohnt haben, sich nachher die Miete nicht mehr leisten können. Das heißt also, es ist eine komplizierte Aufgabe. Wir müssen die Energiewende vorantreiben, wir müssen die Arbeitsplätze in diesem Bereich sichern, und wir müssen sicherstellen, dass die Strompreise nicht zu einem sozialen Problem in diesem Land werden und jeder Mensch in diesem Land trotz Energiewende über bezahlbaren Strom, bezahlbare Energie und bezahlbare Mieten verfügt. Die Alternative zurück zum Kohle- oder Atomstrom ist keine Alternative.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

(A) Abg. **Gottschalk** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben bei den Strompreisen in Deutschland eine geradezu absurde Situation: Auf der einen Seite ist der Börsenpreis für Strom auf den niedrigsten Stand seit dem Jahr 2005 gefallen. Wenn man einmal die allgemeine Inflationsrate herausrechnet, dann sind wir auf dem Stand vom September des Jahres 2003. Allein in den letzten zwölf Monaten ist der Preis für eine Megawattstunde von rund 50 Euro auf knapp 37 Euro gefallen. Das ist ein Rückgang um 25 Prozent in 12 Monaten. Herr Strohmann, wenn Sie die Situation der Industrie und des Gewerbes ansprechen, dann müssen Sie vor dem Hintergrund solcher Zahlen ehrlicherweise sagen, dass das Umfeld, die Preislage beim Strom, so gut wie schon seit zehn Jahren nicht mehr ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **Strohmann** [CDU]:
Damit hat aber die Bundesregierung nichts zu tun, weil sie es gar nicht ändern kann!)

Herr Strohmann, wir kommen noch dazu!

(B) Auf der anderen Seite haben wir trotzdem eine aufgebauchte Diskussion über ausufernde Kosten der erneuerbaren Energien oder, genauer gesagt, über die Kosten der Förderung erneuerbarer Energien. Diese Diskussion wird im Herbst absehbar noch an Schärfe gewinnen, denn es zeichnet sich bereits ab, Frau Dr. Schierenbeck hat es gesagt, dass die EEG-Umlage im Jahr 2014 nochmals steigen wird. Die Gegner der Energiewende, da wird Herr Strohmann sicherlich froh sein, werden dafür einmal mehr die erneuerbaren Energien anklagen.

Der Witz, Herr Strohmann, ist allerdings, dass der größte Teil des zu erwartenden Anstiegs auf andere Gründe zurückgeht. Wenn Sie das EEG nicht nur ändern möchten, sondern auch wüssten, wie es funktioniert, dann wüssten Sie auch, worin die Gründe liegen. Einer der Gründe ist gerade der gefallene Börsenpreis für Strom, denn dieser Börsenpreis ist der Bezugspunkt für die Ausgleichszahlungen an die Stromversorger; sinkt der Börsenpreis, steigt die EEG-Umlage und umgekehrt!

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Richtig!)

Allein dieser Effekt schlägt derzeit bereits mit 3 Milliarden Euro zu Buche. Das sind die Plusbuchungen der Industrie und des Gewerbes und die Gegenbuchungen bei den Verbrauchern und dem kleinen Gewerbe.

(Zuruf des Abg. **Strohmann** [CDU])

Warten Sie es ab!

*) Vom Redner nicht überprüft.

Der andere Hauptgrund ist die sprunghaft wachsende Zunahme von Ausnahmegenehmigungen von der der EEG-Umlage. Wir haben im Jahr 2009, ohne dass die deutsche Wirtschaft in die Knie gegangen ist, Ausnahmen von 740 Millionen Euro gehabt. Im Jahr 2014 werden sich diese Ausnahmetatbestände auf das Siebenfache summieren, wenn all diese Anträge, die jetzt auf dem Tisch liegen, auch angenommen werden. Eine Versiebenfachung, obwohl gleichzeitig der Preis für die industriellen Kunden in den Keller gegangen ist! Wie man das zusammenbringen will, Herr Strohmann, darauf bin ich wirklich einmal gespannt! Die Zahlen zeigen auf jeden Fall, dass die Subventionspolitik der schwarz-gelben Koalition mittlerweile völlig aus dem Ruder gelaufen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gleichzeitig munitioniert die Koalition – zumindest ein Teil der Koalitionspartner – fahrlässig oder teilweise absichtlich mit dieser primitiven Art von Wirtschaftspolitik all diejenigen, die das EEG am liebsten ganz abschaffen möchten, weil es ihnen nämlich zu erfolgreich ist und weil dadurch ihre überholten Geschäftsmodelle unter Druck geraten.

Sicher ist, dass man auch am EEG Veränderungen vornehmen muss. Man muss es anpassen, aber weit- aus wichtiger sind zwei andere Maßnahmen. Zum einen, das ist hier schon betont worden, müssen die Ausnahmetatbestände, die vielfach nicht zu rechtfertigen sind, auch drastisch zurückgeschnitten werden.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Ja!)

Das ist allein auch schon nötig wegen des eingeleiteten Beihilfeverfahrens gegen Deutschland, denn dadurch laufen wir Gefahr, dass dieses gesamte Modell am Ende ins Wanken gerät. Es darf eigentlich nur noch ein kleiner Kreis wirklich energieintensiver Unternehmen, die im internationalen Wettbewerb stehen, übrig bleiben, und auch diesen – das ist jedenfalls meine Meinung vor dem Hintergrund der gerade gefallenen Strompreise – müssen Auflagen gemacht werden, dass sie ihre Privilegien beim EEG, bei der Stromsteuer dazu nutzen, auch die eigenen Anstrengungen zur Senkung des Energieverbrauchs voranzutreiben.

Zum anderen muss dafür Sorge getragen werden, dass die gesunkenen Börsenpreise für Strom, Herr Strohmann,

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Ich höre zu!)

auch bei den privaten Kunden ankommen und an diese weitergegeben werden, denn bislang profitieren eigentlich nur die Kunden, die ihre Versorger gezielt wechseln. Das Problem, das wir aber haben und vor dem wir uns nicht drücken können, ist, dass viele Haushalte sich mit den Möglichkeiten des Wechsels

(C)

(D)

(A) nicht auskennen. Manche haben auch gar nicht die Möglichkeit, weil sie durch ihre mangelnde Bonität am Wechsel gehindert sind.

Besonders betroffen sind die Kunden im Grundversorgungstarif, bei dem es Preisdifferenzen von über 4 Cent pro Kilowattstunde gibt. Diese 4 Cent muss man in das Verhältnis zu den Mehrkosten der EEG-Umlage stellen, dann wird man sehen, dass allein diese Unterschiede bis zu 80 Prozent der EEG-Umlage ausmachen. Es ist deshalb höchst notwendig, dass die Bundesregierung, jedenfalls die nächste Bundesregierung, die Grundversorgungstarife besser reguliert. Die rechtliche Möglichkeit dazu haben wir bereits, sie muss jetzt endlich angegangen werden, und wir können hoffen, dass die nächste Legislaturperiode dafür bessere Voraussetzungen hat. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte noch auf ein paar Argumente eingehen! Herr Strohmann, Sie machen den Atomausstieg für steigende Strompreise verantwortlich. Das ist ja wirklich ein Witz! Auch im letzten Jahr haben Atom- und Kohlekraftwerke mehr Subventionen erhalten als alle erneuerbaren Energien zusammen!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD – Abg. D r . K u h n [Bündnis
90/Die Grünen]: Hört, hört!)

Der einzige Unterschied ist, die Subventionen sind quasi unsichtbar, denn die Kosten tragen die Steuerzahler, während im EEG diese Kosten völlig transparent auf alle Stromnutzer umgelegt werden sollen, auf alle, wohlgemerkt!

Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat jetzt schon „erfolgreich“ den Ausbau der erneuerbaren Energien ausgebremst, das heißt, der Kostenanstieg im EEG ist gar nicht auf zusätzliche Solar- und Windanlagen zurückzuführen. Tatsächlich sind nur 13 Prozent des Anstiegs auf zusätzliche Anlagen zurückzuführen, alles andere, 87 Prozent, auf diese irren Ausnahmeregelungen und die sinkenden Börsenstrompreise.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen, dass die wirklichen Kostentreiber dringend geändert werden. Wir wollen die Industrieprivilegien herunterfahren, wir wollen die EEG-Befreiung fossiler Kraftwerke abschaffen, und wir müssen auch an den Wälzungsmechanismus heran, auf den ist meine Kollege Herr Gottschalk schon eingegan-

gen, der dazu führt, dass die EEG-Umlage steigt, wenn die Börsenstrompreise sinken.

(C)

Seit drei Jahren befinden sich die Börsenstrompreise im Sinkflug, das wurde bereits gesagt. Wir haben jetzt einen Preis an der Börse, der bei unter 4 Cent pro Kilowattstunde liegt. Sie wissen alle, Sie selbst zahlen 25 Cent pro Kilowattstunde, der Rest sind also Umlagen, aber natürlich auch Gewinne der Energieversorger.

Niemand von uns hat zu Beginn des Jahres einen Brief von seinem Energieversorger bekommen, in dem stand, wir reduzieren den Strompreis, denn der Börsenstrompreis ist gefallen. Stattdessen haben Sie vielleicht, wie viele swb-Kunden, einen Brief bekommen, in dem steht, die Strompreise müssten leider erhöht werden, und die Ursache dafür sei die Energiewende. Das ist doch paradox! Die Einkaufspreise sinken, und der Normalkunde zahlt höhere Preise, während gleichzeitig die Preise für die Industrie sinken. Woran liegt das?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Aber es liegt
doch nicht an den Unternehmen!)

Es liegt nicht an den Unternehmen, es liegt an der Regulierung, die von der Bundesregierung so schlecht durchgeführt wird, ganz klar!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD – Abg. S t r o h m a n n [CDU]:
Das stimmt nicht, das ist falsch, was Sie sa-
gen!)

(D)

Ich mache das einmal an einem Beispiel deutlich: Wenn Sie eine Windanlage haben, dann ist im EEG festgelegt, dass der Energieversorger Ihnen den Strom zu einem festgelegten Preis abkaufen muss von zum Beispiel 8 Cent pro Kilowattstunde. Dann wird dieser Strom an der Börse verkauft. Am letzten Sonntag lag der Börsenstrompreis bei 3 Cent, das heißt, für 3 Cent pro Kilowattstunde wurde dieser Strom an der Börse verkauft. Es ist doch ganz logisch, dass die Einnahmen aus diesem Verkauf die Kosten nicht decken können, wenn die Börsenstrompreise weiter sinken. Der Differenzbetrag zwischen Einkauf und Verkauf steigt, und dementsprechend muss auch die EEG-Umlage steigen.

Also, die Börsenstrompreise sinken vor allem dann, wenn die Sonne lange scheint und der Wind ausgiebig weht, aber sie sinken auch, weil wir so viele unflexible Kohlekraftwerke haben, die am Netz bleiben, auch wenn sie eigentlich gar nicht mehr benötigt werden. Auch das ist ein Fehler der Bundesregierung, und der Hebel dazu ist auch ganz eindeutig, denn die notwendige Reform des Emissionshandels wurde verschlafen, und das muss jetzt dringend geändert werden.

(Zurufe von der CDU)

(A) Wir haben einen Verfall der Zertifikatspreise, der dazu führt, dass Kohlekraftwerke weiter betrieben werden. Damit sich der Börsenstrompreis wieder auf einem vernünftigen Niveau stabilisiert, muss der CO₂-Emissionshandel reformiert werden. Dies würde die EEG-Umlage entlasten und zugleich auch den Klimaschutz voranbringen. Die neue Bundesregierung muss sich daher mit Nachdruck für eine Stärkung des europäischen Emissionshandels einsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte zum Schluss die grünen Instrumente für eine Reform des Strommarktes nennen! Wir wollen, erstens, die Industriebefreiung im EEG auf den Stand des Jahres 2008 zurückführen, zweitens, die ineffektive Marktprämie im EEG streichen, drittens, die preisdämpfende Wirkung erneuerbarer Energien an der Börse bei der Berechnung der EEG-Kosten einbeziehen, viertens, auch die Netzentgeltbefreiung für Großabnehmer von Strom einschränken, und fünftens, eine wirksame Markttransparenzstelle zur Überwachung des Strommarktes und der Preisbildung einrichten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bezüglich der Sondertatbestände, das habe ich auch in meiner ersten Rede gesagt, gebe ich Ihnen völlig recht, das muss man angehen. Was Sie hier aber jetzt zum Schluss noch einmal gefordert haben, ist wirklich eine Kampf-ansage an die deutsche Industrie. Ich finde es schon beschämend, wie Sie sich hier hinstellen und sagen, dass an den steigenden Strompreisen die Unternehmen schuld sind. Die Profite der Unternehmen sind auf Kosten der Stromkunden – –.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat sie ja gar nicht gesagt!)

Klar hat sie das gesagt!

(Abg. Frau Dr. S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Energieversorger hat sie gesagt, da muss man einmal zuhören und nicht immer dazwischenrufen!)

Das Problem der Börsenpreise bezüglich des Stroms hängt einfach damit zusammen, dass zu viele CO₂-Zertifikate im Umlauf sind. Das hat zwei Gründe.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Ja, aber das ist doch ein europäisches Problem, dort können sie doch jetzt nicht der Bundesregierung – –. Herr Altmaier setzt sich doch seit Monaten dafür ein – –.

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Rösler verhindert es, es nützt ja nichts!)

Herr Rösler kenne ich nicht, Herr Altmaier setzt sich dafür schon ein, aber das sind doch europäische Länder!

Jetzt hat es endlich auch das Europäische Parlament geschafft, einen Beschluss zu fassen, um die Anzahl der Zertifikate zu verringern, da können Sie sich doch nicht hinstellen und sagen, Frau Merkel sei schuld!

(Abg. Frau Dr. S c h i e r e n b e c k [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Nein, ich will keine Zwischenfrage zulassen, wir wollen gleich Mittagspause machen!

Ich werde Ihnen versprechen, dass die nächste Bundesregierung auch die Verfehlungen im EEG überarbeiten und weiterhin dafür kämpfen wird, dass die Anzahl der CO₂-Zertifikate abgesenkt wird, weil das im Grunde genommen eine Fehlentwicklung gewesen ist, die wir damals – das haben wir alle gemeinsam gefeiert – so nicht absehen konnten. Dass es zu viele Zertifikate gibt, hängt auch mit der Wirtschaftskrise zusammen, aber das ist nicht die Schuld der Bundesregierung.

Deswegen sage ich es noch einmal: Hören Sie auf, gegen dieses gesamtgesellschaftliche Projekt zu hetzen, und hetzen Sie nicht die Endverbraucher auf die Industrie und umgekehrt! Das ist nicht in Ordnung und wird der Sache nicht dienen. Sie spielen den Leuten in die Hände, die gegen diese Energie-wende sind, das machen Sie, indem Sie die Menschen verunsichern! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht zunehmend heiß her. Ich denke, es ist gut, wenn man ein paar Dinge noch einmal versachlicht.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Es geht auf Mittag zu!)

Ich mache es auch nicht so lang! Es geht auf die Mittagspause zu, ich habe es gehört, wir wollen es nicht zu lang machen!

(D)

(A) Ich möchte auch noch einmal ein paar Fakten nennen, die zum Teil schon angeklungen sind! Im Moment kursieren Zahlen, dass 2 400 Unternehmen beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle, BAFA, für das Jahr 2014 einen Antrag auf Befreiung von der EEG-Umlage gestellt haben, das ist ein Anstieg um 17 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Im Jahr 2013 waren es 2 055 Unternehmen, im Jahr davor, 2012, waren es 822 Unternehmen, das war ein Anstieg von 150 Prozent. Woher kommt dieser dramatische Anstieg? Er ist ausschließlich auf das Handeln der Bundesregierung zurückzuführen, die die Kriterien, wann man solche Anträge stellen kann, geändert hat. Es geht darum, ob der Stromverbrauch eine bestimmte Schwelle überschreitet, eine Gigawattstunde oder 10 Gigawattstunden, und welchen Anteil die Stromkosten an der Wertschöpfung haben.

Diese Kennwerte hat die Bundesregierung abgesenkt, und Frau Dr. Schierenbeck hat darauf hingewiesen, welche Tricks teilweise auch benutzt werden, um sich diese Vorteile zu erschleichen.

(Zuruf des Abg. S t r o h m a n n [CDU])

Herr Strohmänn, hören Sie ruhig zu, denn bei Ihnen war es zum Schluss alles ein bisschen durcheinander! Das sind die Gründe, weshalb die Befreiungstatbestände für Unternehmen nicht mehr 700 Millionen Euro betragen, sondern inzwischen über 4 Milliarden Euro, und das müssen die übrigen Stromkunden bezahlen,

(B)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Dem habe ich auch nicht widersprochen!)

daher ist es völlig richtig, was in der Überschrift für diese Aktuelle Stunde steht.

Die Strommenge, die vergünstigt abgegeben wird, ist in den letzten zwei Jahren durch das Handeln und auch das unterlassene Handeln der Bundesregierung um 40 Prozent gestiegen. Im Ergebnis müssen die nicht privilegierten Stromkunden diese höhere EEG-Umlage bezahlen. Nur wenn man diese Anstiege zurücknehmen würde, die jetzt durch die zusätzlichen Befreiungen der Bundesregierung erzeugt worden sind, könnte man sich den prognostizierten Anstieg von einem Cent pro Kilowattstunde ersparen, dann würden die Strompreise konstant bleiben, und niemand regt sich auf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Frage ist: Warum hat die Bundesregierung hier nicht gehandelt?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das verspreche ich, das macht sie ab September!)

Ich möchte auch noch einmal die Frage stellen, ob die Energiewende jetzt an den zu hohen Kosten für die erneuerbaren Energien gescheitert ist und ob man hier bremsen muss, um die EEG-Kosten zu drosseln.

Mir liegen die gleichen Zahlen vor wie dem Abgeordneten Gottschalk. Wenn wir die Ursachen ansehen, warum jetzt der Anstieg prognostiziert wird, sind 52 Prozent davon auf die sinkenden Börsenstrompreise zurückzuführen, 25 Prozent auf die zusätzlichen Befreiungen der Unternehmen und lediglich 13 Prozent auf den Ausbau der erneuerbaren Energien. Es ist eine völlige Volksverdummung zu behaupten,

(C)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wer macht das denn?)

der Ausbau der erneuerbaren Energien sei für den Anstieg der EEG-Umlage verantwortlich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

All diese Dinge sind seit Jahren bekannt. Ich persönlich diskutiere dies mit den Bundesministern Rösler und ehemals Röttgen, jetzt Altmaier, seit zwei Jahren, und das Fatale ist, es passiert überhaupt nichts. Es passiert einfach nichts, man weist immer wieder auf dieselben Punkte hin, an denen gehandelt werden muss. Ich nenne sie noch einmal: Die Industrierabatte müssen zurückgeführt werden auf das absolut notwendige Maß, auch um die EU-Rechtskonformität wiederherzustellen, es müssen Emissionszertifikate vom Markt genommen werden – es sind zu viele ausgegeben worden –, und es muss der Ausgleichsmechanismus zur Berechnung der EEG-Umlage geändert werden, damit eben nicht die erneuerbaren Energien zum Opfer ihres eigenen Erfolgs werden. Sonne und Wind liefern den Strom kostenlos in die Netze, der Börsenpreis sinkt, und das wird allein den erneuerbaren Energien aufgebürdet. Sie sind dann die Schuldigen, das kann ja überhaupt nicht sein!

(D)

All das ist seit Langem bekannt, und die Bundesregierung weigert sich beharrlich, an diese Dinge heranzugehen. Die Bundesregierung unter der Führung der Bundeskanzlerin Frau Merkel – und ich denke, Herr Strohmänn, sie ist in Ihrer Partei –

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, die ist eine gute Frau!)

hat sich auf EU-Ebene nicht für die Rücknahme dieser Emissionszertifikate eingesetzt, die Bundesregierung war handlungsunfähig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bundesregierung hat nichts getan, um die absurden Befreiungen für Betriebe wie Fleischer, Hähnchenmästereien und so weiter – –. Wir haben es ja hier schon mehrfach diskutiert, wir diskutieren es hier seit einem Jahr. Ja, warum regiert denn die Bundesregierung, wenn sie hier nichts tut?

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Weil sie eine Mehrheit hat!)

(A) Ich denke, der Kollege Dr. Güldner hat vollkommen recht, dass es sich um eine Nichtregierungsorganisation handelt, die hier im Moment am Ruder ist. Das müssen wir ändern!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich komme zum Schluss! Es besteht kein Zweifel, dass das EEG eine Erfolgsgeschichte ist. Wir müssen es novellieren, an bestimmten Fehlsteuerungen müssen wir arbeiten, aber der Erfolg ist, ich sage es noch einmal, dass über ein Viertel unseres Stroms inzwischen aus erneuerbaren Energien erzeugt wird. Vor zehn Jahren hätte niemand geglaubt, dass wir das hier heute sagen können. nicht umsonst wird das EEG von Dutzenden von Ländern und Regionen weltweit kopiert, weil es so erfolgreich ist.

Wir sollten diesen Weg weitergehen. Ich hoffe nur, dass die Bundestagswahl für uns Voraussetzungen schafft, damit wir diese Dinge künftig kompetent auf vernünftiger Grundlage und sachorientiert diskutieren können. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(B) Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Wir treten jetzt in eine Mittagspause bis 14.30 Uhr ein.

(Unterbrechung der Sitzung 13.04 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Bevor wir wieder in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass inzwischen nachträglich vereinbart wurde, die Reihenfolge der Behandlung der Tagesordnungspunkte 6, Sozial und ökologisch verantwortliche Beschaffung im Land Bremen, Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD und Antwort des Senats dazu, und 7, Mehr Eigenverantwortung an Bremer Schulen, Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD und Antwort des Senats dazu, zu tauschen, also zuerst den Tagesordnungspunkt 7 und dann den Tagesordnungspunkt 6 aufzurufen.

Wir setzen die Tagesordnung fort.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der
Bremischen Bürgerschaft
vom 27. August 2013

(C)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Sozialraummonitoring vereinheitlichen? – Nachvollziehbare und transparentere Entscheidungen ermöglichen!

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 19. Februar 2013
(Drucksache 18/783)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. Mai 2013

(Drucksache 18/919)

(D)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Frehe.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/919, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Stahmann, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten. – Das ist der Fall.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zahlreiche Entscheidungen, die das Parlament oder der Senat in Bremen trifft, basieren auf

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Einschätzungen zur sozialen Lage in einzelnen Quartieren und Stadtteilen, zum Beispiel spielt in der aktuellen Debatte um die neuen Flüchtlingsunterkünfte eine große Rolle, welche sozialen Problemlagen in den Quartieren bereits vorhanden sind. Bei der Schaffung von neuen Plätzen für unter dreijährige Kinder verfolgt unsere Koalition das Ziel des sozialraumorientierten Ausbaus. Nicht zuletzt wird über die Vergabe und Fortführung von Programmen wie „Wohnen in Nachbarschaften“ und „Soziale Stadt“ anhand von Sozialindikatoren entschieden.

Aus der Antwort des Senats zu unserer Großen Anfrage geht hervor, dass es im Land Bremen acht Monitoringsysteme und vier Berichtssysteme gibt. All diese Monitoring- und Berichtssysteme werden in unterschiedlicher Verantwortlichkeit erstellt, erscheinen in unterschiedlichen Zeitrhythmen und auf unterschiedlicher Datenbasis. Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier laufen wir beständig Gefahr, selbst den Überblick zu verlieren und auch manchmal widersprüchliche Entscheidungen zu treffen. Für Bürgerinnen und Bürger sind diese Entscheidungen dann erst recht nicht nachvollziehbar.

Der Senat weist in seiner Antwort auf die vielfältigen Vorteile eines einheitlichen und ressortübergreifenden Berichterstattungssystems hin. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn wenigstens die Kernindikatoren zentral erhoben und als verbindliche Grundlage für alle fachlichen Entscheidungen herangezogen werden könnten. Mit dem Statistischen Landesamt haben wir dafür eine fachlich kompetente Einrichtung, die dies auch leisten könnte.

(B) Um nicht falsch verstanden zu werden, es geht hier nicht in erster Linie um eine organisatorische Frage – dies könnte der Senat auch ohne unser Zutun als Parlamentarier bestens lösen –, nein, es geht im Kern darum, wie wir unsere politischen Entscheidungen treffen, es geht um evidenzbasierte Politik.

Die soziale Realität, in der wir festlegen, wohin eine Ganztagschule kommt, ist dieselbe, die wir bei der Vergabe von Mitteln für Jugendeinrichtungen haben. Es ist deshalb nicht verständlich, wenn diese Entscheidungen auf unterschiedlichen Grundlagen erfolgen. Auch sonst sind wir immer wieder bestrebt, die soziale Lage in den Quartieren und in den Stadtteilen bei unseren Entscheidungen maßgeblich zu berücksichtigen. Um hier Entscheidungen auf einer objektiven Basis treffen zu können, brauchen wir eine einheitliche Datenbasis.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir als Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erwarten, dass der Senat in Zukunft einheitliche Kernindikatoren verbindlich verwendet. Dabei soll dem Statistischen Landesamt eine zentrale Funktion zukommen. Ziel soll es sein, die Daten so aufzubereiten, dass sie nicht nur den Ressorts und den politischen Entscheidungsträgern, sondern auch der interessierten Öffent-

lichkeit zugänglich sind. Dabei sollen die Daten im Sinne von Open Data auch maschinenlesbar dargestellt werden. Ganz nebenbei: Es ist doch wenig effizient, wenn ähnliche Daten an mehreren Stellen von mehreren Personen unabhängig voneinander erhoben und gepflegt werden. Hier gibt es Potenzial, Qualität zu steigern und Ressourcen zu sparen.

Mit der AG Stadtmonitoring unter Einbeziehung des Statistischen Landesamtes gibt es bereits einen Ansatz, das Sozialindikatorensystem weiterzuentwickeln. Dieses System befindet sich noch im Aufbau. Für einen Erfolg ist es erforderlich, dass alle relevanten Indikatoren einbezogen werden und vor allem diese datenverbindlich als Grundlage für zukünftige Entscheidungen möglich sind.

Bremen muss das Rad nicht immer neu erfinden. In den letzten Jahren gab es im wissenschaftlichen Bereich, aber auch in anderen Städten und Bundesländern neue methodische Erkenntnisse, und es wäre wünschenswert, wenn wir in Bremen von den Erfahrungen der anderen profitieren könnten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine einheitliche ressortübergreifende Datengrundlage ermöglicht es uns als Parlament, bessere Entscheidungen zu treffen und macht diese nachvollziehbarer für Bürgerinnen und Bürger. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Titel dieser Antwort „Sozialraummonitoring vereinheitlichen? – Nachvollziehbare und transparente Entscheidungen ermöglichen!“ hört sich ja extrem wissenschaftlich an, und im Wesen ist er das auch, es geht nämlich um die Frage, wie man bestimmte Daten erhebt, die helfen können, vernünftige politische Entscheidungen zu treffen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich mit Frau Wendland einer Auffassung bin, dass man das vereinheitlichen soll oder kann, denn die Frage ist nicht einfach nur eine rein statistische, sondern auch immer eine fachliche.

Zu jedem verschiedenen Problemfeld muss man natürlich auch verschiedene Fragen stellen. Ob das letztendlich, wenn man denn den Versuch unternimmt, das zu vereinheitlichen, wirklich kostengünstiger sein wird, darüber bin ich mir nicht sicher, denn ich glaube, wenn man das zentralisiert, ist es durchaus auch aufwendiger. Ich bin also sehr vorsichtig.

Auf die Antwort des Senats will ich jedoch noch einmal eingehen, weil sie sehr umfangreich und sehr deutlich zeigt, in welchem Bereich eigentlich schon entsprechendes Monitoring stattfindet. Wir haben ne-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ben den Berichten auch so etwas wie den Armuts- und Reichtumsbericht, der zum Beispiel sehr hilfreich in der Bewältigung sozialpolitischer, arbeitsmarktpolitischer und ähnlicher Fragen ist. Ich finde, wir sollten uns da sehr vorsichtig annähern. Ich bin da nicht abgeneigt und will das nicht global ablehnen, ich wäre nur sehr vorsichtig. Ich würde sagen, dass wir über gutes Datenmaterial in Bremen verfügen, das ausreichend sein könnte oder ist, um die sozialen Probleme zu erkennen, zu benennen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. In vielen Bereichen wird das auch erfolgreich durchgeführt.

Die AG Stadtmonitoring ist tatsächlich ein Ansatz, den ich begrüße. Ich finde, sie macht auch gute Arbeit, bin aber, wie gesagt, der Meinung, dass man sie einfach einmal machen lassen soll.

Ich will auch noch einmal sagen, wenn man die Problemlagen genau beschreibt, erkennt und genau weiß, wo eigentlich etwas zu tun wäre – wir haben ja in Wirklichkeit das Problem, dass wir das, was wir tun müssten, gelegentlich nicht tun können, weil wir in einem Haushaltsnotlageland leben –, dann hilft auch nicht eine noch genauere und noch bessere Untersuchung.

Ich finde ganz im Ernst – das muss ich wirklich ganz deutlich sagen –, es gibt sehr klare Vorstellungen in unserer Stadt, wo die Problemlagen sind, ich fühle mich jedenfalls ziemlich gut informiert. Ich habe nur immer wieder dann das Problem, wenn ich Maßnahmen vorschlage, was man eigentlich machen müsste, was auch notwendig wäre, diese dann finanziell auch umsetzen zu können, das ist die eigentliche Krux in der Sozialpolitik.

(B) Es ist nicht das Problem, dass wir nicht wüssten, wo die Schwierigkeiten bestehen. Wenn es denn hilft, auf eine vielleicht etwas zusammengefasste Art der Befragung noch bessere Daten zu erhalten, will ich mich nicht dagegen aussprechen, aber ich warne davor. Die Bauern sagen immer, ein Schwein wird vom Wiegen auch nicht fett.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Nicht fetter!)

Dahinter steht eine ganz tiefe Wahrheit. Wenn wir noch genauer wüssten, welche Problemfelder wir haben, dann würde das auch bedeuten, dass wir noch genauer helfen müssten, und dann müssten wir auch die finanziellen Mittel dafür erhalten.

Wie gesagt, ich finde den Bericht sehr gut, weil er sehr deutlich macht und sehr ausführlich darstellt, wie die Befragung abläuft. Ich sage ganz ehrlich, für mich ist das in großen Teilen ein Buch mit sieben Siegeln, denn ich finde, wie man im Einzelnen an die Daten gelangt, ist eher Angelegenheit der Wissenschaft als der Politik. Wenn die Wissenschaft uns dieses Datenmaterial zur Verfügung stellt, dann ist es gut, wenn wir das nutzen können. In diesem Sinne sollten wir

die Diskussion auf sachlicher Ebene weiterführen. – (C)
Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf 18 Seiten wird hier ein Thema erörtert, das mit Blick auf seine Überschrift „Sozialraummonitoring vereinheitlichen?“ erst einmal so klingt, als könnte man irgendwo Aufwand oder Gelder einsparen. Das ist aber mitnichten so. Auf Seite 6 der Antwort auf die Große Anfrage ist zu lesen: „Die Entwicklung und das Vorhalten jeglichen Monitoringsystems bedeutet, dass der entsprechende notwendige personelle und finanzielle Aufwand im Rahmen der bestehenden Ressorthaushalte Beachtung finden muss.“

Wir sprechen hier heute zwar nur über eine Große Anfrage, aber es zeichnet sich im Text deutlich ab, dass sich dahinter das Anliegen verbirgt, ein neues Monitoringsystem einführen zu wollen. Die Begründung dafür finden wir auch gleich in der erweiterten Überschrift: Es sollen nachvollziehbare und transparentere Entscheidungen ermöglicht werden. Ist Ihnen, Frau Wendland und Herr Möhle, die Sie gemeinsam diese Große Anfrage gestellt haben, auch wenn es sich eben nicht so dargestellt hat, eigentlich klar, was Sie damit sagen?

(Abg. M ö h l e [SPD]: Doch!)

Die CDU-Fraktion hat Ihre in der Überschrift gemachte Aussage folgendermaßen verstanden: Es werden zurzeit keine nachvollziehbaren und transparenten Entscheidungen in der Sozialbehörde getroffen, dafür ist erst ein neues, einheitliches Monitoringsystem notwendig.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Dass Sie so schlicht gestrickt sind, habe ich mir gedacht! – Abg. D r . v o m B r u c h [CDU]: Was hat das mit schlicht zu tun? Das ist es keineswegs!)

Ich kann eins und eins zusammenzählen, um es einmal so zu sagen!

Es ist zwar auch unser Anliegen, undurchschaubare Entscheidungen im Sozialbereich abzuschaffen, doch wir kommen zu einem anderen Lösungsansatz. Wir meinen, dass es mit Sicherheit nicht am Monitoring liegt – um bei Ihren Worten zu bleiben –, dass undurchsichtige und oft genug nicht nachvollziehbare Entscheidungen getroffen werden. Wir haben in Bremen ein funktionierendes Monitoringsystem,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) und, ganz ehrlich, dass es oft genug einen Zusammenhang zwischen bildungsfernen Elternhäusern und schwierigen Bildungsbiografien der Kinder gibt, wie es auch hier wieder einmal als Beispiel in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage steht, wissen wir doch auch schon lange.

Bisher ist es in Bremen aber trotzdem nicht gelungen, diese Kinder in den Schulen so aufzufangen, dass die Zahl derer mit einem guten Schulabschluss erkennbar erhöht werden konnte. Bremen trägt hier die rote Laterne schon eine ganze Weile. Glauben Sie denn wirklich, dass sich an den Bildungsabschlüssen der Kinder etwas ändern wird, wenn wir durch ein einheitliches Monitoringsystem noch genauer wissen, wo das Problem liegt?

Wenn Sie wissen wollen, welche Änderungen in einzelnen Schulen nötig sind, dann müssen Sie nur einmal die Schulleitungen und Lehrer fragen, sie kennen ihre Kinder und meistens auch die Eltern. Andere Probleme in den Stadtteilen sind doch den Beiräten, den Quartiersmanagern, den Sozialarbeitern vor Ort bestens bekannt. Sie geben bestimmt gern ihre Erkenntnisse über die Probleme oder sogar Ideen zur Abhilfe weiter.

(B) Die Frage aber – und das aus gutem Grund –, die immer wieder alle bewegt, ist doch, warum nach der Problemerkennung und -benennung so selten etwas geschieht, das auch wirklich zu deutlichen Verbesserungen führt. Damit es in Zukunft zu positiveren Verläufen kommt, ist nun aber sicherlich nicht auf der Ebene der Problemerkennung, sondern auf der Ebene der Problemlösung nachzusteuern.

(Beifall bei der CDU)

Die Lösung ist unstrittig, eben auf der Umsetzungsebene zu suchen. Hier muss gehandelt werden, und hier wäre auch das Geld, das ein neues System kosten würde, besser eingesetzt. Wenn das Geld in Erkenntnisse gesteckt werden soll, dann doch bitte nicht, um bekannte Probleme noch bekannter zu machen!

Es gibt auch immer wieder den Wunsch, die vielen laufenden Projekte, gerade im Sozialbereich, einmal auf ihre Wirksamkeit hin zu überprüfen. Hier würde es durchaus Sinn machen, mehr Geld als bisher auszugeben, um am Ende sinnvolle Projekte zu fördern, Kräfte zu bündeln und andere Projekte vielleicht auch auslaufen zu lassen. Durch die Umstrukturierungen könnten dann die effektiven Projekte endlich finanziell bedarfsdeckend ausgestattet werden.

Sicher ist ein Monitoring oder hier speziell das Sozialraummonitoring grundsätzlich ein zu begrüßendes Instrument der Problemanalyse, doch wir haben in Bremen ein funktionierendes System. Wenn das hier heute ein Antrag wäre, dann würden wir ihn ablehnen und darum bitten, sich mehr mit der systematischen und bitter nötigen Problembekämpfung vor

Ort als noch mehr mit der Problemerkennung zu beschäftigen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich stimme mit den vorangegangenen Interpretationen nicht überein, weder mit der der CDU noch der von Rot-Grün.

Ich möchte vorwegschicken, ich finde diese Große Anfrage hochinteressant, ich finde dieses Thema enorm wichtig. Es ist die Grundlage für unsere politischen Entscheidungen, auch die Grundlage für die Ressorts. Insofern, Hut ab, muss ich sagen, es ist eine sehr gute Idee gewesen, sich das einmal anzuschauen. Diese Antwort des Senats auf die Große Anfrage ist sehr differenziert und stellt, finde ich, einen sehr guten Überblick dar, mit welchem Monitoring wir es hier zu tun haben.

Ich möchte noch einmal kurz auf Folgendes eingehen: Die Intention der Frage, die natürlich auf eine gewisse Bündelung, Zentralisierung, Überarbeitung hinausläuft, teile ich nicht. Ich glaube, dass die Defizite woanders liegen.

Ich möchte aber noch einmal auf die Antwort des Senats eingehen, weil sie durchaus wichtige Anregungen liefert. Ich finde, die Fraktionsvorsitzenden der beiden Fraktionen hätten diesem Tagesordnungspunkt ruhig etwas mehr Aufmerksamkeit schenken können und ihn nicht nur mit einer Fünf-Minuten-Debatte beehren, es ist nämlich ein viel zu wichtiges Thema, um es einfach hinten herunterfallen zu lassen.

(D)

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Interfraktionell vereinbart! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir glauben nicht, wenn man länger darüber redet, dass das dann immer besser wird!)

Wenn ich das mit anderen Themen vergleiche, die hier mit einer Redezeit von bis zu dreimal bis zu fünf Minuten bedacht werden, dann frage ich mich schon, welche Priorität das hat!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Interfraktionelle Vereinbarung! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist mit Ihnen interfraktionell vereinbart! Fünf Minuten! Herr Tuncel war dabei! – Abg. Frau B ö - s c h e n [SPD]: Was ist hier eigentlich das Thema?)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, ich fand es nur so unangenehm, dass der Fraktionsvorsitzende der SPD gar nicht zuzuhören gedenkt!

Es geht mir um drei wesentliche Aspekte: Erstens, ich möchte, dass die Monitorings auch ernst genommen und entsprechend reflektiert werden. Beispielsweise wird vorgeschlagen, dass wir nicht nur auf die Ebene der Baublöcke und die Ortsebene schauen, sondern auch die Quartiersebene mit einführen. Das, finde ich, ist eine sehr gute Idee. Zweitens: Sozialräumliche Handlungen brauchen Akteure. Das sind nicht nur quantitative Überlegungen, sondern wir müssen letztendlich auch diese Akteure einbeziehen.

Folgendes möchte ich einmal sagen: Wir haben ein Quartiersmanagement in den WiN-Gebieten, auf das wir stolz sein können.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist bezüglich der Stadtteilgremien vorbildlich und wird auch außereuropäisch wahrgenommen. Das finde ich ganz beachtlich, und ich möchte, dass das entsprechend auch auf andere Gebiete übertragen wird.

(B) Das Sozialraummonitoring ist zum Teil wirklich kontraproduktiv, wenn ich mir anschauere, dass zum Beispiel Gebiete wie Marßel und Blockdiek aus der WiN-Förderung herausgefallen sind. Letztendlich ist es so, dass man sagt, ich schaue mir die Indikatoren an – in dem Fall sind es immer die berühmten drei, nämlich der Migrationshintergrund, die Einkommensebene und die Sprachförderungsnotwendigkeit –, und daraufhin wird überprüft, was gefördert wird und was nicht. Dann einfach numerisch zu sagen, sie fallen hier heraus, und wir schauen uns das nach fünf Jahren an, um dann wieder mit entsprechender Förderung hineinzugehen, ist kurzfristig. Das ist ein Monitoring, wie wir es nicht brauchen. Wir brauchen eine qualitative Ebene, und das ist nun einmal kein maschinenhaft funktionierender Hintergrund, den man hier hat.

Mir ist es noch einmal wichtig zu sagen, dass man hier den Eindruck gewinnt, als ob wir unglaublich viele Daten haben. Auf verschiedensten Ebenen werden sie gesammelt und gegeneinander gehalten oder eben auch nicht.

(Abg. M ö h l e [SPD]: Die Frage ist, wie man damit umgeht!)

Ja, genau, wie man damit umgeht!

Im Übrigen verweist die Antwort des Senats auch auf den Bildungshintergrund der Eltern. Wenn ich mir zum Beispiel anschauere, dass die Senatorin für Bildung und Wissenschaft auf der einen Seite mit dem Programm „Lernen vor Ort“ ein eigenes Monitoringsystem beginnt und es auf der anderen Seite das Monitoring „Soziale Stadtentwicklung Bremen“ respektive das Sozialraummonitoring gibt, dann existieren

(C) beide ein Stück weit nebeneinander, und das ist nicht positiv. Ich sehe als großes Defizit, dass die Ressorts nicht in der Lage sind, die Daten untereinander auszutauschen. Das ist der Punkt, an dem ich nicht sage, wir sammeln die Daten an einer zentralen Stelle, und dann können alle einmal vorbeikommen, um sie sich dort abzuholen. Das wird nicht funktionieren, denn auch die Ressorts sind Sozialräume, die miteinander kommunizieren müssen.

Ich finde es völlig richtig, dass man sagt, Bau, Umwelt, Verkehr und Soziales, und dann frage ich mich, warum nicht Wirtschaft, Arbeit und Häfen. Unserer Arbeitsmarktpolitik würde es sehr guttun, das entsprechend auf die Quartiersebene herunterzubrechen.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Jahr 2007 hatten wir erste magere Ansätze dazu, die im Jahr 2008 allmählich verdorrt sind. Ich glaube, wir brauchen das dringend. Ich teile allerdings die Auffassung, dass man sagt, wir müssen schon schauen, wohin entsprechende Gelder fließen, wenn wir nicht viel davon haben. Das finde ich richtig. Ich finde, da gibt es positive Ansätze. Ich bin sehr dankbar für diese Antwort, aber ich würde sie nicht dahin gehend weiterentwickeln wollen, dass wir sagen, wir zentralisieren und verzichten auf eine ressorteigene Datenerhebung. Die ressorteigene Datenerhebung benötigen wir, weil es ressortspezifische Anliegen und auch Bedarfe gibt.

(D) Ich bin der Meinung, das müsste auch entsprechend ausgetauscht und vernetzt werden. Es ist ein erster Schritt, den wir in den letzten Jahren in Bezug auf die WiN-Gebiete gemacht haben, aber das reicht nicht aus, wir müssen dieses Vernetzungssystem eigentlich ausweiten. Inwieweit das dann wieder Geld kostet, ist eine andere Frage. Dass wir jetzt aber sagen, wir zentralisieren und schauen dann einmal weiter, diese Auffassung teile ich auf gar keinen Fall.

Ich hoffe, dass wir trotz der Fünf-Minuten-Debatte dieses Thema noch einmal aufgreifen und verschiedene andere Weiterentwicklungen wahrnehmen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde die Große Anfrage auch sehr spannend. Wir haben sie in meinem Ressort intensiv diskutiert, auch mit den Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Sozialräumen, Frau Bernhard, aus den anderen Ressorts.

Erst einmal finde ich die Frage, die Frau Wendland gestellt hat, völlig richtig: Jedes Ressort hat eigene

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Spezialisten, die sich mit dem Thema Datenerhebung beschäftigen, und ist es sinnvoll, dass jedes Ressort solche Klein- und Kleinstabteilungen mit sehr viel Expertise hat, oder gibt es nicht die Möglichkeit, das Statistische Landesamt, wo ja die Superexperten für Datenerhebung sitzen, stärker mit einzubinden? Dann kann man ja auch in den Ressorts überlegen, ob man das dann in den Ressorts spezialisiert oder man beim Statistischen Landesamt eine Abteilung installiert, die alle Fähigkeiten hat, um auch sozialräumlich und sozialpolitisch zu denken, die bildungspolitische Entscheidungen vorbereiten kann, die auch dem Innenressort die Daten gut zuliefern und interpretieren kann. Ich finde die Frage berechtigt, ob man das nicht alles beim Statistischen Landesamt ansiedeln kann. Sie ist hiermit aufgeworfen und muss auch von den Parlamentariern diskutiert werden.
- Wir haben unseren Arbeitsprozess deutlich gemacht. Wir nutzen das Statistische Landesamt sehr und arbeiten dort im Augenblick eng mit allen Ressorts zusammen, aber wir stellen auch fest, auch bei uns ist das Personal in den letzten Jahren knapper geworden. Wenn ich als Senatorin nach Aufgabenkritik gefragt werde, fand ich, ist es zumindest erst einmal ein ganz interessanter Denkansatz, den Frau Wendland hier mit Herrn Möhle eingebracht hat, dass man auch in solch eine Richtung diskutieren kann. Das wurde mir auch aus meinem Haus gespiegelt.
- (B) Ich habe ja lange als Abgeordnete daran mitgearbeitet, als wir die letzte Bildungsreform diskutiert haben. Wir waren in der Bildungsdeputation überrascht, dass das Sozial- und das Bildungsressort auf unterschiedliche Art und Weise Daten erheben. Das waren nicht nur das Bildungs- und das Sozialressort, sondern wir haben festgestellt, die Ressorts folgen unterschiedlichen Logiken, und es hat mehrere Sitzungen gedauert, bis wir das auch verstanden haben. Wir mussten die Fachleute einladen, um das auch zu durchdringen, und gerade, ich sage einmal, das in einem Handlungszusammenhang, in dem wir eigentlich wollen, dass das Bildungs- und das Sozialressort sehr eng zusammenarbeiten und auch andere Gebiete damit eng zusammenbringen. Ich würde es auch auf alle Fälle weiterhin zur Diskussion stellen, dass wir da zu einer stärkeren Vereinheitlichung kommen.
- Ein Monitoring ist ja eine Dauerbeobachtung beziehungsweise auch eine Veränderungsbeobachtung. Ich glaube, dass Bremen sehr viele Erfahrungen in den letzten Jahren gesammelt hat. Frau Grönert, Sie haben sich ja eben sehr kritisch geäußert und gesagt, man müsse da auch einmal hinschauen und Projekte einstellen. Bisher – zwei Jahre bin ich jetzt Senatorin – habe ich von der CDU noch keinen Vorschlag gehört, welche sozialen Projekte wir einstellen können, im Gegenteil, wir sind eher damit beschäftigt, dass wir oft Forderungen nach Mehr hören. Ich finde, so ernsthaft muss man auch sein.
- Wir haben das erfolgreiche Projekt „Wohnen in Nachbarschaften“. Das ist ein zehnjähriges Erfolgs-
- projekt, auf das dieses Haus auch stolz sein kann. Dieser Prozess wurde eingeleitet
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- auch auf der Basis von Sozialindikatoren und verbunden mit der Frage, die auch Frau Bernhard aufgeworfen hat: Gehören Blockdiek und Marßel nicht in ein solches Programm hinein?
- Wir sind jetzt dabei, über Blockdiek zu sprechen. Das Sozialressort spricht auch mit dem Stadtentwicklungsressort über die George-Albrecht-Straße, das Gebiet in Blumenthal. Das sind Dinge, die wir uns natürlich auch immer aktuell vornehmen und diskutieren: Erfassen unsere Indikatoren überhaupt das Problem, das es gibt? Da stoßen wir auch mitunter an Grenzen.
- Ich finde diese Große Anfrage sehr interessant. Sie zeigt, wie wir vielfältige Daten erheben, dass Sie auch mit diesen Daten arbeiten können. Sie sind geradezu aufgefordert, das auf der Basis der Berichte, die wir abliefern, in Anfragen einfließen zu lassen, aber ich glaube, dass man darauf auch bestimmte Prozesse noch einmal kritisch durchleuchten kann.
- Ich sehe das jetzt hier als einen Aufschlag für eine Debatte, die wir vielleicht auch noch einmal weiterführen. Es ist ein hoch politisches Thema, danke, Frau Bernhard, dass Sie uns gelobt haben! Lob für Sozialpolitik – Sie haben ja zwei, drei nette Sätze über richtige sozialpolitische Entscheidungen gesagt, die wir als Koalition getroffen haben –, ich glaube, ich kann heute ganz sonnig nach Hause gehen! – Danke schön!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Aussprache ist geschlossen.
- Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/919, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.
- Energiekosten öffentlicher Gebäude**
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 16. April 2013
(Drucksache 18/858)
- D a z u
- Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013**
(Drucksache 18/968)
- Wir verbinden hiermit:
- (C)
- (D)

(A) **Energiecontrolling, Energiesparmaßnahmen und energetische Sanierung für öffentliche Gebäude**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 27. August 2013
(Drucksache 18/1040)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Frau Bürgermeisterin, möchten Sie die Antwort des Senats auf die Große Anfrage mündlich wiederholen? – Das ist nicht der Fall.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir debattieren jetzt die Große Anfrage der Regierungsfractionen „Energiekosten öffentlicher Gebäude“ sowie unseren damit verbundenen Antrag „Energiecontrolling, Energiesparmaßnahmen und energetische Sanierung für öffentliche Gebäude“.

(B) Wir haben eben schon über Zahlen gesprochen, auch ich möchte mit zwei Zahlen zunächst beginnen, und zwar mit zwei Zahlen aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage: Wir werden im Jahr 2013 51 Millionen Euro für Energiekosten der öffentlichen Gebäude ausgeben, und in den letzten Jahren sind die Energiekosten jährlich im Schnitt um sechs Prozent pro Jahr gestiegen.

Jede und jeder von Ihnen weiß, wir sind ein Haushaltsnotlageland, es wird also in Zukunft immer schwieriger werden, unsere Energiekosten bei diesen Steigerungsraten bezahlen zu können. In den konsumtiven Haushalten – das wissen Sie alle – sind nur minimale Zuwachsraten vorgesehen, und wenn die Energiekosten als Teil der konsumtiven Ausgaben um sechs Prozent steigen, dann ist ganz klar, dass andere Bereiche mehr einsparen müssen, damit man insgesamt mit dem Geld auskommt. Es ist absolut naheliegend, dass man auch den Energieverbrauch senken muss, um das Ziel zu erreichen, und da können Bremen und auch Bremerhaven auf einige Erfolge zurückblicken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit dem Jahr 1994 gibt es das Projekt „3/4plus – Clevere Energie- und Wassernutzung an Bremer und Bremerhavener Schulen“, seitdem konnte der Heizenergieverbrauch in den Bremer Schulen um 44 Prozent gesenkt werden. In Bremerhaven gibt es das Projekt seit 1998, auch dort wurde der Wärmebedarf um 30 Prozent reduziert.

(C) Wenn wir Gebäude sanieren, dann sanieren wir sie auch mit einem hohen energetischen Standard. In dem Zusammenhang ist das neue Energiesparprogramm, das der Senat beschlossen hat, absolut zu begrüßen. In den nächsten beiden Haushalten sollen zwei Millionen Euro jährlich für Energiesparmaßnahmen ausgegeben werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das können neue Beleuchtungsanlagen, effiziente Heizungsanlagen, Regelungen für Heizungsanlagen oder auch eine neue Gasbrennwertheizung statt einer Ölheizung sein, die sich im Übrigen nach wenigen Jahren rechnet. Das alles sind Maßnahmen, die sich rentieren und unseren Haushalt kurz- und mittelfristig entlasten. Auch sollen im Rahmen des Energiesparprogramms Contractingprojekte durch Investitionszuschüsse für Dämmmaßnahmen gestärkt werden. Wir sind also auf einem ganz guten Weg.

Wir stehen aber auch vor einem grundsätzlichen Problem, denn die Mittel zum Erhalt unserer Infrastruktur reichen einfach nicht aus, das gilt auch für die öffentlichen Gebäude, und die Herausforderungen steigen. Sie alle wissen, dass Deutschland die EU-Energieeffizienz-Richtlinie immer noch nicht verabschiedet hat, obwohl es das schon hätte tun müssen. In dieser EU-Energieeffizienz-Richtlinie ist vorgeschrieben, dass jährlich drei Prozent der öffentlichen Gebäude saniert werden müssen, und zwar energetisch. Das heißt, wir werden auch darüber sprechen müssen, die Mittel für die energetische Sanierung unserer öffentlichen Gebäude deutlich zu erhöhen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine erste Abschätzung allein über die im Sondervermögen Immobilien und Technik zusammengefassten Gebäude zeigt, dass wir, um das Drei-Prozent-Ziel zu erreichen, jedes Jahr etwa 35 Millionen Euro benötigen würden. Wir haben deswegen schon in unserem Koalitionsvertrag festgelegt, dass wir einen Sanierungsfahrplan brauchen, um eine Datengrundlage zu haben. Die Datengrundlage für diesen Sanierungsfahrplan ist im Wesentlichen vorhanden.

Wir wollen das Thema Energieeinsparung systematisch angehen und schlagen deswegen in unserem Antrag einen jährlichen Energiebericht vor, mit dem wir erkennen können, wie sich der Energieverbrauch entwickelt. Aus unserer Sicht kann man darin auch geplante Maßnahmen bewerten und durchgeführte Maßnahmen auswerten, inwieweit sie wirksam waren. Das alles ist ein wichtiger Schritt hin zu einem systematischen Energiemanagement für unsere öffentlichen Gebäude.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich fasse zusammen: Erstens, aus Gründen der Bezahlbarkeit von Energiekosten, aber auch aus Klima-

(A) schutzgründen und zum Werterhalt der öffentlichen Gebäude sind große Anstrengungen bei der energetischen Sanierung erforderlich. Zweitens, die Durchführung hoch rentierlicher Maßnahmen zur Energieeinsparung hat in den nächsten Jahren Priorität. Drittens, eine systematische Herangehensweise, ein Sanierungsfahrplan und ein jährlicher Energiebericht sind wichtige Instrumente, um die Ziele in diesem Bereich festzulegen und überprüfen zu können. Bitte unterstützen Sie unseren Antrag! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne die Gruppe „Jedermann“ des Turn- und Sportvereins Osterholz-Tenever und „Artikel 5 Grundgesetz“.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

(B) Abg. **Gottschalk** (SPD)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage zeigt zum einen, dass die Energiekosten, wie es Frau Dr. Schierenbeck schon ausgeführt hat, nicht nur ein sehr hoher, sondern auch ein sehr dynamischer Ausgabeposten sind. Frau Dr. Schierenbeck hat auf die durchschnittlich 6,1 Prozent Steigerung hingewiesen, die wir bei den Energiekosten insgesamt hatten. Wenn man sich das noch etwas näher anschaut, dann sieht man, dass wir in Teilbereichen, nämlich gerade im Bereich der Stromkosten, noch sehr viel höhere Steigerungsraten haben, die Kosten für Strom sind nämlich in den zurückliegenden Jahren, vom Jahr 2005 bis zum Jahr 2013, im Schnitt um zehn Prozent pro Jahr gestiegen. Das sind alarmierende Zahlen, und sie unterstreichen auch noch einmal, welchen hohen Handlungsbedarf wir gerade im Bereich der energetischen Sanierung und der Stromkosten haben.

Interessant ist aber auch, dass die Entwicklungen je nach Nutzer- und Verwaltergruppen deutlich unterschiedlich verlaufen sind. Bei den Gebäuden, die von Immobilien Bremen verwaltet werden und auf die rund 43 Prozent der gesamten Energieverbrauchs-kosten entfallen, lag die Steigerung der Energiekosten in den letzten fünf Jahren bei insgesamt 1,6 Prozent, also doch eine deutliche Abbremsung der Steigerungsraten. Bei den nicht von Immobilien Bremen verwalteten Gebäuden, insbesondere bei den Kliniken, Bädern und Hochschulen, lag die Steigerung jedoch bei 31,7 Prozent.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Außerdem sind noch ein paar weitere Dinge bemerkenswert, zum Beispiel der Verlauf der Stromkostenentwicklung. Im Jahr 2008 lagen die Stromkosten bei den Hochschulen bei knapp 87 Prozent der Stromkosten aller Gebäude, die von Immobilien Bremen verwaltet werden. Im Jahr 2013 werden sie schon bei 110 Prozent liegen. Das heißt, die Stromkosten im Bereich der Hochschulen sind im Vergleich zu den von Immobilien Bremen verwalteten Gebäuden in etwa doppelt so schnell gestiegen. Warum wir so große Unterschiede haben, ob sich das allein durch unterschiedliche Sanierungsgeschwindigkeiten und dergleichen erklärt, geht leider aus der Antwort des Senats nicht hervor. Ich denke, man muss diesen sehr unterschiedlichen Verlaufsmustern nach Benutzergruppen vertiefend nachgehen. Deshalb finden wir es auch richtig, dass wir hier über einen jährlich differenzierten Energiebericht verfügen, der uns vor allem auch zeigt, wie wir in diesen einzelnen Bereichen vorankommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um bei der Einsparung von Energie voranzukommen, wird in den nächsten Jahren auch wieder verstärkt auf das Instrument des Energiesparcontractings gesetzt werden, da sind wir uns eigentlich grundsätzlich einig. Wichtig ist – das haben wir mit dem Antrag noch einmal unterstrichen –, dass natürlich jeweils auch die personellen und sonstigen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit wir mindestens zwei solcher Contractingverträge pro Jahr auf den Weg bringen können, um dort Fortschritte zu erzielen. Dies werden zunächst im Wesentlichen Verträge mit externen Vertragspartnern sein. Dazu muss man allerdings auch sagen, mit privaten Investoren hatten wir im Bereich des Energiesparcontractings schon Probleme. Es bestehen Hoffnungen, dass die Schwierigkeiten überwunden werden können.

Trotzdem gibt es natürlich auch die vom Rechnungshof geäußerten Zweifel, ob die Beauftragung solcher externen Contractingpartner tatsächlich der wirklich kostengünstigere Weg ist. Wir haben deshalb auch im Rahmen der Großen Anfrage danach gefragt, wie der Senat eigentlich das Instrument des internen Energiesparcontractings bewertet, das beinhalten würde, ein zentrales oder ressortbezogenes Budget für energieinvestive Maßnahmen bereitzustellen, wobei sich dieses Budget dann durch die Sparmaßnahmen refinanziert, die bei der Umsetzung dieser Investitionen erzielt werden, sodass also die Gelder im eigenen Haushalt verbleiben würden. Es ist leider so, dass die Frage nach meinem Gefühl doch etwas oberflächlich beantwortet ist. Diese Möglichkeit wird angedeutet, aber nicht weiter vertieft.

Es ist vor allem schade – der Senat hat selbst darauf hingewiesen –, dass eigentlich viele Energiesparmaßnahmen, wenn sie wirklich effizient sein sollen,

(C)

(D)

(A) nicht isoliert durchgeführt werden können, man also nicht allein neue Anlagen beschafft, sondern darüber hinaus auch Maßnahmen an der Gebäudehülle nötig sind. Hier verweist der Senat darauf, dass gerade die Amortisationsdauer solcher Dämmmaßnahmen und anderer Eingriffe in der Gebäudehülle sehr viel länger ist, sodass gerade private Investoren eher nicht daran interessiert sind.

Aus meiner Sicht wäre das eigentlich ein Punkt, an dem man vertieft nachfragen müsste, ob das dann nicht gerade die Herausforderung und die Möglichkeit ist, um dies verstärkt über ein internes Contracting zu regeln, wenn sich Externe nicht dafür interessieren. Ich denke, es ist auf jeden Fall eine Frage, die noch weiter aufgegriffen und vertieft werden sollte, um dann zu prüfen, inwieweit wir so etwas auch haushaltstechnisch unter dem Regime der Schuldenbremse umsetzen könnten.

(B) Eine dritte Frage, die für uns natürlich auch von Bedeutung ist: Inwieweit werden eigentlich von Bremen oder auch von Bremerhaven die Möglichkeiten der besonders zinsgünstigen Programme der Kreditanstalt für Wiederaufbau, KfW, genutzt? Wir haben mittlerweile auch sehr günstige Refinanzierungsbedingungen im Bereich des Kommunalkredits für Bremen, wenn der Zinssatz aber zwischen einem und zwei Prozent, je nach Laufzeit, liegt, dann bekommen wir bei der KfW immer noch Zinssätze, die teils zwischen 0,1 und 0,15 Prozent liegen. Auf der einen Seite entsteht der Eindruck, es wird etwas genutzt, es wird aber auf der anderen Seite darauf hingewiesen, es gebe da auch Schwierigkeiten, aber man wolle es mehr nutzen. Unsere Bitte ist, auch hier zu schauen, dass die Voraussetzungen geschaffen werden, diese günstigen Kredite, die uns zugutekommen, auch in den kommenden Jahren optimal zu nutzen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage hinsichtlich der Energiekosten öffentlicher Gebäude deckt einige Punkte auf, hat aber meines Erachtens auch einige Schwächen. Die erste Schwäche ist, dass ich nicht sehen kann, wie sich eigentlich die Kosten zum Verbrauch verhalten. Es kann sein, dass es gute Gründe dafür gibt, dass die Kosten steigen, weil zum Beispiel der Verbrauch zwangsläufig gestiegen ist, oder es hat einfach nur eine Preissteigerung gegeben. Das heißt, ich kann nicht über eine Rückrechnung ersehen, ob die Kostensteigerung eine Preis- oder eine Verbrauchssteigerung ist. Deswegen finde ich die Idee, einen Energiebericht zu erstellen,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) richtig, weil man erst dann entscheiden kann, an welcher Stelle man möglicherweise am ehesten ansetzen muss.

Ich finde es auch bemerkenswert, dass es in verschiedenen Bereichen unterschiedliche Kostensteigerungen gegeben hat. Ich habe keine Erklärung dafür, warum die Hochschule heute doppelt so viel Strom braucht oder doppelt so viel für Strom bezahlen muss wie noch vor acht Jahren.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Schauen Sie sich einmal die Zahl der Rechner an!)

Es kann sein, dass es an der Zahl der PCs liegt, höchstwahrscheinlich, dann kann man den Stromverbrauch möglicherweise nicht so einfach senken, aber deswegen wäre der Verbrauch in dem Zusammenhang interessant gewesen. Eine Justizvollzugsanstalt jedoch sticht auch hervor, da ist die Anzahl der Rechner wahrscheinlich nicht so gestiegen, und in den öffentlichen Gebäuden hat die Zahl der Rechner auch zugenommen, und da ist der Stromverbrauch deutlich weniger gestiegen. Jedenfalls kommen wir mit dieser Rechnung nicht viel weiter, wenn wir nicht die Verbräuche dagegensetzen und uns die einzelnen Dinge einmal heraussuchen.

(D) Ich finde auch, dass die Große Anfrage noch keine Begründung dafür liefert, jetzt im Wesentlichen auf externes Contracting zu setzen. Sie wissen vielleicht, dass wir da aus einem ganz einfachen Grund ausgesprochen skeptisch sind: Bei einem externen Contracting wird ein Unternehmen gegen Entgelt beauftragt, Energiesparmaßnahmen durchzuführen, und die Maßnahmen werden praktisch durch die eingesparten Energiekosten selbst finanziert. Das heißt, die Ersparnis kommt im Wesentlichen dem Unternehmen und auf lange Sicht vielleicht auch dem Haushalt zugute. Diese Antwort des Senats auf die Große Anfrage beweist an vielen Beispielen nicht, dass es eine gute Idee ist und sehr gut funktioniert hat.

Ich finde die Idee von einem internen Contracting viel spannender, weil dann möglicherweise die Einsparungen direkt dem Haushalt zugutekommen. Es gibt bisher auch keine verlässlichen Schätzungen, wie viel Geld wir eigentlich investieren müssten, um eine bestimmte Summe einzusparen. Man kann das natürlich nicht für alle Energiesparmaßnahmen insgesamt durchführen, aber ich denke, für Dämmung, Ventile, andere Lampen und unterschiedliche Bereiche könnte man versuchen, zumindest eine Idee zu entwickeln, wie viele Millionen Euro man eigentlich investieren müsste, um eine bestimmte Geldsumme, also Kosten einzusparen.

In der Antwort des Senats steht auch, dass ab sofort zwei Millionen Euro pro Jahr für Investitionen zur Verfügung gestellt werden, das ist doch nicht schlecht. Die hier vorliegenden Zahlen über die Energiepreissteigerungen zeigen aber, dass wir eigentlich seit dem

(A) Jahr 2004 zu wenig getan haben, um energetisch zu optimieren, ansonsten wären unter Umständen diese Preissteigerungen nicht zustande gekommen.

Jetzt investieren wir jedes Jahr zwei Millionen Euro. Ich habe einmal überlegt, es andersherum zu rechnen. Wenn sich eine Energiesparmaßnahme schnell refinanzieren soll, zum Beispiel innerhalb von fünf Jahren, dann müssten wir bei einer Investition von zwei Millionen Euro eine Ersparnis von ungefähr 400 000 Euro pro Jahr erzielen. Das macht auf die Gesamtsumme 0,8 Prozent. Ich will es nicht diskreditieren, dass man es macht, ich will nur sagen, dass wir möglicherweise mit dem, was wir vorhaben, die Geschwindigkeit der Preissteigerung nicht einholen. Wenn das der Fall ist, muss man überlegen, ob es nicht im Rahmen der Schuldenbremse und des Haushaltsnotstandes eine gute Idee wäre, jetzt, solange es noch geht, in energetische Sanierung zu investieren, weil man dann auf lange Sicht Kosten einsparen würde und möglicherweise die Geschwindigkeit der Preissteigerung einholen könnte. Das wäre für mich eine Herausforderung.

Wir werden dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in den Punkten 1 und 3 zustimmen. Zum Punkt 2 hatte ich gesagt, wir sehen es mit dem Contracting skeptisch, deswegen stimmen wir diesem Punkt nicht zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben schon oft über Energiesparmaßnahmen geredet, von Energiesparlampen bis hin zum Contracting. Die Diskussion zieht sich nun schon über Jahre, denn es ist eine große Aufgabe.

Ich finde es richtig und angebracht, dass wir uns heute Gedanken darüber machen, wie wir in unserem bereits hoch verschuldeten Land die steigenden Energiekosten schultern können. In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage konnten wir lesen, dass zu diesem Zweck in den Jahren 2014 und 2015 im Haushalt schon zwei Millionen Euro eingestellt worden sind. Ich befürchte jedoch – das kann man sich leicht ausrechnen –, dass das bei Weitem nicht ausreichen wird, denn allein durch die Energiekosten der Schulen wird der Haushalt im Jahr 2012 zum Beispiel für die Monate Januar bis August um 2,2 Millionen Euro stärker belastet. Wir meinen, dass daher unbedingt realistischer geplant werden muss.

Als ich mit dem Lesen der Antwort des Senats fertig war, blieb der Eindruck, dass wieder ein sehr großer Brocken auf den Haushalt zukommen wird. Lösun-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gen für das Problem habe ich allerdings vergeblich gesucht. In Ihrem Antrag gibt es leider auch keine Antworten, denn ein jährlicher Energiebericht ist für mich keine Lösung, dadurch kann keine Kilowattstunde Strom eingespart werden.

Meine Frage ist: Wie wollen Sie die Mehrkosten in den kommenden Jahren schultern? Insbesondere Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, haben besonders für den Atomausstieg gekämpft, darüber bestand Konsens. Uns war von Anfang an klar, dass die Energiewende teuer werden wird. Dass das natürlich auch die Haushalte der Kommunen belastet, überrascht dabei nicht. Wie will man also diese unvermeidlichen Kosten schultern? Frau Linnert, vielleicht können Sie mir das ja auch noch einmal sagen.

Ich hätte noch eine Idee für Sie: Verabschieden Sie sich doch einfach – Herr Strohmann hat es heute Morgen schon einmal gesagt – von dem Thema Rekommunalisierung der Strom- und Gasnetze! Wir alle wissen, dass es sich dabei um ein finanzielles Wagnis handelt, das Bremen sich nicht leisten kann und dessen energiepolitischer Erfolg in den Sternen steht. Mittlerweile rechnet wohl keiner mehr mit den anfänglich versprochenen Renditen. Mein Vorschlag ist daher: Nehmen Sie das Geld und stecken Sie es lieber in die energetische Gebäudesanierung!

(Abg. **G o t t s c h a l k** [SPD]: Herr Imhoff, Sie kennen das Projekt doch gar nicht!)

Herr Gottschalk, was ich kenne und was ich nicht kenne, das wissen Sie schon lange nicht, und das ist auch gut so!

(Beifall bei der CDU)

Auf jeden Fall ist klar, die energetische Gebäudesanierung ist der zentrale Schlüssel zum Erreichen der Klimaschutzziele – ich glaube, darüber sind wir uns alle einig –, jedenfalls ist es hundertmal besser, in die Gebäudesanierung zu investieren, als eine sinnfreie Rekommunalisierung der Strom- und Gasnetze zu planen. Ich meine, mit den Millionen von Euro hätte man ja auch schon viel sanieren können, auf jeden Fall wären die Einsparungen sicher und kein reines Wunschdenken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Grünen, Sie wollen am liebsten zukünftig Ölheizungen verbieten und den kleinen Mann dazu zwingen, Einsparmaßnahmen zu erbringen. Für sich selbst wollen Sie aber nur, dass hier jährliche Energieberichte veröffentlicht und Energiesparcontracting durchgeführt werden soll. Das ist für mich Wasser predigen und Wein trinken, das passt nicht zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen keine Verschwendung und keine sinnlose Rekommunalisierung, wir wollen keine weite-

(C)

(D)

- (A) ren Energieberichte, wir wollen Taten sehen und lehnen den Antrag ab! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur kurz auf die zwei Millionen Euro eingehen, die Herr Rupp angesprochen hat, die im Verhältnis zur Herausforderung stehen! Wenn es nur um dieses Energiesparprogramm über zwei Millionen Euro ginge, wäre das natürlich richtig, tatsächlich hat der Senat aber in seiner großen Weisheit das Energiesparprogramm im Zusammenhang mit dem Sanierungsprogramm für öffentliche Gebäude beschlossen, das einen viel größeren Umfang hat. Ich hatte schon angesprochen, wenn ein Gebäude saniert wird, wird es mit hohen energetischen Standards saniert, daher darf man es nicht so kleinreden. Dieses Energiesparprogramm ist ein Zusatzprogramm, bei dem es darum geht, zusätzlich kleine, hochrentierliche Maßnahmen durchzuführen.

- (B) Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung zu den Ölheizungen! De facto sind schon heute Ölheizungen bei einem Neubau verboten, aber das versteht keiner, weil man erst einen Gutachter beauftragen muss, der einen Energieausweis ausstellt. Nur so können die Grenzwerte eingehalten werden, die zum Beispiel die Energieeinsparverordnung, EnEV, vorschreibt. Wir wollen nicht alle Ölheizungen morgen verbieten, sondern wir sagen, in einem Neubau machen Ölheizungen keinen Sinn. Das kann jeder verstehen, das ist viel besser als jede EnEV, und vor allem ist es aktiver Verbraucherschutz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Hauch von Wahlkampf umweht uns in Bremen. Wenn Herr Imhoff hier etwas zur generellen Situation auf den Energiemärkten sagt, will ich das auch gern aus der Sicht des Senats tun. Die viel gescholtene EEG-Umlage ist für die Verbraucherinnen und Verbraucher dann teuer, wenn Industrieunternehmen, je mehr Strom sie verbrauchen, begünstigt und sogar davon freigestellt und die Kosten der Entwicklung regenerativer Energien auf die Verbraucherinnen und Verbraucher übertragen werden. Das ist eine politische Setzung der Bundesregierung, die wir problematisch finden, und sie hat nichts damit zu tun, dass hier nun einfach durch politisches Handeln die Strompreise in die Höhe getrieben werden.

Die hohen Strompreise haben etwas mit der politischen Setzung zu tun, und zwar stromintensive Wirtschaftsunternehmen freizustellen, was ich auch gesellschaftspolitisch hoch problematisch finde. Haben die Unternehmen nicht eine besondere Verantwortung dafür, Deutschland dorthin zu entwickeln, wohin wir es alle haben wollen, nämlich zu einem Land, das energiepolitisch fortschrittlich ist und am Ende eines Weges in Verantwortung für zukünftige Generationen eine 100-prozentige Umstellung auf regenerative Energien stemmt?

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit zu diesem Spiel, das man gern den Grünen und den Sozialdemokraten in die Schuhe schiebt, gehört auch, dass das Kartell der Stromanbieter, das wir in Deutschland nun einmal leider vorfinden, die Strombörsenpreise, die sinken, gesunken sind und auch großen Schwankungen unterliegen, nicht an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergibt. Wenn man sich die Gewinnentwicklung in den Bilanzen der Stromunternehmen anschaut, dann sieht man, wo das Geld bleibt. Dass man dann auf die Idee kommt, der Staat sollte am Gewinn Anteil haben, finde ich völlig legitim.

Zu den Ölheizungen! Ob nun verboten oder nicht, wie eingeschränkt oder nicht, natürlich kann man sich immer über die Instrumente unterhalten. Von Ihnen würde ich aber gern wissen: Finden Sie es richtig, dass es die Menschen innerhalb von 150 Jahren wagen, den Reichtum der Erde an fossilen Brennstoffen ausschließlich und allein für die in dieser Zeit lebenden Menschen zu verwenden, oder sind Sie mit dem Senat der Meinung, dass Öl, Gas und Kohle auch noch den Menschen in 100, 200 und 300 Jahren für das Notwendige gehören sollten? Was soll dann damit gemacht werden?

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist für den Senat ein wichtiges Ziel, den Energieverbrauch unserer öffentlichen Gebäude sowohl aus ökologischen als auch aus finanziellen Erwägungen möglichst gering zu halten und bei der Sanierung darauf hinzuwirken, dass die energetischen Überlegungen dabei eine große Rolle spielen.

Frau Dr. Schierenbeck hat schon darauf hingewiesen, es geht nicht nur um das Energiesparprogramm über zwei Millionen Euro, sondern das Gebäudesanierungsprogramm, das jährlich aufgelegt und vom Haushaltsgesetzgeber beschlossen wird, umfasst ungefähr 35 Millionen Euro zuzüglich der Maßnahmen, die in den Ressorthaushalten eingestellt werden. Bremen hat selbstverständlich für die Maßnahmen, die wir durchführen und für die wir also Geld zur Verfügung haben, einen sehr hohen energetischen Standard, und dieses Geld geben wir auch im Sinne energetischer Sanierung aus.

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese zwei Millionen Euro, die der Senat plant auszugeben, sind für zusätzliche Maßnahmen. Das ist für ein Haushaltsnotlageland sehr viel Geld, und wir werden darüber Rechenschaft ablegen, ob es uns gelingt, es sinnvoll auszugeben und ob die Maßnahmen auch energetische Effekte erzielen.

Trotzdem ist es unstrittig, dass wir das weltweite Ziel, nämlich im Jahr 2050 den CO₂-Ausstoß um 80 bis 90 Prozent zu reduzieren, einhalten wollen. Bremen steht dabei nicht nur beiseite und verlangt es von anderen, sondern trägt auch selbst seinen Anteil dazu bei. Ich glaube nicht, dass man das Ziel ausschließlich über Sanierungsmaßnahmen erreichen kann, sondern ich glaube, es kann und wird ein Bündel von Maßnahmen geben, die nur zum Teil mit Gebäudesanierungen zu tun haben. Sie sind ein wichtiger Baustein, aber angenommen, wir müssten dieses Ziel nur mit Gebäudesanierungen erreichen, dann müssten wir ungefähr 35 Millionen Euro zusätzlich ausgeben, und das Jahr für Jahr bis zum Jahr 2050. Davon sind wir weit entfernt.

Noch einmal: Diese 35 Millionen Euro bewegen sich innerhalb des Rahmens von 400 Millionen Euro, das ist der Rahmen der Investitionen, die Bremen alljährlich tätigt. Wenn Sie sich als Haushaltsgesetzgeber dazu entscheiden, diesen Haushaltsanschlag zu erhöhen, steht dieser Anschlag in Konkurrenz zu dem, was wir für Straßensanierung, Krankenhäuser und Wirtschaftsförderung ausgeben können. In der Tat ist das ein schwerer Abwägungsprozess, den der Senat und Sie vornehmen müssen. Da gibt es keine leichten Wege und Antworten, außer man tut so, als käme das Geld aus der Steckdose.

(B)

Ein wichtiger Punkt für die Überlegungen des Senats ist das Nutzerverhalten. Nachher debattieren wir auch über Beschaffung. Das nächste Beschaffungsprojekt wird die Einführung der LED-Lampen in öffentlichen Gebäuden sein, die mit Sicherheit Energiespareffekte haben wird. Herr Dr. Kuhn hat in einem Zwischenruf schon darauf hingewiesen, dass natürlich einer der Gründe für gestiegenen Strombedarf die doch sehr weitgehende Nutzung von Rechnern ist, die in vielen Büros den ganzen Tag laufen. Ich glaube, dass wir uns das noch einmal anschauen müssen. Im Haus des Reichs, wo an einem viel gelobten Contractingmodell teilgenommen wird, hat sich am Nutzerverhalten sehr viel geändert, die Menschen bedienen die Stand-by-Schaltung mehr als vorher. Auch da kann man noch sehr viel erreichen.

Gern werden wir Ihnen einen jährlichen Energiebericht vorlegen, wobei ich noch einmal sagen möchte – Herr Gottschalk hat es angedeutet –, dass alle Maßnahmen, die wir dann im Rahmen des Gebäudesanierungsprogramms durchführen, einer Wirtschaftlichkeitsbetrachtung unterliegen, und in diese geht natürlich ein, wie viel Geld wir für den energetischen

Teil einsetzen und wie viel wir glauben, hinterher einsparen zu können. Am Ende bin ich sicher, dass wir bei einer standortbezogenen Betrachtung – jemand erwähnte die Universität oder das Gefängnis – noch einzelnen Verschwendungen besser auf die Spur kommen können.

(C)

Ich persönlich fände es gut, wenn wir für Gebäude, klassischerweise sind Schulen dafür geeignet, Anreizsysteme schaffen würden. Ich fände es auch gut, wenn wir für Schulen Daten erheben würden, wie viel Strom im Durchschnitt der letzten Jahre benötigt wurde, dann müsste man sich einigen, wie man Witterungsprobleme mit einberechnen kann, und dann könnten die Schulen im Rahmen dieser Anreizsysteme das Geld für sich verwenden. Auch Hausmeister könnten einen Anreiz bekommen, stärker darauf zu achten, dass das Licht ausgeschaltet wird. Es gibt Schulen, an denen das passiert. Ich glaube, dass wir das auch viel offensiver fördern sollten.

Ich habe gehört, dass es Kritik an der Beantwortung der Frage 12 durch den Senat gibt, nämlich in der Frage der zusätzlichen Kreditaufnahme. Contracting ist eine Art der zusätzlichen Kreditaufnahme, und ich habe gehört, dass es auch umstritten ist. Selbstverständlich hat Bremen Richtlinien zum Contracting, die eingehalten werden müssen, wenn wir es machen, aber es handelt sich um eine Kreditaufnahme außerhalb des Haushalts. In der Antwort des Senats auf die Große Anfrage, Herr Gottschalk, steht sehr deutlich, dass wir unter den Bedingungen der Schuldenbremse nicht zwischen guten und schlechten Schulden unterscheiden können. Eine Kreditaufnahme außerhalb des Haushalts ist untersagt, und ich stehe auch dafür, dass wir das einhalten.

(D)

Ich habe es mir hier viel zu lange mit ansehen müssen, wie eine Verschuldung über Zweite, Dritte, Vierte und Fünfte am Ende so berechnet wurde, dass diese Schulden eigentlich gar nicht so schlimm sind. Diese Schulden zahlen wir bis heute ab, und das ist auch einer der Gründe, warum unser Investitionshaushalt gern einmal ein bisschen höher sein könnte, als wir ihn tatsächlich ausweisen können, nämlich die Rückzahlung der Kredite über Zweite, Dritte und Vierte.

Ich kenne im Rahmen der Verabredung, die wir mit der Bundesregierung getroffen haben, keinen legalen Weg, wie wir für Sanierungen zusätzliches Geld außerhalb des Haushalts beschaffen können, weil die Frage, ob sich etwas rechnet, selbstverständlich im Rahmen jeder Wirtschaftlichkeitsbetrachtung bei allen Investitionen eine Rolle spielt, die der Staat tätigt. Wenn aber die Wirtschaftlichkeitsbetrachtung besonders günstig ausfällt, was im Bereich der energetischen Sanierung mit Sicherheit in vielen Fällen der Fall ist, dann sind wir gehalten, sie prioritär durchzuführen, aber es ist nicht erlaubt, dafür zusätzliche Schulden zu machen. Den Weg kenne ich jedenfalls nicht.

Erwähnt wurde, dass wir stärker auf die Finanzierung der KfW zurückgreifen sollen. Das Referat für

(A) Kredite in meinem Haus macht das und unterstützt Immobilien Bremen immer dann, wenn ein Projekt geeignet ist, eine KfW-Finanzierung zu erhalten. Wir haben ein großes Interesse daran, weil das unsere Zinsen senkt. Im Moment bekommt die KfW – so antwortet auch der Senat – 700 Millionen Euro von uns, also diese Schulden haben wir bei ihr, was auf ein Investitionsvolumen von 1,4 Milliarden Euro hinweist, weil die Finanzierung immer hälftig geschieht.

Wenn wir uns noch einmal anschauen, dass wir im Rahmen unseres Gebäudesanierungsprogramms ungefähr 25 bis 30 Millionen Euro im Jahr zur Verfügung haben, dann sieht man, dass diese 1,4 Milliarden Euro, die wir mithilfe der KfW gehebelt haben, schon ein sehr stattlicher Anteil sind, aber wir werden dort bestimmt nicht nachlassen. Das ist günstiges Geld für uns, und ich will das Geld auch aus politischen Gründen, um nämlich der Bundesregierung zu zeigen, dass es nachgefragt wird. Diese vergünstigten Kredite sind ein sinnvolles Instrument, um insgesamt Anreize für energetische Sanierungen zu schaffen. Daran wollen wir sehr gern festhalten und immer dort, wo es geht, auf diese Kredite zurückgreifen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist von der Fraktion DIE LINKE getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zuerst über die Ziffern 1 und 3 des Antrags abstimmen.

Wer den Ziffern 1 und 3 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1040 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. D r . K o r o l [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Ziffern 1 und 3 des Antrags zu.

Jetzt lasse ich über Ziffer 2 des Antrags abstimmen.

Wer der Ziffer 2 des Antrags der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1040 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(C)

(Dagegen CDU, DIE LINKE und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

(Abg. D r . K o r o l [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Ziffer 2 des Antrags zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 18/968, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Wohnen in Kleingartengebieten („Kaisen-Häuser“) rechtlich absichern

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE
vom 29. April 2013
(Drucksache 18/883)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. Juni 2013

(Drucksache 18/969)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

(D)

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/969, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben im Januar begonnen, darüber zu debattieren, wie wir mit den Bewohnern und Bewohnerinnen der Kaisen-Häuser umgehen sollen. Anlass war der Abriss des Kaisen-Hauses von Herrn Geiger, der in dem Zusammenhang wohnungslos gemacht wurde.

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat ja eine Wohnung! Es ist ja nicht so, als wenn er wohnungslos wäre!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Ja, das ist jetzt eine Frage der Interpretation, jedenfalls war das sein Heim, und das hatte er danach nicht mehr!

Wir hatten eine ausführliche Diskussion über meine Frage in der Fragestunde geführt, und ich hatte eigentlich den Eindruck, dass wir einen Konsens darüber hatten, dass wir den Vorgang, so, wie er dort durchgeführt worden ist, nicht wieder erleben wollen, das war ungefähr der Tenor. Außerdem war mein Eindruck, dass es niemanden stört, wenn es ein paar Hundert Menschen gibt, die in den Kaisen-Häusern leben, und der einzige Grund, der für diesen Abriss vorgebracht wurde, war, dass man nicht wieder gegen einen Schwarzbau vorgehen kann, wenn man an der Stelle nicht entsprechend handelt und exzerpiert.

Wir sind übereingekommen, dass man eine Lösung finden muss, wie es mit den Kaisen-Häusern weitergehen soll. Von dieser Aufgabenstellung, über die wir uns eigentlich im Januar verständigt hatten – das war jedenfalls meine Auswertung der Antwort auf unsere Frage –, ist der Senat inzwischen wieder abgerückt. Sie können mich gern in der weiteren Debatte korrigieren, aber die Antwort zielt darauf ab, dass es keine Ausnahmen, keine Duldung und keine Sonderfälle geben soll.

(B) Wir haben eine Vielzahl von Möglichkeiten abgefragt, und nichts davon wird in Betracht gezogen, der Senat will keine dieser Möglichkeiten verfolgen. Er plant eine minimale Überarbeitung der berüchtigten Dienstanweisung 422. Ich kann Ihnen empfehlen, diese Dienstanweisung 422 zu lesen, sie bedeutet letztendlich, dass es darauf hinauslaufen wird, die Bewohner und Bewohnerinnen der Kaisen-Häuser dort wohnen lassen zu wollen, die noch die Möglichkeit dazu haben, aber grundsätzlich Perspektive für jegliches Wohnen in Kleingartengebieten zu verhindern. Das ist das Ziel, und ich halte dieses Ziel für falsch.

Es wird immer Menschen geben, die in Kleingartengebieten wohnen. Warum denn auch nicht? Es ist ein Stück Bremer Tradition, und wir haben uns hier auch schon an anderer Stelle über Traditionen gestritten. Ich bin der Meinung, Bremen wäre ärmer, wenn es diese Kaisen-Häuser nicht gegeben hätte und wenn sie nicht auch fortbestehen dürften. Sie waren ein Ausweg aus der Wohnungsnot in den Zwanzigerjahren, in den Dreißigerjahren haben sich dort Sozialdemokraten und Kommunisten versteckt. Insbesondere nach dem Krieg waren sie ein wesentlicher Schwerpunkt, um letztendlich wohnen und überleben zu können. Ich bin dafür, dass wir dieses Erbe auch bewahren, schätzen und respektieren und diese Tradition nicht aufgeben.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat sagt, ihm seien keine Erfahrungen anderer Kommunen mit der Legalisierung ähnlicher Wohnformen bekannt. Dabei gibt es Möglichkeiten!

(C) Wir haben eine Reihe von Urteilen durchgesehen, und wir sind auch auf interessante Beispiele gestoßen. Zum Beispiel gibt es in der Pfalz die sogenannte Pirmasenser Amnestie. Darunter versteht man die Möglichkeit, dass Gemeinden stillschweigend dulden, dass es ohne Genehmigung gebaute Wochenendhäuser gibt. Ich finde, wir sind doch darauf angewiesen, bestimmte Wohnformen einzubeziehen und relativ flexibel reagieren zu können. Das machen wir doch bei Umwidmungen auch. Wir sind dabei zu überlegen, wie Wohnungen zu gewerblichen Räumen und gewerbliche Räume zu Wohnungen werden können, wie man das alles regeln kann. Wir sind dabei zu überlegen, wie Individualisten leben können, wie junge Familien eine Möglichkeit bekommen, wie wir das attraktiver gestalten und bezahlbar machen können. Alles das sind Überlegungen, die wir in den letzten Wochen und Monaten hier aufgestellt haben.

Ich frage mich, warum es nicht möglich ist, darüber nachzudenken, ob man nicht flexible Lösungen einführen kann. Es gibt in praktisch allen Bundesländern Beispiele dafür, und auch in der Bremischen Landesbauordnung ist die Anordnung der Beseitigung eine Kannvorschrift, sie ist keine Mussvorschrift. Es gibt keinen Zwang, dass die Behörde mit Beseitigungsanordnungen reagieren muss. Es gibt ein Willkürverbot im Verwaltungsrecht, das verlangt, dass Gleiches gleich behandelt wird und es außerdem erlaubt, Ungleiches ungleich zu behandeln. So hat sich das auch in einem ähnlichen Fall ereignet.

(D) Ich möchte, dass wir selbstverständlich darüber nachdenken, wie Willkür verboten wird. Es muss Raster geben, es muss auch eine Anweisung geben, die Kriterien enthält. Es muss auch Regeln geben, aber warum können wir nicht sagen, wir wollen eine bestimmte Dichte, eine bestimmte Quote, bestimmte einzelvertragliche Regelungen? Warum ist das alles nicht möglich?

(Beifall bei der LINKEN)

Auch wenn ein Bau illegal ist, ist er zunächst erst einmal Eigentum, und man braucht gute Gründe, um dieses Eigentum zu zerstören. Der Gehalt des Eigentumsbegriffs ist nicht statisch, sondern er ist durchaus flexibel, und er entwickelt sich auch im Laufe der Zeit durch gewohnheitsrechtliche Praxis.

Ich möchte, dass dieser Senat trotzdem darüber nachdenkt, wie wir zu anderen Lösungen kommen und nicht von vornherein festlegt, dass dieses Ziel in Blei gegossen wird in dem Sinne, dass ein Wohnen dieser Kaisen-Häuser nicht möglich ist. Wir haben ja durchaus auch Wochenendgebiete, wir haben abgestufte Möglichkeiten, und ich verstehe nicht, warum wir nicht sagen können, dass diejenigen, die dort aktuell wohnen, nicht auch weiterhin die Möglichkeit dazu bekommen sollen. Es ist doch mitnichten so, in keinem Bundesland, dass jetzt in großer Zahl

(A) Wohnungen in Kleingartengebieten entstehen. Das ist doch nicht die Realität, das müssen wir doch einräumen!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn man das freigeben würde!)

Deswegen möchte ich, dass mehr dabei herauskommt als eine sehr gering veränderte Dienstanweisung 422. Ich möchte nicht, dass immer wieder zur Sprache gebracht wird, es habe eine negative Vorbildwirkung, sondern ich möchte, dass wir praktisch anerkennen, was es dort gegeben hat, und auch weiter diese Möglichkeiten bestehen unter der Maßgabe, dass entsprechende Kriterien gefunden werden, auch unter Einbeziehung der Tatsache, dass dies mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht sehr viel genutzt wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Abriss des Behelfsheims von Herrn Geiger Anfang Januar 2013 sorgte für große Verunsicherung unter den Bewohnern der Kaisen-Häuser und innerhalb der Kleingartengebiete.

(B) Ja, es stimmt, wir haben gesagt, der Fall Geiger darf sich so nicht wiederholen. Deswegen gab es eine Debatte in der Bürgerschaft, und es gab auch einen Beschluss dazu, weil wir – und das ist mir sehr wichtig! – natürlich nicht nur Gespräche mit dem Landesverband der Gartenfreunde führen, sondern auch mit Kleingärtnern und Vorsitzenden von Kleingartenvereinen. Es gab auch eine Verunsicherung unter den Bewohnern der Kaisen-Häuser, die ein Auswohnrecht haben, und deswegen lassen Sie mich zu ihrer Beruhigung erst einmal sagen: Wer jetzt schon auswohnberechtigt ist, der behält natürlich auch sein Auswohnrecht.

Was haben wir beschlossen? Wir haben beschlossen, dass wir keinen Abriss von bewohnten Behelfsheimen wollen, die illegal bewohnt sind, bis ein Konzept vorliegt, wie mit diesen strittigen Objekten umgegangen werden soll. Wir haben gesagt, uns ist es wichtig, dass Ehepartner ein Auswohnrecht bekommen, und wir wollen einen umfangreichen Beteiligungsprozess mit allen Interessengruppen, nämlich mit den Beiräten, mit dem Landesverband der Gartenfreunde, aber auch mit den Kleingartenverbänden. Diesen Prozess fordern wir auch ein. Bisher hat er gar nicht stattgefunden, und insofern bin ich ein bisschen erstaunt – das ging mir gestern ehrlich gesagt auch bei der Frage der Rekommunalisierung so –, dass DIE LINKE meint, das Ergebnis schon vorher zu kennen, bevor überhaupt Beteiligungsprozesse gestartet sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Meine Damen und Herren, warum ist so ein Beteiligungsprozess notwendig? Bei den Gesprächen stellt man fest, dass es selbst innerhalb des Landesverbandes der Gartenfreunde unterschiedliche Strömungen gibt. Die einen wollen auf keinen Fall, dass dort das Wohnen erlaubt wird, sie lehnen das kategorisch ab, sie verweisen auf die Ziele eines Kleingartengebietetes, nämlich Naherholung und Gartenbau. Natürlich gibt es auch Kleingartenvereine, die das Wohnen dulden oder erlauben wollen, das heißt, innerhalb einer Interessengruppe gibt es schon unterschiedliche Strömungen. Zu beachten sind aber auch die Ergebnisse des runden Tisches, der einst von Herrn Kudella moderiert wurde, an dem auch eine Vereinbarung mit den Beiräten getroffen worden ist, an die sich bisher der Senat oder die Behörde auch gehalten hat.

Es gibt das Bundeskleingartengesetz, ich finde, das muss dringend novelliert werden. Ich finde es in vielen Bereichen sehr kleinkariert, aber es gilt erst einmal, und es gilt auch die Landesbauordnung. Wir wollen, dass das Konzept für den Beteiligungsprozess am Ende eine Lösung aufzeigt, wie mit den illegal bewohnten Behelfsheimen in Zukunft umgegangen werden soll. Meiner Meinung nach muss es eine Prioritätenliste geben, denn wir haben ein viel größeres Problem, wir haben eine sehr große Anzahl verfallener, kaputter, brachliegender Häuser in den Parzellen. Ich finde, man sollte erst einmal alle brachliegenden, verfallenen Häuser abreißen, bevor man ein Behelfsheim, das illegal bewohnt ist, abreißt, denn die verfallenen Häuser haben einen großen negativen Effekt auf das Umfeld.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Wenn man sich die bewohnten Behelfsheime anschaut, dann, glaube ich, muss man das von Einzelfall zu Einzelfall bewerten und entscheiden. Es gibt unterschiedliche Hygienestandards, es gibt Häuser, in denen es keine Toiletten gibt, das muss man einfach auch einmal zur Kenntnis nehmen. Mich erreichte jetzt gerade ein Fall, der mich aus Umweltschutzgründen oder aus wasserrechtlicher Sicht beunruhigt. Es gibt nämlich Behelfsheime, in denen es einfache Ölheizungen gibt, und das in Kleingartengebieten neben der Weser! Dort gibt es dann Öltanks, und ich glaube, das ist wasserrechtlich gar nicht erlaubt. Das sind auch Probleme, die man dann angehen muss, genauso wie – das haben Sie auch in Ihrer Antwort auf die Anfrage erläutert – die Erreichbarkeit durch Krankentransporte und Feuerwehren, die berücksichtigt werden muss.

Fazit: Wir brauchen erst einmal die Ergebnisse dieses Prozesses, wir müssen das Konzept abwarten, und ich bitte den Senat eindringlich, diesen Prozess jetzt auch zu beginnen. Wir wollen endlich darüber dis-

(A) kutieren, wir wollen dann Kriterien definieren, eine Prioritätenliste erstellen, wann Abrisse erfolgen sollen, nach welchen Kriterien diese Abrisse erfolgen oder nicht erfolgen, ob wir das Wohnen möglich machen, ob es Duldungen gibt oder nicht. Das ist am Ende das Ergebnis eines Prozesses. Wir müssen definitiv das Problem der leer stehenden verfallenen Parzellen in den Griff bekommen, und ich als Grüne sage, wir wollen definitiv, dass keine Grünflächen zu Baugebieten umdeklariert werden.

Ich fand Ihre Fragen insofern noch ganz interessant, als sie zwei Aspekte aufzeigen, die ich hier auch noch einmal erwähnen möchte, nämlich in Frage 7 und 8 wird die Frage nach der Nachfragesituation und nach dem Altersdurchschnitt gestellt. Wenn man sich die Nachfragesituation nach Kleingärten und Parzellen in Bremen anschaut, so stellt man fest, dass es im Süden, Osten, Norden und in der Mitte keine Leerstände gibt. Auf dem Stadtwerder gibt es eine sehr große Nachfrage, dort gibt es Wartelisten, aber im Bremer Westen haben wir nach wie vor eine Leerstandsproblematik, und ich habe ein Interesse daran, dass wir uns überlegen, wie wir mit dieser Leerstandsproblematik umgehen. Ich kann mir immer noch vorstellen, Parzellen zusammenzuziehen – wir brauchen in Bremen Kompensationsflächen –, und bevor man sie vernachlässigt, brachliegen und verfallen lässt, sollte man daraus lieber Kompensationsflächen, Spielplätze oder Parks für die Naherholung machen, die dann allen Menschen zugutekommen.

(B) Die Frage 8 nach dem Altersdurchschnitt, fand ich, ehrlich gesagt, am interessantesten. Es ist eine bundesweite Statistik, aber ich glaube, sie lässt sich auch auf Bremen gut übertragen. Die Frage war: Wie alt sind die Pächter durchschnittlich? Es stellt sich heraus, dass 3 Prozent der Pächter unter 55 Jahre alt sind.

(Glocke)

Das heißt – ich komme sofort zum Schluss! –, 97 Prozent der Pächter sind über 55 Jahre alt, 40 Prozent zwischen 55 und 49 Jahre, 48 Prozent zwischen 60 und 64 Jahre und 9 Prozent 65 Jahre alt oder älter, und das, glaube ich, ist kein gesundes Altersverhältnis.

Ich glaube, wir sollten uns alle fragen: Wie kann man die Kleingärten attraktiver für jüngere Menschen machen?

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das fand ich früher auch schlimmer!)

Ja, Sie finden das vielleicht ganz witzig, aber ich glaube, es ist nicht so witzig, weil Kleingärten wichtige Funktionen haben! Sie sind wichtig für die Naherholung, für den Klimaschutz und für die Integration, und wenn wir sie langfristig sichern wollen, dann müssen wir uns auch Gedanken machen, wie wir sie langfristig attraktiver gestalten. Da sind alle gefragt.

(C) Meine Damen und Herren, zum Abschluss: Wir wollen die Kleingärten in Bremen erhalten, wir wollen die Kleingartengebiete im Flächennutzungsplan absichern, wir müssen jetzt den Prozess zur Lösung der Frage der illegalen Behelfsheime starten und eine zufriedenstellende Lösung für alle finden. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Sache wurde in beiden Debattenbeiträgen eben schon deutlich: Wir haben uns seit Anfang des Jahres intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Wir hatten eine Bürgerschaftssitzung am 12. März dieses Jahres mit einer Beschlussfassung, in dieser Debatte haben wir auch ein Stück weit Bilanz gezogen. Eines aber vorweg, ich bin sehr dankbar, dass diese Fragen von der Fraktion DIE LINKE gestellt worden sind, und ich bin auch sehr dankbar, Herr Staatsrat, dass vonseiten des Ressorts in einer sehr umfangreichen und detaillierten Form die Positionen der Verwaltung auch dargestellt worden sind.

(D) Es ist vollkommen richtig – Frau Kollegin Dr. Schaefer hat es dargestellt –, wir befinden uns mitten in einem Prozess, den wir uns auch selbst verordnet haben, in dem wir einen Beschluss gefasst haben, dass wir darüber debattieren. Wir haben uns auch eine Terminierung der Debatte vorgenommen, und zwar bis zum Ende dieses Jahres. Wir wollen die Vorschläge in der Baudeputation entgegennehmen und auch, das ist mein Verständnis, in der Stadtbürgerschaft vorstellen und gegebenenfalls zu Anträgen oder zu weiteren Aufträgen kommen.

Es ist unbestritten, gestatten Sie mir dies noch einmal zu sagen, nicht nur eine Frage des runden Tisches mit Herrn Kudella an der Spitze aus dem Jahr 2003, sondern es ist jetzt genau 69 Jahre her, im August 1944, als wir einen verheerenden Bombenangriff auf Bremen hatten, die Älteren wissen dies noch aus persönlichem Erleben. Es war ein Ergebnis dieses schrecklichen Krieges und des Faschismus, dass dort vor 69 Jahren über 10 000 Menschen im Bremer Westen gestorben sind. Ein weiteres Resultat davon war, dass im Anschluss über 25 000 Menschen keine Wohnung mehr hatten. Als dann dieser Krieg beendet war und viele Menschen wieder in die Städte zurückkamen – hinzu kam die große Integrationsaufgabe der Menschen, die aus den Ostgebieten zu uns kamen –, hatten wir eine richtig verheerende Wohnungsnot.

Darum war es eine der ersten Aufgaben des damals noch nicht gewählten, aber von der Besatzungsmacht eingesetzten Bürgermeisters Wilhelm Kaisen, schon im Juni 1945 einen Erlass zu verfügen, der es den Menschen erlaubte, sich in ihren Kleingärten und Parzellen

(A) Wohnraum zu schaffen. Das war eine notwendige und richtige Maßnahme gegen das Elend, das vorhanden war, um den Menschen wieder ein Dach über dem Kopf zu ermöglichen. Es ist neben dieser, wie ich glaube, großen Leistung, die die Menschen und die damalige Politik und Verwaltung vollbracht haben, auch ein großes Stück Baukultur entstanden. Ich finde, dass die Kaisen-Häuser ein Stück der Bremer Baugeschichte sind und es – Frau Kollegin Bernhard hat es angesprochen – auf den Parzellen während der Zeit des Faschismus und des Krieges viele Demokraten gab, die dort auch den Kampf gegen die Nazis geführt haben. All das gehört dazu.

Es gab aber auch immer die Frage, ob das Wohnen auf der eigenen Parzelle eine dauerhafte Form sein kann, und dies ist nicht nur eine Frage, die wir in diesem Jahr diskutiert haben, sondern über die ganzen Etappen der bremischen Geschichte. Es gab Ausnahmegenehmigungen und Duldungen, und ich möchte es einmal so sagen, ein entscheidender Schnitt für mich ist – das ist so gar nicht gefragt worden, aber ich glaube, das gehört historisch dazu – eine richtige Gerichtsentscheidung. Herr Staatsrat, ich glaube, es war das Oberverwaltungsgericht Bremen, das im Jahr 1993 in einem Fall eines Parzellenbewohners, der gesagt hat, ich möchte da eigentlich weiter wohnen und sogar anbauen, aber der Nachbar hat gesagt, nein, das geht nicht, eine Gerichtsverhandlung vor Ort am Hagenweg im Kleingartenverein Walle durchgeführt hat. Eine Gerichtsverhandlung vor Ort kommt selten vor, aber so ist es gewesen. Das Ergebnis war, dass der Bremer Senat vonseiten dieses Gerichts aufgefordert worden ist zu handeln. Es gab zwei Möglichkeiten, die erste Möglichkeit, dass die Parzellengebiete weiterhin als Dauerkleingartengebiete ihren Bestand behalten, oder zweitens, dass es jeder Frau und jedem Mann ermöglicht wird, hier zu bauen. Dies war der entscheidende Punkt des Urteils.

(B) Auf dieser Grundlage hat der Bremer Senat dann bis zum Jahr 2003 – das wurde angesprochen mit dem runden Tisch, der von Herrn Kudella moderiert wurde, zum Bereich Waller Feldmark/Am Waller Fleet – diese breiten Debatten geführt, und ich glaube, wer dabei sein konnte, hat selbst miterleben können, wie um Möglichkeiten gerungen wurde, dass man es sozial verträglich gestaltet. Im Kern aber – und ich möchte noch einmal darauf kommen, weil das in dem Debattenbeitrag von der Kollegin Frau Bernhard nach meiner Auffassung nicht ganz richtig dargestellt worden ist – ging es immer um die Frage, ob es möglich ist, auch dort weiterhin zu wohnen. Dies wurde beantwortet, und ich glaube, es wird auch in der Antwort des Senats beantwortet, dass wir vor einer Grundsatzfrage stehen wie im Jahr 1993 vor dem Gericht: Dauerkleingartengebiet oder Wohnmöglichkeiten für alle? Das ist für mich auch noch einmal die deutliche Erkenntnis dessen, was hier in der Antwort des Senats steht. Hier können wir uns auch nicht herausreden, sondern wir müssen diese Frage beantworten.

Für mich bleibt es eine der wichtigen Aufgaben der Politik, im Bereich der Absicherung von Dauerkleingartengebieten dies auch zu realisieren. Ich weiß um die ganzen Fragestellungen, die es hierzu gibt, ob auch Möglichkeiten der Ausnahmeregelung bestehen, welche Auswirkung das auf das Baurecht hat und so weiter. Ich finde, dass vieles in der Grundlinie auch schlüssig dargestellt wird. Ich weiß, das wird teilweise unterschiedlich gesehen, auch in meiner eigenen Partei. Dies ist eine interessante Debatte und Diskussion, aber es ist richtig, Frau Kollegin Dr. Schaefer, wir befinden uns in einem Prozess, und wir haben uns selbst auferlegt, bis zum Ende des Jahres zu Ergebnissen zu kommen.

(C)

Ich möchte noch einmal zu der Kernfrage kommen, die die Kollegin Frau Bernhard hier thematisiert hat! Tut der Senat nichts – so haben Sie es gesagt –, sondern geht er einen Schritt zurück? So habe ich Sie in Ihrem Debattenbeitrag verstanden. Das empfinde ich nicht so, sondern ich erkenne, dass hier auch die rechtlichen und politischen Möglichkeiten dargestellt werden, die wir in diesen Gebieten haben, um Politik und Verwaltungshandeln zu gestalten. Die Frage der Wochenendgebiete, das möchte ich ausdrücklich vorwegnehmen, ist eine interessante Frage, und, liebe Frau Dr. Schaefer, Sie haben vollkommen recht, es ist immer die Frage, inwieweit auch die Vereinsmitglieder, das gehört nämlich dazu, alle dafür sind. Dort haben wir in den einzelnen Vereinen sehr differenziert die Bereitschaft, diesen Weg auch mitzugehen. Deshalb ist es notwendig, mit den Vereinen selbst zu sprechen und für Klarheit zu sorgen, ob wir in diesen Bereichen Möglichkeiten haben, so etwas umzusetzen. Das setzt nämlich voraus, dass alle Mitglieder in diesen Vereinen das realisieren, was an Möglichkeiten und Verbesserungen, aber auch an Auflagen, wie wir zum Beispiel mit der Entsorgung umgehen und auch ein großes Stück der Verantwortung übernehmen, umzusetzen ist.

(D)

(Glocke)

Ich komme im ersten Teil zum Schluss und möchte noch einmal die Frage an das Ressort, an den Staatsrat richten, der darauf gleich noch einmal eingehen wird. Ich gehe davon aus, das ist ja auch deutlich geworden, dass unser Beschluss im März, als wir gesagt haben, es gibt keine weiteren Abrissverfügungen, auch eingehalten worden ist, das empfinde und sehe ich so in der Antwort, und dazu bitte ich, nachher noch einmal persönlich Stellung zu nehmen!

Zum Schluss noch einmal die Punkte, die wir als SPD-Bürgerschaftsfraktion sehen und als notwendig erachten! Erstens, wir erwarten, so ist es im Antrag formuliert worden, dass ein Konzept der Vermeidung von Härten vorgelegt wird. Wir haben hier einhellig und deutlich gesagt, dass das Vorgehen in dem besagten Fall zu verurteilen ist.

(A) Zweitens, zu alternativen Lebens- und Wohnformen außerhalb von Kleingartengebieten bitten wir, ein Konzept vorzulegen, in welchem diese Möglichkeiten berücksichtigt werden, und dann wollen wir, das habe ich schon einmal angesprochen, nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag vertröstet werden, sondern sehr zeitnah, das bedeutet bis zum Ende des Jahres, ein schlüssiges Konzept vorgelegt bekommen. In diesem Sinne, glaube ich, ist dies noch einmal eine interessante Fragestellung. Sie passt sich ein in diesen Prozess, aber wir sind nicht am Ende, sondern mitten in einer Dialogphase, und ich glaube, es gibt noch viele interessante Fragen zu bearbeiten. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja noch nicht so lange her, dass wir uns hier in diesem Haus mit diesem Thema beschäftigt haben. Es war im März, als gegen die Stimmen der CDU ein Antrag verabschiedet wurde, in dem ein Konzept zum Umgang mit strittigen Wohnnutzungen in Kleingartengebieten gefordert und ein Abrisstopp von bewohnten Behelfsheimen verhängt wurde. Die CDU ist auch heute noch der Meinung, dass der im Jahr 2002 als sogenannter Kudella-Beschluss gefundene Kompromiss im Umgang mit den Bewohnern der Kaisen-Häuser ein guter ist.

(Beifall bei der CDU)

Die sogenannte Auswohnberechtigung für Personen, die seit dem Jahr 1974 in den Häusern leben, steht fest, aber für uns ist klar, das dauerhafte Wohnen im Kleingartengebiet sollte auch weiterhin nicht möglich sein, denn es widerspricht dem Anliegen dieser Einrichtung. So stimmen wir vollkommen mit dem Vorsitzenden des Landesverbandes der Gartenfreunde überein, wenn dieser sagt, ich zitiere: „Das Kleingartenwesen ist nicht für den sozialen Wohnungsbau zuständig.“

Der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der LINKEN können wir entnehmen, dass nach dem Beschluss vom 12. März 2013 kein Abriss von Behelfsheimen oder die Untersagung einer Wohnnutzung mehr stattgefunden hat. Dies kann nach Meinung der CDU aber kein Dauerzustand sein. Ausnahmen müssen Ausnahmen bleiben. Ich sehe es allerdings auch so, dort stimme ich mit Frau Dr. Schaefer überein, dass man schon längst hätte viel mehr machen können, um die unbewohnten und halb verfallenen Häuser endlich abzureißen und dort für Ordnung zu sorgen.

In der Antwort des Senats wird darauf hingewiesen, dass die bestehende Dienstanweisung 422 des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr als schlüssiges Handlungssystem angesehen wird. Die Meinung,

dass eine Modifizierung des bestehenden Konzepts denkbar ist, ein geändertes Konzept aber auch auf eine absehbare Beendigung der Wohnnutzung ausgerichtet sein muss, teilen wir grundsätzlich bis auf die soeben genannten Ausnahmen.

Es wird in der Antwort des Senats deutlich darauf hingewiesen, es müsse ganz klar sein, dass im Bereich der kleingärtnerisch genutzten und beplanten Außengebiete und in den übrigen Außengebieten gleiches Recht gelten muss. Wäre dies nicht der Fall, käme es zu einer Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes und könnte darüber hinaus zu einer städtebaulichen Fehlentwicklung führen.

(Beifall bei der CDU)

Ganz klar wird in der Antwort des Senats auch die Frage beantwortet, dass die Duldung unabhängig von ihrer Dauer nicht zum Bestandsschutz führt. Wir sind uns hier alle einig, die Arbeit des Kleingartenwesens ist richtig, gut und ein hohes Gut. Ich hatte als Kind das Glück, in einem Haus mit einem Garten aufzuwachsen, und ich konnte erleben, dass die Kartoffeln nicht im gelben Netz wachsen. Viele Familien, gerade mit Kindern, können sich aber kein Haus mit Garten leisten. Die Möglichkeit, einen Kleingarten zu nutzen, ist deshalb eine großartige Sache. Gerade die Arbeit der Kleingartenverbände, den Kindern die Flora näherzubringen, ist von unschätzbarem Wert.

Darüber hinaus sind Kleingartengebiete wichtige grüne Lungen für eine Stadt und für eine soziale Gemeinschaft, in denen sozialer Zusammenhalt und ehrenamtliches Engagement beispielhaft gelebt werden. Zusammenhalt und ehrenamtliches Engagement gibt es heute leider schon viel zu wenig in unserer Stadt. Wir als CDU sind deshalb der Meinung, dass es unerlässlich ist, bei allen Veränderungen im Zusammenhang mit dem Kleingartenwesen die Verbände miteinzubeziehen und ihre Erfahrungen, Meinungen und Wünsche voll zu berücksichtigen. Kleingärten müssen Kleingärten bleiben, eine dauerhafte Wohnnutzung ist mit der CDU auch in Zukunft nicht zu machen!

(Beifall bei der CDU)

Ich hoffe, dass dies bei der Entwicklung des Konzepts, das uns am Ende des Jahres vorgelegt wird, umgesetzt wird. Warten wir also auf das Konzept und diskutieren dann in diesem Haus weiter! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE *): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) zu Frage 8 noch eine Ergänzung bezüglich des Altersdurchschnitts bringen! Ich fand es sehr interessant, aber auch spannend, dass dort steht, trotz der weiter eindeutigen demografischen Entwicklung habe in letzter Zeit ein positiver Trend mit sinkendem Altersdurchschnitt eingesetzt. Kleingärten würden durch junge Familien und Familien mit Migrationshintergrund wegen des hohen Freizeitwerts oder im Interesse des eigenen Anbaus von Obst und Gemüse verstärkt nachgefragt. Das heißt, es gibt auch eine andere Entwicklung. Diese schlägt sich hier aktuell nicht nieder, aber ich finde, dass man das nicht komplett unterschlagen darf.

Mir geht es nach wie vor nicht darum zu sagen, es sei eine Alternative zum sozialen Wohnungsmarkt oder es würde sonstige Probleme ausräumen und auffangen et cetera. Das ist Quatsch, das wäre unrealistisch. Mir geht es aber darum, dass man dort nicht mit puritanischer Bürokratie herangeht. Es geht hier um nichts anderes als um eine heterogene Nutzung dieser Kleingartengebiete.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/
Die Grünen]: Aber prozentual sehr gering!)

(B) Ich kann nicht begreifen, warum es zu Unordentlichkeiten führt, wenn dort tatsächlich Menschen wohnen. Ich verstehe es nicht! Ich möchte gern, dass darüber nachgedacht wird. Genau deshalb haben wir diese Fragen gestellt, weil es entsprechende Ausnahmeregelungen gibt, die einbezogen werden sollten. So wie ich die Antwort verstanden habe und es formuliert worden ist, ist das Ziel, Wohnen dort auszuschließen. Das ist letztendlich das, was dort steht. Ich finde, das ist zu kategorisch. Das ist der einzige Punkt, um den es geht. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Bernhard, Sie haben gesagt, es gehe dort um Unordentlichkeit, die Verwaltung stelle sich kleinkariert an, man müsse dort mit ein bisschen mehr Flexibilität herangehen. So habe ich Ihren Beitrag verstanden. Ich finde, das ist ein ganz entscheidender Punkt, denn das, was in harten Debatten gemeinsam erarbeitet wurde, ist vollkommen richtig. Ich erinnere mich daran, dass ich vor Ort dabei gewesen bin, auch Herr Thomsen von der PDS war damals am runden Tisch dabei und eine ehemalige Abgeordnete, die jetzt in Schwachhausen ihre Arbeit als Ortsamtsleiterin macht.

(Zuruf der Abg. Frau Bernhard [DIE
LINKE])

Ja, ich kenne mich sehr genau aus!

Über diese Fragen haben wir mit den Betroffenen intensiv diskutiert. Dort war die Frage, ob im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten mehr Flexibilität für alle legal möglich ist, nicht nur für einige, sondern dann bitte für alle! Meine Erkenntnis aus diesen Debatten, aus der Antwort des Senats und aus dem, was man sich rechtlich aneignet – hier sitzen viele Juristen, und der Staatsrat ist ja auch anwesend –: Wir reden hier nicht über Buchsbäume, sondern über das Kleingartenwesen. Ich bitte, das noch einmal klar zu formulieren! Wir haben nicht die Möglichkeit einer großzügigen Flexibilität für einige, sondern die Kernfrage ist: Ist es ein Dauerkleingartengebiet oder ein Bebauungsgebiet für alle? Wenn wir es über einen Flächennutzungsplan und über Veränderungen von Bebauungsplänen als Bauland ausweisen, wer kann es sich dann noch leisten? Das ist die Frage. Das wird hochinteressant, Frau Bernhard, ich glaube, das müssen wir klären.

Ich gehe davon aus, dass dort auch die Regelungen im Baugesetzbuch ziemlich eindeutig sind, so wie es in der Antwort des Senats dargelegt worden ist. Unbestritten war auch das Ergebnis des runden Tisches unter der Leitung von Herrn Kudella im Jahr 2003, nämlich dass es sozialverträglich geregelt wird, Einzelfalllösungen geben und die Prüfung und Klärung von Einzelschicksalen gewährleistet sein müsse. Dafür müssen wir uns einsetzen.

(D) Fast alle hier im Parlament haben gesagt, solch ein Vorgehen der Verwaltung wie gegenüber Herrn Geiger finden wir nicht gut, und darum bitten und fordern wir, dass sich dies nicht wiederholt. Ich stehe dazu, das ist richtig und notwendig. Auf der anderen Seite aber zu sagen, hier gäbe es eine kleinkarierte Verwaltung oder einen Senat, der sich nicht an die Übereinkunft hält, es ein bisschen menschlicher zu gestalten, ist inhaltlich nicht richtig.

Gestatten Sie mir noch einen Punkt! Die Antwort des Senats sagt auch aus, wir können nicht nur sagen, das sind die Kleingartengebiete, sondern es gibt auch unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen Stadtgebieten. Ich habe einleitend begründet, warum wir so viele Kleingärten im Bremer Westen hatten und haben. Dies hat eine historische Bedeutung, eine historische Grundlage.

(Präsident Weber übernimmt wieder
den Vorsitz.)

Es ist vollkommen richtig, wir haben eine große Aufgabenstellung. Die Mitglieder unserer Partei, der SPD, wohnen zum Teil noch auf den Parzellen, also haben wir auch einen ganz unmittelbaren persönlichen Bezug zu diesen Bereichen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Unsere
auch!)

- (A) Wir wissen somit, dass es dort an vielen Punkten auch richtige Probleme gibt, größere Bereiche der Parzellen weiter zu vermarkten. Es gibt Vereine, die über ein Drittel Leerstand haben. Das ist so. Wir müssen uns gemeinsam überlegen,

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

liebe Frau Vogt, wie es uns gelingen kann, dass das, was die Koalition als politische Zielsetzung in ihrer Koalitionsvereinbarung festgelegt hat, im Konsens, in der Zusammenarbeit mit den Vereinen und der Ortspolitik zu einer Neuorganisation und zu neuen Strukturen auch im Bereich des Bremer Westens führen kann, denn es ist einfach notwendig.

(Glocke)

Das ist ein Punkt – das vielleicht auch noch einmal als Hinweis an den Senat! –, der noch einmal aufgenommen werden sollte, weil wir insgesamt neben dieser Notwendigkeit, die wir formuliert haben, in der Realisierung wirklich noch Probleme haben, in diesem Bereich flächendeckend voranzukommen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Bernhard, ich bin schon ein bisschen erstaunt. Sie sagen – das kann ich so einfach nicht stehen und gelten lassen! –, das Ergebnis sei, der Senat wolle das Wohnen ausschließen, so lesen Sie es aus der Antwort. Ich kann das so nicht herauslesen. Wenn man das lesen will, weil man das irgendwie hören möchte, um dann zu sagen, der Senat ist dumm, dann ist es Ihr gutes Recht, aber es gibt bisher kein Ergebnis, das besagt, Wohnen ist ausgeschlossen. Das finde ich wichtig.

Sie haben dann von einem puritanischen Formalismus geredet. Ich finde, Beteiligungsprozesse sind nicht formalistisch oder puritanisch. Es gibt, wie gesagt, bisher auch noch kein Ergebnis, weil dieser Beteiligungsprozess erst einmal durchgeführt werden muss, aber es gibt rechtliche Grundlagen, und darauf verweist auch die Antwort des Senats.

Herr Pohlmann ist auch noch einmal auf die Landesbauordnung und das Bundeskleingartengesetz eingegangen. Man kann doch nicht so tun, als ob man in einem rechtsfreien Raum lebt, alles ignorieren und am Ende eine Lösung finden, die einem gerade genehm ist. Nein, Beteiligungsprozesse bedeuten, dass rechtliche Grundlagen beachtet und die Interessengruppen befragt werden müssen, und dann

- sucht man im Konsens eine Lösung. Das ist für mich wichtig, und das ist das, was Herr Pohlmann, glaube ich, mit Flexibilität gemeint hat. (C)

Es gibt Dinge, die beachtet werden müssen. Ich habe auf die hygienischen Verhältnisse und die Sicherheitsaspekte hingewiesen. Das sind wichtige Punkte, die man auch in diesem Kontext beachten muss. Sie nehmen das Ergebnis, das es noch nicht gibt, einfach schon vorweg. Das empfinde ich als ein sehr komisches Politikverständnis, das muss ich ehrlich sagen. Lassen Sie uns doch erst einmal diesen ganzen Prozess beenden und dann die Lösung hier diskutieren! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur einen einzigen Satz! Hier steht: „Um bauordnungsrechtlich handlungsfähig zu bleiben, muss jedoch auch ein geändertes Konzept auf eine absehbare Beendigung der Wohnnutzung ausgerichtet sein.“ Wie soll ich das denn anders interpretieren, als dass Wohnen perspektivisch nicht mehr erlaubt wird? Das ist für mich der Inhalt dieses Satzes aus der Antwort auf die Frage 15, Seite 8. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber es ist nicht die Antwort auf einen Beteiligungsprozess!)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski. (D)

Staatsrat Golasowski: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die berüchtigte Dienst-anweisung 422, die ich im Übrigen unterschrieben habe, beruht auf den Ergebnissen des runden Tisches unter der Leitung des ehemaligen Abgeordneten Kudella. Das ist ein sehr tief greifender, umfassender Prozess gewesen, der Abgeordnete Pohlmann hat das beschrieben. Diese Ergebnisse des runden Tisches sind von uns zu respektieren und sind eins zu eins in dieser Dienst-anweisung umgesetzt worden. Der Auftrag der Bürgerschaft, den wir im März bekommen haben, lautet, die Dienst-anweisung 422 noch einmal auf ihre Aktualität zu überprüfen und zu schauen, welche Möglichkeiten es gibt, um unbillige Härten bei dem Vollzug der Dienst-anweisung zu vermeiden. Das arbeiten wir ab. Prüfungsergebnisse liegen verwaltungsmäßig intern bereits vor, und Sie haben auch die Stellen aus der Großen Anfrage genannt, an denen wir gesagt haben, wohin die Richtung geht.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Wir werden das nacharbeiten, aber es ist richtig, es ist kein Missverständnis, es wird nicht darauf hinauslaufen, dass wir ein dauerhaftes Wohnen in Kleingartengebieten erlauben werden. Damit würden wir die Ergebnisse des runden Tisches von Herrn Kudella ad absurdum führen. Wir würden genauso die Bebauungspläne ad absurdum führen, die Dauerkleingartengebiete ausweisen, und das sind Bebauungspläne, die in der Stadtbürgerschaft beschlossen worden sind, auch daran haben wir uns zu halten. Wir müssen sehr aufpassen, dass wir nicht gegen den Grundsatz, den Sie hier zitiert haben, verstoßen, nämlich dass Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln ist. Wenn wir das tun, verlieren wir jegliche Regulierungsmöglichkeit im Bereich der Bauordnung im Außenbereich. Das ist nicht die Absicht des Senats, das weiß ich genau, das ist aber, glaube ich, auch nicht die Absicht dieses Hauses.

Was werden wir tun? Auf die Debatte bin ich schon sehr gespannt. Der Auftrag der Bürgerschaft lautet ja auch, wir sollen uns überlegen, welche alternativen Lebens- und Wohnformen in einer Stadt außerhalb von Dauerkleingartengebieten möglich sind. So etwas haben wir hier in Bremen bereits, so etwas haben auch andere Städte, so etwas gibt es auch in anderen Ländern der EU. Dort gibt es Beispiele, die man sich anschauen muss, außerhalb von Dauerkleingartengebieten. Dazu werden wir dann in der Debatte, die wir, nachdem wir unsere Prüfung abgeschlossen haben, in den nächsten Tagen beginnen werden, Vorschläge machen. Auf die Reaktionen bin ich schon sehr gespannt. Die Vorschläge werden vielleicht auch über die eine oder andere Erwartung hinausgehen. Ich bin, wie ich das in einigen Einzelgesprächen schon sagen konnte, ein großer Freund davon, dass eine Stadt eine alternative Lebens- und Wohnform zulässt, ohne die Nachbarn zu stören und den Regulierungsrahmen ad absurdum zu führen.

(B) Wir werden alle Möglichkeiten, die es dazu gibt, ausschöpfen. Wir hatten in der Vergangenheit ja auch schon solche Gebiete, denn das ist die Würze, die eine Stadt braucht, damit nicht immer alles so konform abläuft, wie es sich vielleicht der eine oder andere wünscht. Wir werden gespannt sein, wie Sie darauf reagieren und ob wir darüber auch mit der LINKEN sprechen können und auch mit denjenigen, die zum Beispiel im Bremer Westen die Ära der Kaisen-Häuser hochhalten und daraus auch ihre Identität ableiten. Die Diskussion beginnt für uns im nächsten Monat. Wir haben Grundlagenarbeiten bereits erledigt, das sieht man, glaube ich, auch an den Antworten auf die Große Anfrage. Das sind sehr tief gehende, kluge Fragen gewesen, die da gestellt worden sind, und wir haben einen Teil der Arbeit, den wir zu erledigen haben, nämlich die empirischen Grundlagen einmal zu zeigen, bereits getan. Das liegt damit jetzt allen vor.

Die Vorschläge, die wir machen, werden wir Ihnen dann präsentieren. Ich hoffe, dass wir bis zum

Ende des Jahres diese Arbeit erledigt und die Diskussion abgeschlossen haben, und ich freue mich darauf, dass wir dann auch der Deputation, glaube ich, berichten werden und die Ergebnisse darlegen können. Ob die Bürgerschaft sich das noch einmal berichten lassen will, haben Sie in der Hand. Wir werden das natürlich gern tun. Einstweilen soll das für heute ein Überblick auf das sein, was wir im Augenblick tun.

Die Frage des Abgeordneten Pohlmann, ob wir uns daran gehalten haben, in der Zwischenzeit keine Abrisse durchzuführen, kann ich mit Ja beantworten, das haben wir getan. Es gab einen Schrottplatz, den wir beseitigt haben. Ich glaube, der fiel nicht unter diese Maßgabe der Bürgerschaft. Es gab einige Anbauten in nicht dauerhaft bewohnten Kleingärten, gegen die unsere Mitarbeiter eingeschritten sind, es hat aber keine Abrisse von bewohnten Behelfsheimen in dieser Zeit gegeben.

Es hat Folgendes stattgefunden: Es sind mehrere Kudella- und Kaisen-Auswohnberechtigte an uns herangetreten und haben darum gebeten, mit ihnen Abrissvereinbarungen zu schließen. Diese Abrissvereinbarungen sind dann abgeschlossen worden, sie wurden von uns unterzeichnet, wir warten teilweise noch auf die Unterschriften derjenigen, die sie beantragt haben. Wir haben es auch vonseiten der Bürgerschaft so verstanden, dass wir natürlich diese Vereinbarungen, von denen es ja schon fast 100 gibt, auch weiter bearbeiten und diejenigen, die sie gern haben wollen, nicht in der Luft hängen lassen. Damit habe ich die Frage, glaube ich, auch beantwortet, Herr Pohlmann! – Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Vielleicht darf ich noch sagen, dass Herr Golasowski Ehrenmitglied des Landesverbandes der Gartenfreunde ist, ich auch, das verbindet uns.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/969, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Mehr Eigenverantwortung an Bremer Schulen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 2. Mai 2013
(Drucksache 18/892)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 4. Juni 2013

(Drucksache 18/932)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

(C)

(D)

(A) Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) **Abg. Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute über das Thema der eigenverantwortlichen Schule. Ich hatte in der Vorbereitung eigentlich die große Hoffnung, dass trotz der Wahltermine, die vor der Tür stehen, und der einen oder anderen hitzigen Debatte, die wir in diesen Tagen geführt haben – in der Vergangenheit führten wir sie manchmal auch in der Bildungspolitik –, dies ein Thema sein könnte, bei dem wir wieder mehr Gemeinsamkeit zwischen den Fraktionen entdecken könnten, eine Gemeinsamkeit, die gerade in der Bildungspolitik sehr zum Wohle der Schulen und damit auch der Schülerinnen und Schüler wirkt.

Wir knüpfen in dieser Debatte an eine Initiative an – und wenn das so ist, dann, finde ich, muss man es auch so nennen, wir Grünen haben die zwölf Jahre Oppositionszeit während der Großen Koalition noch in Erinnerung, sodass wir manchmal auch auf unseren Widerstand und unsere Kritik zurückkommen –, die in der Großen Koalition entstanden ist. Vor dem Jahr 2006 und dann abschließend im Jahr 2006 hat die Große Koalition einen Prozess eingeleitet, im Übrigen mit Unterstützung der Grünen, weil wir das damals wie heute schon als richtig empfunden haben, der darin enden sollte, dass die Schulen wesentlich mehr Eigenständigkeit für ihre Entscheidungen erhalten. Die Umsetzung dieses Prozesses ist in der Vergangenheit, wie ich finde, schon sehr gut vorangeschritten, vor allem in pädagogischer Hinsicht. Es ist zu einer weitgehenden Eigenständigkeit der Schulen auf organisatorischem Gebiet, aber auch in vielen anderen Bereichen gekommen, die die Schulen früher nicht selbst entscheiden konnten, weil sie von der Behörde entschieden worden sind.

Ich halte diesen Weg nach wie vor für sehr richtig. Ich halte ihn nicht nur für richtig, sondern ich glaube, dass wir ihn jetzt gemeinsam auch weitergehen sollten. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage

*) Vom Redner nicht überprüft.

der Koalition habe ich so interpretiert, dass der Senat diese Einschätzung teilt. Im Grunde sind wir in den beruflichen Schulen schon fast am Ende dieses Weges, wir sind da sehr weit fortgeschritten.

Es gibt eine Budgetierung, die auch die Möglichkeit der Verwendung von Personalmitteln durch die Schule selbst ermöglicht, das heißt auch die gegenseitige Deckungsfähigkeit – so ist der technische Ausdruck – von Personalmitteln und konsumtiven und investiven Mitteln. Das bedeutet in anderen Worten, eine berufliche Schule kann jemanden aus der Berufswelt einstellen, der keine Lehrkraft ist, zum Beispiel einen Meister oder eine Meisterin, wenn sie selbst zu dem Schluss gekommen ist, dass es für die Unterrichtserteilung in dieser beruflichen Schule von Vorteil ist. Auch in den gymnasialen Oberstufen, also vor allem in den Qualitätsphasen Q1 und Q2, gibt es eine schülerkopfbezogene Zuweisung der Ressourcen, die darin mündet, dass in der Schule selbst entschieden werden kann, welche Kurse in welchen Größen angeboten werden, somit herrscht hier eine große Flexibilität.

Die Überlegung, die der Großen Anfrage heute zugrunde liegt, ist: Können wir diese zehnjährige Erfahrung im Bereich der beruflichen Schulen und die mehrjährige Erfahrung im Bereich der gymnasialen Oberstufen auf andere allgemeinbildende Schulen ausweiten? Die generelle Tendenz, die im Übrigen, was ich sehr interessant fand – der Antwort des Senats auf die Große Anfrage war ja der Bericht des Senats über den Zwischenstand aus dem Jahr 2006 angefügt –, auch schon in den Beschlüssen der Großen Koalition zu erkennen war, ist: Ja, wir können die Budgetverantwortung und die Ressourcenverantwortung Schritt für Schritt in einem Prozess auf die allgemeinbildenden Schulen übertragen. Die Übertragung der Verantwortung wird bei den Oberschulen und Gymnasien etwas eher und einfacher erfolgen, bei den Grundschulen wohl nur dann, wenn sich gerade kleine Grundschulen möglicherweise auch zu einem Verbund zusammenschließen. Dieser Prozess ist kein voraussetzungsloser Prozess, sondern er braucht – und das haben die beruflichen Schulen gezeigt – eine mehrjährige Einarbeitung und Qualifizierung der Schulleitungen, rechtliche Voraussetzungen, aber auch gerade viele Umstellungen aus dem alten System der Steuerung durch die Behörde. Dieser Prozess kann auch für die allgemeinbildenden Schulen begonnen werden.

Lassen Sie mich noch einmal auf ein Problem aus den letzten Jahren zurückkommen, das meines Erachtens dadurch auch angegangen werden könnte, nämlich das Problem, dass wir zahllose Kapazitätsverordnungen, Richtlinien und Verordnungen haben, die festlegen, wie viele Lehrerstunden welche Schulen am Ende tatsächlich erhalten! Mich hat es in den vielen Runden, die es zu diesem Thema gab, und auch in den großen Kontroversen immer gereizt, darüber nachzudenken, ob diese schülerkopfbezogene Zuweisung

(C)

(D)

(A) der Lehrkräfte, wie sie in der gymnasialen Oberstufe herrscht, flankiert durch Sozialindikatoren, Indikatoren für den Ganztagsunterricht, Indikatoren, die die Inklusion betreffen, grundsätzlich für alle Beteiligten in der Schule, aber auch für diejenigen, die die Schule beobachten, nicht transparenter, einfacher und nachvollziehbarer gestaltet werden könnte. Daher könnten die Kriterien der Zuweisung, über die sehr oft auch gestritten wurde, nämlich welche Schule nun welche Lehrerstunden in welcher Form und warum zur Verfügung gestellt bekommt, mit wesentlich mehr Klarheit, Einfachheit und Transparenz ausgestattet werden. Das, fände ich, wäre eine ganz hervorragende Entwicklung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass diese Koalition diesen Weg gemeinsam mit dem Senat gehen möchte.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Es gibt in diesem Prozess keinen einfachen Weg, keinen Schalter, den die Bildungssenatorin einfach umlegt, und ab dem nächsten Tag sind die Schulen eigenständig. Es gibt Voraussetzungen, die wir überprüft haben. Wir haben Pilotschulen, die diesen Weg schon gegangen sind und sehr viele Erfahrungen gemacht haben. Ich glaube, dass das Gehen auf dem Weg auch für die allgemeinbildenden Schulen nicht nur im pädagogischen Bereich, sondern auch für uns als Gemeinwesen in der Frage, wie draußen die Zuweisung der Lehrerstunden an die Schulen transparent nachvollzogen werden kann, wesentlich mehr Chancen als Risiken birgt.

Mein Eindruck ist, dass man sich in diesem Hause gemeinsam auf diesen Weg machen könnte, weil die Meinungen, die in den verschiedenen Programmen dazu dargelegt sind, nicht so weit auseinander sind, als dass man diesen Schritt nicht auch gemeinsam gehen könnte. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Über die schulische Eigenverantwortung in Bezug auf die Unterrichtsgestaltung, Organisation der Schulen und das Personal wird in Deutschland schon seit den Neunzigerjahren diskutiert. Deutschland befindet sich im OECD-Vergleich mit einer höchst unterschiedlichen Ausgestaltung in den Bundesländern im Mittelfeld. Forderungen nach mehr Eigenverantwortung auch für allgemein-

*) Vom Redner nicht überprüft.

bildende Schulen finden sich sowohl in dem Regierungsprogramm der SPD als auch in der rot-grünen Koalitionsvereinbarung wieder. Herr Dr. Güldner hat es erwähnt, besonders die Berufsschulen der Stadtgemeinde Bremen haben damit langjährige und positive Erfahrungen. Die Berufsschulen können zum Beispiel im Rahmen ihrer Personalbudgetierung verlässlicher planen und steuern, sie verzeichnen laut der Antwort des Senats auf die Große Anfrage entsprechend auch weniger Unterrichtsausfälle.

Zentral geht es aber um die Flexibilität durch Budgetierung, wie in dem Programm „Geld statt Stellen“, das wir kennen, um die Möglichkeit, kurzfristige fachspezifische Bedarfe, zum Beispiel im Rahmen von Vertretungen, abzudecken. Die Frage aber ist: Kann diese Aufgabe besser von der Schule vor Ort gelöst werden, oder ist diese Aufgabe nicht zentral besser aufgehoben? Diese Frage muss uns beschäftigen, nicht nur in der Stadtgemeinde Bremen, sondern auch in Bremerhaven. Wie weit soll und darf die Eigenverantwortung in der Summe eigentlich gehen? Dabei ist auch zu beachten, dass die Voraussetzungen geschaffen werden müssen, die teilweise sehr umfangreich sind, auch sie sind in der Antwort des Senats erwähnt. Da wäre zusätzlich zum Beispiel die Anforderung einer bestimmten Mindestgröße der Schule, damit die Budgetierung auch Sinn macht beziehungsweise möglich ist. Ob das über Verbundlösungen geregelt werden kann, muss man noch diskutieren.

In der Antwort des Senats wird auch über Evaluationen zur Personalbudgetierung über den Zeitraum der Jahre 2006 bis 2012 gesprochen. Ich finde, diese sollten wir uns in der Deputation für Bildung noch einmal genauer mit den Fachpolitikern anschauen.

Meine Damen und Herren, Schulen müssen natürlich ihre Profile auch vor Ort erarbeiten und entwickeln, und dazu ist an manchen Stellen ein höheres Maß an Eigenständigkeit nötig, aber wie weit diese Eigenständigkeit gehen soll, ist in den Schulen, beim Personalrat, aber auch bei uns in der SPD-Fraktion nicht unumstritten. In Bremen wurden allerdings in den vergangenen Jahren weitgehend rechtliche Voraussetzungen für mehr Eigenverantwortung der Schulen geschaffen. Mit der Einführung der neuen Schulstruktur sind neu eingesetzte Schulleitungen oder Jahrgangseleitungen in den vier in der Antwort des Senats erwähnten Handlungsbereichen Unterrichts-, Organisations-, Personal- und Qualitätsentwicklung umfassend fortgebildet worden und haben bereits entsprechende Maßnahmen umgesetzt.

Im Jahr 2007 gab es schon den Versuch, mit Pilotschulen im allgemeinbildenden Bereich zu starten. Dies scheiterte meines Wissens daran, dass sich nicht genügend Schulen freiwillig gemeldet haben. Entscheidend ist jetzt natürlich die Frage, wie es jetzt weitergeht. Auf der einen Seite ist mehr Eigenverantwortung wünschenswert, auf der anderen Seite sind die Schulen mit dem Aufwachen der Oberschule, mit dem Umsetzen der Inklusion, mit dem Aufbau des

(C)

(D)

(A) Ganztagsbetriebs ausreichend gefordert, und mehr Eigenverantwortung bedeutet natürlich auch mehr Verwaltungs- beziehungsweise mehr Leitungsarbeit. Ich glaube, man darf die Entwicklung weiter unterstützen, wenn die Schulen selbst auch dazu bereit sind, bestimmte Bedingungen erfüllt und Verwaltungsressourcen geschaffen sind. Dazu muss sich natürlich auch die Schulbehörde mehr als Dienstleister verstehen. Aktuell wird in Deutschland zum Beispiel die Rolle der Schulaufsicht diskutiert, und auch dieser Diskurs gehört meines Erachtens mit zum Entwicklungsprozess.

Meine Damen und Herren, seit der Einführung des Schulverwaltungsgesetzes im Jahr 1994 – der eine oder andere war vielleicht schon im Parlament – bewirtschaften die allgemeinbildenden Schulen bereits Teilbudgets selbstständig, dazu gehören zum Beispiel Fortbildungen, Lehr- und Lernmittel, Klassenfahrten et cetera. Lassen Sie uns gemeinsam schauen, ob wir in diesen Bereichen gute Erfahrungen gemacht haben!

Die ganze Budgetierung, und das sei hier auch noch einmal offen ausgesprochen, darf natürlich nicht zu einem Sparen durch die Hintertür werden. Bei einer Budgetzuweisung lässt sich natürlich schnell der Wert abrunden, ohne genau darzustellen, wie viele Stellen denn gefährdet sind. Das ist mit uns nicht zu machen!

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Das Interesse – ich komme zum Schluss – und damit der Wille der Schulen müssen vorhanden sein. Wir setzen auf die Freiwilligkeit der Schulen und unterstützen einen angedachten weiteren Pilotprozess. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Güldner, Gemeinsamkeit ja, „aber“! Ich kann vorwegnehmen, dass die Schulreform, die hier im Haus beschlossen worden ist, unseres Erachtens nur funktionieren kann, wenn die Schulen selbst Träger und Akteure des Reformprozesses sind. Darüber haben wir schon oft genug in der Deputation gesprochen. Dafür brauchen die Schulen natürlich Spielräume und Entscheidungsmöglichkeiten, das sehen wir genauso, und das ist auch völlig richtig. Dieser Wunsch nach Spielraum ist ein Hintergrund, vor dem die Diskussion um die eigenverantwortliche Schule durchaus gesehen wer-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

den muss. An den beruflichen Schulen, das wurde hier schon erwähnt, sind gute Erfahrungen gemacht worden, seitdem ihnen diese Spielräume überlassen worden sind.

Ich möchte an dieser Stelle zwei Punkte ansprechen. Zum einen weiß ich, dass die ersten Jahre dieses Prozesses durchaus kompliziert waren, es ist also nichts einfach vom Himmel gefallen. Ich komme auch noch einmal auf den Kollegen Herrn Güngör zurück: Wenn man sich zum anderen anschaut, was für ein Personalbudget vereinbart worden ist – Frau Böschchen hatte den Bericht für den Unterausschuss Berufliche Bildung angefordert –, dass nämlich die beruflichen Schulen im Zuge des Reformprozesses für Inklusion und Oberschulen eine zehnpromzentige Stauchung im Personalbudget hinnehmen mussten, hat das in der Folge dazu geführt, dass in beiden Stadtgemeinden nicht mehr zwölf Wochenstunden in der Berufsschule unterrichtet werden, sondern im Schnitt nur noch elf Stunden. Das muss man zur Kenntnis nehmen, daher war der Einwand des Kollegen Güngör absolut berechtigt.

Wir haben nach der Einführung des Budgets festgestellt, dass die Begeisterung an den gymnasialen Oberstufen gesunken ist, und zwar seitdem die Stundenzuweisung im Jahr 2011 gekürzt worden ist. Das hatte natürlich auch negative Auswirkungen auf die Gestaltungsspielräume der gymnasialen Oberstufen. Die Schulleiter der gymnasialen Oberstufen sind zurzeit nicht mehr diejenigen, die an vorderster Front stehen und sagen, dass sie mehr wollen. Das muss man zur Kenntnis nehmen, denn die Eigenverantwortlichkeit hieß für die Schulen angesichts der Zuweisungen und der Kürzungen im Endeffekt: Seht einmal zu, wie ihr damit selbst zurechtkommt, ihr müsst das irgendwie selbst managen! Ehrlich gesagt ist das nicht die Vorstellung, die wir von Eigenverantwortlichkeit haben, und auch nicht die, die die Schulleiter von Eigenverantwortlichkeit hatten!

(Beifall bei der LINKEN)

Man muss vor diesem Hintergrund noch einmal durchaus kritisch betrachten, dass dieser Prozess, der auch manchmal gern als „Bertelsmannisierung“ bezeichnet wird, als Teil des Umbaus öffentlicher Institutionen begriffen werden muss. Dort gibt es den Begriff „New Public Management“. Ich müsste vorwegschicken, ich verteufile nicht alles daran. Es gibt mit Sicherheit Einführungen von neuen Managementtechniken, die richtig und wichtig sind und auch dem Wunsch vor Ort entsprechen, weniger zentrale Bürokratie und mehr Entscheidungsfreiheit zu haben, aber sie stehen leider auch oft, und das wissen wir alle aus Erfahrung, im Kontext von Rationalisierung und dem sogenannten effektiven Mitteleinsatz. Das bedeutet leider faktisch oft nicht mehr Unabhängigkeit, sondern eine engere Steuerung als bisher über die sogenannten Kennziffern und Qualitätskontrol-

(C)

(D)

(A) len, dies muss man bei der ganzen Diskussion auch beachten.

Vieles würde an den Schulen überhaupt nicht funktionieren, wenn es nicht bereits Budgets und Umwandlungen von Stellen in Geld geben würde, weil die Schulen damit tatsächlich flexibler reagieren können, aber – und dort besteht unser großer Vorbehalt, das haben wir hier auch oft zu bedenken gegeben – seit dem Jahr 1999, seitdem es das Programm „Geld statt Stellen“ gibt, ist auch der berüchtigte graue Arbeitsmarkt an den Schulen entstanden.

Der Bericht des Senats über den Zwischenstand aus dem Jahr 2006 war sehr interessant. Die Mittel aus der Kapitalisierung von nicht besetzten Stellen, so heißt es in dem Bericht, können für den Personaleinkauf im Rahmen von Honorar- und Werkverträgen und für den Personaleinkauf bei freien Trägern eingesetzt werden. Mit dem Programm werden Betreuungsangebote der verlässlichen Grundschulen, nicht unterrichtliche Angebote der Ganztagschulen, Unterrichtsvertretungen und auch Fördermaßnahmen bestritten. Es wird dabei auf die Zuhilfenahme von Schulvereinen oder anderen freien Trägern verwiesen, über die Schule einen hohen Anteil ihres nicht unterrichtenden Betreuungspersonals zu führen.

(B) Das bedeutet im Klartext – das haben wir hier auch schon oft genug gesagt! –, hier wird ein erheblicher Teil der Schule aus dem Einflussbereich des Personalsrats in ein arbeitsrechtliches Nirgendwo geschoben. Das ist genau die Grenze, an der auch unterrichtendes Personal über diesen grauen Arbeitsmarkt beschäftigt wird, und die Grenze überschreitet unseres Erachtens die eigenverantwortliche Schule. Das ist auch eine Entwicklung, von der wir nicht ernsthaft glauben, dass sie Schulen und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu Trägern der Schulreform macht, denn wer an diesem Projekt arbeitet, der entwickelt die Schulreform. Das entwickelt ja nicht die Behörde, das wird vor Ort entwickelt. Wer an diesem Projekt teilnimmt, der sollte das unserer Meinung nach auch aus einer Position der Betriebszugehörigkeit machen und nicht durch einen externen Dienstleister dort angestellt sein. Ich glaube, dass das dem Entwicklungsprozess der Schulen eher entgegensteht.

(Beifall bei der LINKEN)

Es darf an dieser Stelle auch nicht vergessen werden, dass die Stärkung der Schulleitungen durch die Schulgesetznovellierung im Jahr 2005 – an die Diskussion kann ich mich sehr genau erinnern, da war ich noch Schulleitersprecherin – mit einer relativen Entmachtung der Schulkonferenzen und des Kollegiums erkaufte war. Der Schulleiter hat das Vetorecht bekommen, während man vorher eine Drittelparität hatte, und das sind für uns eher Dezentralisierung und Partizipation, aber keine harten Mitentscheidungsrechte für die Beteiligten vor Ort. Es ist deswegen auch in der Antwort des Senats auf die Frage fünf sehr ehr-

lich, wenn er sagt: „Eine Stärkung der Eigenverantwortung von Schule steht nicht in direktem Zusammenhang mit der demokratischen Schulkultur.“

(C)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sehen wir auch anders! Genau wie Sie!)

Sie kann, das sage ich jetzt und nicht der Senat, durchaus auch das Gegenteil von Demokratisierung sein. Das gilt vor allem dann, wenn Teile der Schule, wie oben beschrieben, organisatorisch und arbeitsrechtlich aus der Schule ausgelagert werden.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Ich komme zum Schluss, nur noch wenige Sätze! Ich komme noch einmal zu den Gemeinsamkeiten zurück. Wenn man sich die Antwort des Senats durchliest, ist sie hinsichtlich der weiteren Entwicklung durchaus zurückhaltend, und das finde ich, ehrlich gesagt, gut. Die Antwort sagt ja, wünschenswert, aber die Übertragung des Modells auf die berufsbildenden Schulen in Bremerhaven muss man langsam überdenken. Ja, wünschenswert, einer schnelleren Ausweitung auf die allgemeinbildenden Schulen wird aber nicht das Wort geredet. Angesichts der zwiespältigen Erfahrungen, die wir gemacht haben, zum Teil mit der Personalbudgetierung, zum Teil mit der Auslagerung von Beschäftigten und zum Teil auch mit der Entdemokratisierung, finde ich diese Antwort ganz beruhigend, und dann kann man den Wunsch nach mehr Eigenverantwortung, nach mehr Selbstständigkeit, nach mehr Entscheidungsspielräumen für die Schulen dementsprechend auch in Ruhe angehen und überstürzt hier nichts. – Danke!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. vom Bruch.

Abg. **Dr. vom Bruch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, Herr G ü n g ö r, ich habe das, was Sie hier gesagt haben, ehrlich gesagt, gern gehört. Herr Dr. Güldner, Sie haben recht, wir haben hier in in den letzten Monaten häufig zum Thema Bildungspolitik vorwiegend kontrovers diskutiert. Ich habe den Eindruck, dass das bei diesem Thema im Tenor nicht der Fall ist beziehungsweise nicht der Fall sein muss. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die Antwort des Senats nicht unwesentlich auf einer Antwort fußt, die es in früheren Zeiten, zu Zeiten der Großen Koalition, gegeben hat. Wo der Senat recht hat, hat er recht, meine sehr geehrten Damen und Herren. Wenn das die Maßgabe ist, nach der Sie weiterhin denken und

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) vorgehen wollen, dann haben Sie uns im Zweifelsfall an Ihrer Seite.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht schlecht!)

Ja! Ich habe allerdings, wenn ich das so sagen darf, was den Anlass der Diskussion an dieser Stelle betrifft, eine etwas andere Wahrnehmung als Sie und einen etwas anderen Verdacht.

Ich glaube nicht, dass nur die guten Einsichten ursächlich dafür sind, ausgerechnet jetzt dieses Thema wieder aufzurufen, sondern ich habe den Eindruck, dass hier auch die Probleme in der schulischen Praxis eine Rolle spielen. Es hat ja in der letzten Zeit nicht nur an der Höhe der Budgets, an den Stellen und am Personal Kritik gegeben, sondern es hat vorwiegend auch eine Kritik an der Steuerung dieses Personals gegeben, an der Art und Weise, wie Sie zum Beispiel Einstellungsprojekte und -prozesse gesteuert haben. Hier ist vieles missraten, und wenn Sie an dieser Stelle indirekt anbieten, hier auch die Kompetenz der Schulen mitnutzen zu wollen, hätten Sie uns im Zweifel auch an ihrer Seite. Wir halten das für einen richtigen Weg, allerdings sollte man dann auch die Probleme ernsthaft und ehrlich hier benennen.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Meine Damen und Herren, zu der Frage, wie weit Sie eigentlich mit der Eigenverantwortlichkeit von Schulen sind, gibt es in dieser Republik allerdings auch durchaus andere Auffassungen als das, was Sie hier vorgetragen haben. Ich darf einmal den Politik-Check „Schule 2013“ des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln zitieren, da heißt es: „Die im Bremischen Schulgesetz formulierte ‚Eigenständigkeit der Schule‘ lässt Hinweise auf Gestaltungsmöglichkeiten von Schulleitungen in Personal- und Budgetangelegenheiten vermissen.“

Meine Damen und Herren, es ist ein bisschen bedauerlich, dass Sie auf der einen Seite hier zwar das Bekenntnis abgeben,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt aber nicht!)

Eigenverantwortlichkeit von Schulen fördern zu wollen, aber auf der anderen Seite offensichtlich in dieser Angelegenheit – außer der Beantwortung der Großen Anfrage seinerzeit der Großen Koalition – in der Praxis nicht allzu viel weitergekommen sind, gehört auch zur Wahrheit.

Ich will an dieser Stelle sagen, dass wir mit den Reformvorhaben in dieser Stadt in der letzten Zeit so unsere Erfahrungen gemacht haben. Sie haben nicht zu Unrecht auch auf die Erfahrungen hingewiesen, die wir mit entsprechenden themenähnlichen Prozessen an den beruflichen Schulen gemacht haben, das ist in der Tat richtig. Vieles hat sich dort zum Positi-

ven verändert. Wir werden allerdings nicht hinnehmen, dass Sie die Verantwortung für Mangelverwaltung zukünftig an die Schulen delegieren. Diese Verantwortung muss zukünftig auch weiter bei Ihnen bleiben.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Ich glaube des Weiteren, dass wir aus den Reformprozessen, aus den Projekten – ich nenne die Stichworte Inklusion und Ganztagschule – auch zweierlei lernen müssen, ich will es etwas parlamentarischer ausdrücken: Es kann nicht sein, dass wir als Politik in dieser Stadt auch bildungspolitisch alle paar Monate eine neue Sau durch das Dorf treiben.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: So neu ist das gar nicht!)

Ich meine, dass es in der Sache richtig ist. Es wird jedoch sehr wichtig sein, dieses Reformvorhaben, das möglicherweise angestoßen werden soll, mit den bereits laufenden Reformvorhaben in Einklang zu bringen. Es kann nicht so sein, dass wir hier in der ähnlichen Art und Weise vorgehen: Wir beginnen schon einmal, aber wohin wir kommen, wissen wir noch nicht ganz genau. Eine derartige Verfahrensweise wie in der Vergangenheit muss an dieser Stelle ein Ende haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Was brauchen die Schulen? Die Schulen müssen an dieser Stelle mitgenommen werden, und zwar die jeweils einzeln betroffene Schule. Wir können auch Berufsschulen, Gymnasien, Grundschulen, Oberschulen an dieser Stelle nicht gleichbehandeln. Wir brauchen für ein solches Projekt erstens Zeit zur Umsetzung, denn wir verändern Organisationen und Strukturen.

Zweitens muss Ihnen klar sein, dass wir für ein solches Projekt zusätzliche Ressourcen brauchen. Mit Bordmitteln, so wie Sie es gewohnt sind, ist auch ein solches Projekt nicht erfolgreich zu bewältigen.

Drittens, wir brauchen eine zusätzliche Qualifizierung der Personen, von denen wir anderes erwarten als das, was sie jetzt tun. Das ist auch nicht einfach so aus dem Stegreif zu machen.

Viertens, wir brauchen, das ist ganz wichtig, eine konsenterte, transparente und geschlossene Projektplanung. Mit dem Wirrwarr und der Steuerung, erst mit Hauruck etwas zu verabschieden und dann auf die Notbremse zu treten, dürfen solche Verfahren zukünftig nicht mehr beispielgebend für Reformprozesse sein, das sollten wir bedenken, denn wer etwas ändern will, muss insbesondere an dieser Stelle das Ändern ändern. Das ist bisher Ihr Mangel gewesen, meine Damen und Herren. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin, ehrlich gesagt, sehr froh über die Äußerungen, die ich jetzt von Ihnen zur Großen Anfrage gehört habe. Mir macht es deutlich, dass alle im Grunde den Willen haben, sich auf einen neuen Weg zu machen, dass aber auch alle zum Ausdruck bringen, das mit einer gewissen Vorsicht und Nachsicht zu tun, nämlich Bezug nehmend – das meine ich bezogen auf die Nachsichtigkeit – auf all die schulstrukturellen Veränderungen, die wir uns bereits vorgenommen haben.

Erstens, das Ziel, in die Budgetierung einzusteigen, soll nicht ein nächstes großes Vorhaben werden, das die Schulen belastet, sondern es geht darum, den Schulen, die sich auf den Weg machen wollen, eine Entlastung zu ermöglichen. Das ist unser Ziel. Es ist nicht das Ziel zu sagen: Nun öffnen wir noch den dritten Gang, jetzt könnt ihr einmal sehen, wie ihr damit zurechtkommt.

Zweitens, wir haben viele Schulen, die eigenverantwortlich handeln wollen, und wir werden nur mit den allgemeinbildenden Schulen beginnen, die sich auf den Weg machen möchten. Das ist völlig klar, es wird nicht verordnet.

(B) (Beifall bei der SPD)

Dieser Prozess bringt natürlich auch Veränderungen in der Behandlung des Personals mit sich – Frau Vogt ist darauf eingegangen –, das ist vollkommen klar, das spielt auch eine Rolle. Natürlich werden wir diesen Prozess gemeinsam mit dem Personalrat umsetzen, das ist für uns alles selbstverständlich, denn es geht darum, dafür zu werben, dass wir das, was wir im berufsbildenden Bereich zur Zufriedenheit ganz vieler erfolgreich umgesetzt haben, nämlich all derer, die in dem berufsbildenden Bereich tätig sind, auch dem allgemeinbildenden Bereich zugänglich machen.

Drittens, die Budgetierung ist kein Sparstrumpf, das möchte ich auch ganz klar sagen. Darum geht es überhaupt nicht. Uns geht es darum, die Budgetierung zu nutzen, und zwar im Verbund mit Personalentwicklung, Unterrichtsentwicklung, Organisationsentwicklung und Qualitätsentwicklung. Die Budgetierung ist also etwas, das genau diese Bereiche, die wir schon jetzt auch im allgemeinbildenden System natürlich haben, verstärkt und absichert. Auch da möchte ich ganz klar sagen, wir wollen das in dieser Richtung nutzen. Das sind auch die Diskussionen, die wir mit den Schulen führen. Wenn die Schulen sagen, sie brauchen noch zusätzliche Unterstützung, um eine Budgetierung sachdienlich umzusetzen, dann werden wir mit den Schulen einen Weg finden, wie sie diese auch realisieren können.

Wir gehen allerdings davon aus, dass nicht gleich zusätzlich diese oder jene Summe veranschlagt wer-

den muss, sondern wir gehen davon aus – das zeigen die Diskussionen mit den Schulen –, dass die Schulen sehen wollen, wo sie Ressourcen freibekommen können. Auch da muss man also noch nicht gleich das Ergebnis vorwegnehmen, sondern man kann erst einmal sagen, man begibt sich auf den Weg. Vor allem, wenn man sich auf den Weg begibt, kann man auch wieder ausscheren, man kann auch sagen, wir können jetzt nicht, wir müssen stoppen, wir schaffen das noch nicht. Im Moment ist aber eher die Tendenz, dass es Schulen gibt, die die Budgetierung einführen möchten.

Es ist auch auf die Rolle der Schulaufsicht eingegangen worden. Ja, mein Interesse ist ein Steuern auf Abstand und besteht darin, dass die Schulen so stark gemacht werden, dass sie ihre Aufgaben selbst und eigenständig lösen können und die Behörde auf der einen Seite als Dienstleistung an dieser Stelle fungiert. Auf der anderen Seite hat die Behörde natürlich immer eine Kontrollaufgabe. An dieser Stelle, glaube ich, können wir uns allen Mut zum Atmen und Durchlüften geben, das bedeutet, unsere Schulaufsicht wird an dieser Stelle eine andere Rolle einnehmen wollen und auch einnehmen. Ich denke, dass das den Schulen am Ende auch guttun kann. Die Schulen fragen uns dann, was sie machen können, deswegen schließen wir Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit den Schulen. Wir führen regelmäßige Gespräche im berufsbildenden Bereich. Wir haben eine andere Strukturierung im Umgang miteinander, und mein Eindruck ist, dass das auch Potenziale auf allen Seiten freisetzt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Insofern fühle ich mich durch die Diskussion hier zu diesem Tagesordnungspunkt im Grunde auch noch einmal aufgefordert, den Schulen Mut zu machen, diesen Weg gemeinsam weiterzugehen. Wir werden diese Dinge, die Sie hier angesprochen haben, dass man genau abstimmt, was das Reformvorhaben ist, auch noch einmal in der Deputation diskutieren. Das alles werden wir auf alle Fälle tun, weil es uns darum geht, dass wir die Schulen über diesen Weg stärken und nicht mit einer zusätzlichen Aufgabe belasten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/932, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

(C)

(D)

(A) Sozial und ökologisch verantwortliche Beschaffung im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 30. April 2013
(Drucksache 18/891)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Juli 2013

(Drucksache 18/986)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 18/986, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Bürgermeisterin Linnert, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

(B) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saffe.

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser aktuelles Wirtschaftssystem basiert unter anderem elementar auf Marktmacht. Wer über Macht am Markt verfügt, kann Bedingungen wie Quantitäten, Qualitäten und Preise bestimmen oder zumindest maßgeblich beeinflussen. Diese Marktmacht wird oft missbraucht für Ausbeutung, schlechte Qualität sowie für Preistreiberei oder Preisdumping.

Anzustreben ist eine grundlegend andere Form des Wirtschaftens, eine Form, bei der nicht nur der möglichst günstigste Preis oder der Profit regiert, sondern die gesamte Wertschöpfungskette in den Blick genommen wird,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

eine Form, bei der die sozialen Bedingungen für die Arbeiterinnen und Arbeiter, Produzentinnen und Produzenten und all die anderen, die an unserem globalen Wirtschaftsleben teilnehmen, menschenwürdig sind, bei der so produziert wird, dass es keinen Raubbau an der Natur und auch nicht an den Menschen gibt, sodass also im originären Wortsinn nachhaltig produziert wird, bei der die Produkte, die wir alltäglich benutzen und konsumieren, unser Wohl-

*) Vom Redner nicht überprüft.

befinden steigern und nicht voller Schadstoffe und voller Schande stecken, bei der jene, die unsere Waren herstellen, angemessen und auch würdig entlohnt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Sachen faire Löhne wird sich bei der Agrarministerkonferenz, die morgen und übermorgen in Würzburg stattfindet, etwas Schönes ereignen, hoffe ich, denn alle rot-grünen Minister werden einem Antrag des niedersächsischen Landwirtschaftsministers, Herrn Meyer, zustimmen, der einen Mindestlohn von 8,50 Euro in allen Bereichen der Lebens- und Ernährungswirtschaft vorsieht, also in den Schlachthöfen, in der Fleischindustrie und auch bei den Erntehelfern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Land Bremen als Einkäufer hat eine immense Marktmacht. Der größte Konsument Bremens ist Bremen, die Bandbreite der Produkte reicht von Textilien und Naturstein über Tee und Kaffee bis hin zu Blumen und Spielwaren. Wo die Macht groß ist, ist auch die Verantwortung groß. Auch vor dem Hintergrund der schweren Unfälle in der Textilindustrie, der Meldungen über Gift in Kinderspielzeug oder der Skandale in der Lebensmittelindustrie ist es elementar wichtig, dass wir genau schauen, wie, wo und unter welchen Umständen all das, was Bremen beschafft, hergestellt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese genannten Skandale sind ein Weckruf. Aus meiner Sicht gehören Ausbeutertextilien, Ausbeuterspielwaren und Ausbeuterfleisch nicht in öffentliche Einrichtungen und tunlichst auch nicht in die privaten Haushalte. Das ist meine Vision.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Seit der Verabschiedung des Tariftreue- und Vergabegesetzes im Jahr 2009, das die rot-grüne Koalition auf den Weg gebracht hat, ist viel passiert. Wir haben nun mit der Antwort des Senats eine sehr ausführliche und umfassende Übersicht darüber erhalten, was sich in Sachen sozialer und ökologischer öffentlicher Beschaffung tut, gleichzeitig aber auch, was sich noch nicht tut. Um es in ein Bild zu bringen: Die Antwort zeigt sehr schön, dass wir in Bremen inzwischen in die richtige Richtung sehen und auch richtige Schritte in diese Richtung tun, der Weg aber noch sehr weit ist.

Der Senat listet einige prominente Beispiele für faire Beschaffung auf, so etwa den Teppich im Senatssaal, der nachweislich nach den Sozialstandards des Zertifikats STeP und unter Einhaltung der ILO-Kernar-

(C)

(D)

(A) beitsnormen produziert wurde. Das ist gut, löblich und begrüßenswert, eben der Blick und der erste Schritt in die richtige Richtung. Dabei darf es aber nicht bleiben. Die für den Teppich im Senatssaal angelegten Kriterien müssen auch für alle anderen aktuellen und künftigen Teppichanschaffungen gelten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich will das gar nicht als Kritik verstanden wissen, sondern eher als Sensibilisierung dafür, wie weit der Weg noch ist. Bisher wurde ein aus rund 3 000 Artikeln bestehendes Portfolio des klassischen Verwaltungsbedarfs auf Ökoprodukte umgestellt. Auf diesem Gebiet wird laut Antwort des Senats vorbildlich und verantwortungsvoll agiert. Der eingeschlagene Weg der Ökologisierung soll weitergegangen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Positiv ist auch, dass für den Beschaffungsbereich Umwelt eine Stelle geschaffen wurde, die über die Haupteinkäuferin Immobilien Bremen hinaus auch die Beschaffungsstellen für Kraftfahrzeuge und für den Schulbedarf berät. Sie berät nicht nur bei zentralen Beschaffungsvorgängen, sondern – sofern nötig – auch bei dezentralen Einkäufen, wobei aus meiner Sicht die fairste und ökologischste Kfz-Beschaffung wäre, keine Kraftfahrzeuge mehr zu beschaffen und an ihrer Statt, sofern möglich, am Carsharing teilzunehmen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bisher macht leider nur das Umweltressort von der Möglichkeit des Autoteilens Gebrauch, das wünsche ich mir auch von den anderen Ressorts. Auch hier ist also noch viel zu tun.

Obwohl aber noch ein langer Prozess vor uns liegt, freue ich mich besonders darüber, dass der Blick nicht mehr nur auf Anschaffungspreise gerichtet ist, sondern auch und immer stärker soziale, ethische und ökologische Vorgaben eine Rolle spielen. Besonders gefreut hat mich, dass der Senat eine soziale und ökologische Beschaffung auch als Baustein für die Umsetzung globaler Gerechtigkeit sowie den globalen Umwelt- und Klimaschutz sieht. Wir können mit der Veränderung unseres Bremer Einkaufsverhaltens also durchaus über Bremen hinaus positiv auf die Welt einwirken.

Hoffnungsvoll stimmt mich auch die Einschätzung des Senats, dass eine Umstellung auf ökologische Produkte bis zum Jahr 2020 in weiten Teilen realisierbar ist. Das wäre in sieben Jahren, und sollte ich dann noch Mitglied dieses Hauses sein, werde ich natürlich wieder danach fragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es befindet sich also vieles in Bremen auf dem Weg, aber ganz besonders vor dem Hintergrund, dass man Hauptstadt des fairen Handels sein möchte, darf das nicht alles sein. Es darf nicht nur ein paar Vorzeigeprojekte geben, mit denen man sich ganz groß als fair und ökologisch nach außen darstellt, wichtig ist für mich, dass das im Alltag auch außerhalb der Bezeichnung Hauptstadt des fairen Handels stattfindet. Faire Beschaffung muss Standard sein, muss im Alltag verankert werden.

(C)

Meine Vorstellung ist, fair und ökologisch werden der Normalfall, ohne irgendwelche Label und Siegel. Nur das, was am Ende nicht mehr sozial und ökologisch hergestellt wurde, bekommt zur Orientierung der Verbraucher ein Zertifikat, einen Stempel mit dem Aufdruck „Unfairtrade“.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Beispiel zu den Siegeln: In der Mitteilung des Senats wird immer wieder auf die Zertifizierung durch das Siegel „OEKO-TEX Standard 100“ hingewiesen. Dieses Siegel gibt aber leider nur Auskunft darüber, welche Stoffe die Textilien enthalten, wenn sie bei den Endkunden angelangt sind und von ihnen getragen werden, also was hier an krebserregenden Stoffen, Pestiziden oder Ähnlichem eventuell enthalten ist. Es klärt aber überhaupt nicht darüber auf, wie die Lieferkette aussieht, also der Anbau der Baumwolle, die Arbeitsbedingungen in den Herstellerländern und so weiter.

(D)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zusätzlich zu dem, was schon passiert, hat sich der Senat letzte Woche noch einmal deutlich zur fairen Beschaffung und zur Ausübung seiner Marktmacht bekannt. Auch darüber freue ich mich sehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht nur die öffentliche Hand ist bei der möglichst fairen und ökologischen Beschaffung gefragt, auch wir selbst als Verbraucherinnen und Verbraucher haben ein wenig Marktmacht und sollten insbesondere mit Blick auf die Unfälle in Bangladesch und Pakistan beim Kauf unseres Anzugs, des schönen Sommerkleides oder des T-Shirts die immer größer werdenden Möglichkeiten des fairen Handelns nutzen und erweitern. – Ich bedanke mich beim Senat für die umfassende Antwort!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Saffe hat schon ganz viel sozusagen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) im Schnelldurchlauf gesagt. Wenn man sich die Antwort des Senats anschaut, hat sich da schon einiges getan. Das finde ich gut. Der Anstoß ist ja schon etwas älter, ich kann mich genau erinnern, wie wir lange und ausführlich über das Tariftreuegesetz diskutiert haben. Für die SPD geht es nicht immer nur um Sachen, sondern auch um Menschen, deswegen werde ich jetzt die Situation bezogen auf die Menschen und nicht auf die Sachen betrachten.

Die schönsten Regeln, die schönsten Selbstverpflichtungen, die es gibt, sind gut, aber sie nutzen nichts, wenn sie nicht kontrolliert werden. Um Vertrauen in die Produkte zu bekommen, die uns als ökologisch und biologisch, als unbelastet und frei von Kinderarbeit verkauft werden, fehlt mir immer noch ein bisschen das Vertrauen in die Wirtschaft. Das kann mit meiner Haltung insgesamt zusammenhängen, es kann aber auch damit zusammenhängen, dass man auf der Verpackung von Hähnchen, die man gekauft hat, irgendwelche Siegel sieht, die dann während einer Reportage im Fernsehen wieder auftauchen, und man ist völlig entsetzt, dass man doch wieder das Falsche gekauft hat. Das darf nicht passieren.

(B) Wir haben die ILO-Kernarbeitsnormen, die sind im Übrigen im ständigen Umsetzungsprozess, das ist schon seit vielen Jahrzehnten so. Hier geht es übrigens darum, dass es grundlegende Rechte geben soll wie Vereinigungsfreiheit, Diskriminierungsverbot, Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit, faire Globalisierung. Natursteine sind schon genannt worden. Was machen wir eigentlich, wenn wir als Bremer etwas von einem Land kaufen wollen, das sich nicht unter den, ich glaube, 168 Ländern befindet, die die ILO-Kernarbeitsnormen ratifiziert haben? Dann müssten wir eigentlich sagen, das kaufen wir nicht, das geht nicht. Es muss also geprüft werden, ob das Land, welches liefern soll, diese Normen ratifiziert hat.

Meine Damen und Herren, im Vergaberecht ist es so, dass das wirtschaftlich günstigste Angebot auszuwählen ist, das ist nicht das billigste Angebot. Daher haben wir bei der Vergabe auch durchaus Spielräume, darauf zu achten, dass wir eine faire Vergabe vornehmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zusätzliche Kriterien sind möglich, wenn sie transparent und diskriminierungsfrei sind. Das Vergaberecht muss weiterentwickelt werden, wir können nicht auf diesem Stand stehen bleiben, da muss mehr passieren.

Ich will ein paar Beispiele nennen. Man kann zum Beispiel bei der Vergabe oder bei Subventionen schauen, ob die Betriebe Leiharbeiter beschäftigen, ob es Minijobs gibt oder ob es befristete Arbeits- und Werkverträge gibt, die wir nicht pauschal zulassen dürfen. Da müssen Quoten festgelegt werden, so se-

hen wir das, die darauf hinweisen, dass Aufträge nicht unter prekären Beschäftigungsbedingungen vergeben werden, das wollen wir nicht!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dazu kommt die Frage des Arbeitsschutzes. Auch hier kann man Kriterien festlegen, die in der Vergabeordnung als Kriterium gelten, auch da nenne ich einmal ein Beispiel. Ich finde es komisch, das habe ich schon einmal gesagt, dass der Baggerfahrer mit seinem Golf II Diesel nicht in die Umweltzone fahren darf, aber hier eine große Baumaschine anwerfen darf, wobei niemand schaut, ob ein Dieselfilter darin ist oder nicht. Das müssen wir dringend ändern, das ist ein Punkt, den wir angehen müssen und angehen werden. Es kann nicht sein, dass wir eine Umweltzone haben, in die einer hineindarf, und alle anderen nicht, da muss etwas passieren!

Die Tarifbindung kann ein wichtiges Kriterium sein. Die Anwendung von Tariflöhnen ist übrigens deutlich besser als nur die Anwendung von Mindestlöhnen. Wir haben das eine Zeit lang so gehabt, Mindestlohn ist gut, Tariflohn ist besser. Deswegen sagen wir: Wir wollen wieder die Anwendung von Tarifverträgen! Ich weiß, dass es ein dickes Brett auf europäischer Ebene ist, aber wir kennen uns ja im Bohren dicker Bretter aus, wir werden da weitermachen.

(Beifall bei der SPD)

Die staatliche Schutzpflicht sagt, dass Arbeitsschutz ein Kriterium sein kann, der Staat ist verpflichtet, Arbeitnehmer zu schützen. Man kann zum Beispiel sagen, öffentliche Aufträge gehen nur an Betriebe, die ein Zertifikat zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben, oder wir sagen, wir geben öffentliche Aufträge nur an die Betriebe weiter, die eine Gefährdungsbeurteilung durchführen, diese ist übrigens seit vielen Jahren Pflicht. Mindestens 50 Prozent aller Betriebe haben die physischen Gefährdungsbeurteilungen nicht durchgeführt, von den psychischen will ich gar nicht reden, da liegt die Zahl der Unternehmen, die sie durchgeführt haben, nämlich unter 20 Prozent. Wenn wir solche Kriterien festlegen, treiben wir auch den Arbeitsschutz voran, das müssen wir tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Dann, meine Damen und Herren, die Zeit ist knapp, zum Thema Ökologie! Ich finde, wir sollten noch einmal darauf hinweisen, dass lokale Produkte gut sind und nach vorn gehören. Bei lokalen Produkten, wo wir den Fleischer kennen, weil er in unserer Nachbarschaft wohnt, haben wir mehr Garantie, dass ordentlich produziert wird, als wenn die Ware von weit-

(C)

(D)

(A) her kommt. Kaufen Sie dort ein, Wiesenhof ist übrigens überall!

Ich habe mir noch aufgeschrieben, Herr Saffe, ich finde es gut, dass die Fleischindustrie jetzt endlich sagt, 8,50 Euro Mindestlohn sollen auch für uns gelten. Ich weiß aber aus schlechter Erfahrung, dass die 8,50 Euro nur auf dem Papier stehen, wenn nicht kontrolliert wird. Es muss richtig lückenlos geprüft werden, sonst bekommen die Mitarbeiter für 8 Stunden einen Stundenlohn von 8,50 Euro und arbeiten 12 Stunden, das ist die gängige Art auf den Baustellen. So wird das gemacht. Das wird auch hier passieren, wenn wir es nicht überprüfen.

Wir sind eine große Macht als Einkäufer, man kann Demokratie auch mit dem Einkaufskorb ausüben. Dabei sind die Stadt und das Land Bremen gefordert, aber auch wir Verbraucher, und wir müssen selbst auch darauf achten, was wir so kaufen, was wir uns anschaffen, um das Ganze nach vorn zu bringen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(B) Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Anfrage sollte klären, wie weit wir eigentlich mit dem Anspruch sind, dass öffentliche Beschaffung wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Kriterien entspricht. Vorweg: Beim Lesen der Anfrage hatte ich den Eindruck, das ist eine Anfrage, mit der man fragt, ob wir eigentlich gute Dinge machen, gemacht haben und machen wollen. Die Antwort heißt, ja, wir haben gute Dinge gemacht, wir machen gute Dinge, und wir werden gute Dinge machen. Was mir in dieser Anfrage fehlt – das meine ich nicht despektierlich, sondern es ist auch wichtig, dass man es macht –, ist eine Einschätzung, wie weit wir eigentlich auf dem Weg fortgeschritten sind.

Es ist eine ganze Reihe von Projekten, Maßnahmen und Ideen in dieser Anfrage benannt worden, und es ist überhaupt keine Frage, dass vieles davon in Ordnung ist, aber wenn man weiß, wir haben 3 000 Produkte umgestellt und wir haben einen dreistelligen Millionenbetrag, den wir für Beschaffung ausgeben, hätte ich gern gewusst, wie hoch dieser dreistellige Millionenbetrag eigentlich genau ist, ob es sich um 111 Millionen Euro handelt oder um 999 Millionen Euro, vielleicht nicht auf den Euro genau. Man hätte, glaube ich, auch eine Idee entwickeln können, wenn man gesagt hätte, wie weit wir denn jetzt ungefähr auf dem Wege gekommen sind, wenn wir es auch eventuell bis zum Jahr 2020 noch nicht ganz geschafft haben. Sind wir bei 10, 15 oder 35 Prozent?

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Das würde, glaube ich, neben der Tatsache, dass man inhaltlich gute Dinge tut, auch eine Idee vermitteln, wie weit wir eigentlich in der Realisierung unserer guten Absichten sind. Das ist meine grundsätzliche Anmerkung zu dieser Anfrage, und da hätte ich mir mehr gewünscht.

Wir wissen, wir müssen eine ganz breite Palette Computer, Autos, Kleidung, Möbel, Verbrauchsmaterial und Lebensmittel kaufen. Die Lieferantinnen und Lieferanten kommen von nah bis fern, zum Teil vom anderen Ende der Welt. Wir wissen auch, dass diese Produkte ökologisch sein sollen, das ist schon gesagt worden, die Kleidung, die man trägt, das Essen, das man isst, das Papier, das man benutzt, darf diejenigen, die sie tragen, es essen und benutzen, nicht krank machen. Die Computer und die Leuchtmittel, die man benutzt, dürfen diejenigen, die mit ihnen arbeiten müssen, nicht krank machen. Das ist relativ selbstverständlich. Das war es aber in der Vergangenheit nicht. Wir wollen auch, dass die Produkte ökologisch hergestellt werden, es darf, wie gesagt, damit kein Raubbau an der Natur verbunden sein.

Wir wissen nicht nur aus den Skandalen, sondern auch aus dem normalen Leben, wenn man durch die Welt fährt und schaut, wie bestimmte Produkte hergestellt werden – ich habe es bei Kleidung vielfach gesehen, das ist nicht einmal ein großer Skandal, sondern das ist Alltag –, dass ein relativ hoher Grad an Umweltverschmutzung herrscht. Das, finde ich, muss man selbstverständlich verstärkt in Betracht ziehen, wenn man Bekleidung für die öffentliche Hand bestellt. Ich bin auch davon überzeugt, dass die Bestellung hochwertiger Kleidung, die länger hält, für diejenigen, die sie tragen müssen, einfach besser ist. Daher ist der Ansatz, Lebenszyklen von Produkten zu betrachten, also wie lange ein Produkt eigentlich existiert und was es über die Zeit kostet, sinnvoll, dies gilt nicht nur für Autos, wie es hier in dem Beispiel genannt wurde, Computer und Rechner, sondern auch, glaube ich, für viele andere Produkte.

Wir wollen auch, und das ist ein für mich auch sehr wichtiges Kriterium, dass die Produkte unter menschenwürdigen Bedingungen hergestellt werden. Das können wir selbst in unserem Land nicht einmal mehr vollständig sicherstellen. Immer mehr Produkte werden auch in unserem Land unter schwierigen Bedingungen, unter Leiharbeit, prekärer Beschäftigung und mit sehr niedrigen Löhnen hergestellt. Dies gilt erst recht auf internationaler Ebene, wenn wir nach China, Indien, Bangladesch oder anderswohin schauen, wo auch Produkte produziert werden, die bei uns landen. Das ist nicht einfach und auch nicht von heute auf morgen umzusetzen, aber die ILO-Kernarbeitsnormen sind ein Anfang.

Jetzt habe ich mir diese Normen einmal näher angeschaut und habe festgestellt, die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnorm ist jetzt Kriterium für die Beschaffung, das finde ich in Ordnung. Dabei bin ich mir nicht sicher, ob wir als Exportnation überhaupt

(C)

(D)

(A) für die Einhaltung der ILO-Kernarbeitsnormen garantieren können. Es gibt eine lange Passage über die Gleichheit der Entgelte und darüber, dass Maßnahmen eingeleitet werden müssen. Das ist, glaube ich, in den Fünfziger- oder Sechzigerjahren beschlossen worden. Es gibt diese Kernarbeitsnormen also seit mehr als 40 oder 50 Jahren, und wir haben immer noch hohe Gehaltsunterschiede in verschiedenen Größenordnungen. Damit bietet meines Erachtens selbst eine Exportnation Deutschland nicht immer die Garantie, dass diese Kernarbeitsnormen eingehalten werden.

Ich habe in den Kernarbeitsnormen auch nur wenige Aussagen zur Entlohnung und zu den Arbeitszeiten gefunden, das hat der Kollege Jägers schon gesagt. Wir wollen eben nicht nur die Basics, sondern wir wollen auch eine anständige Entlohnung, wir wollen, dass diejenigen, die das Produkt herstellen, auch davon leben können. Ich würde noch ergänzen: Ich will auf keinen Fall, dass wir Produkte teuer bezahlen und das Geld nicht bei denen ankommt, die sie hergestellt haben, sondern bei irgendwelchen Zwischenhändlern oder Betrieben hängen bleibt, die die Menschen einfach unter Bedingungen ausbeuten, die an Sklaverei erinnern, was, wie jeder weiß, bei vielen, insbesondere in der Textilindustrie, so ist.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Ich würde es gut finden, wenn wir bei dieser Anfrage, ähnlich wie bei der Frage bezüglich des Energieverbrauchs und der Energiekosten, dazu kämen zu sagen, ja, wir haben eine ganze Reihe guter Beispiele, aber wir können auch nachweisen, dass wir Jahr für Jahr Schritt für Schritt vorankommen.

Dann werden wir vielleicht auch an einen Punkt kommen, an dem wir feststellen, Moment einmal, die Zwickmühle oder der wirtschaftliche Druck für die öffentliche Hand, bei der Beschaffung relativ günstige Produkte zu wählen, ist so groß, weil einfach an vielen Stellen, an denen die Schuldenbremse und die Ansprüche, die wir an die Produkte haben, gegenläufig sind, das Geld nicht reicht. Ich möchte gern wissen, wann es so weit ist, dann ist nämlich ein Punkt erreicht, wo wir ein weiteres Mal nachweisen können, die Schuldenbremse und soziale Schulden sind unter Umständen zwei verschiedene Punkte, die einander bedingen. Das heißt also, dass die Schuldenbremse soziale Schulden erzeugt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das hochverschuldete Bremen hat sich bei der nachhaltigen Beschaffung an die Spitze der Bewegung gesetzt.

(Abg. **Werner** [Bündnis 90/Die Grünen]:
Hurra!)

(C)

Seit Ende 2009 gilt in Bremen ein neues Tariftreue- und Vergabegesetz, mit dem verstärkt soziale und ökologische Kriterien bei der Beschaffung in der Verwaltung berücksichtigt werden sollen.

(Abg. Frau **Dr. Schaefer** [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das ist gut so!)

Es verpflichtet die Einkäufer der Hansestadt bei der Vergabe von Bau-, Liefer- und Dienstleistungen zur Berücksichtigung der Ökokriterien und der Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation, ILO, die hier schon erwähnt wurden.

Als CDU-Bürgerschaftsfraktion unterstützen wir alle praktikablen Ansätze im Kampf gegen globale Armut und Umweltverschmutzung.

(Beifall bei der CDU)

Für uns stehen dabei aber nicht Ideologien, sondern der tatsächliche Nutzen für die betroffenen Menschen im Vordergrund. Wir unterstützen den Ansatz, bei der öffentlichen Beschaffung vermehrt Fairtrade-Produkte zu berücksichtigen, dort, wo dies unter administrativen Punkten und auch unter Kostengesichtspunkten möglich und sinnvoll ist. Wir wollen allerdings nicht, dass kleinere Bieter im Vergabeverfahren chancenlos sind, weil sie die umfangreichen Nachweise, die der Senat von ihnen fordert, nicht erbringen können.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Das ist vor allem dann der Fall, wenn es für bestimmte Bereiche – das sind durchaus zahlreiche Bereiche – noch keine anerkannten Siegel und Zertifikate gibt und die Unternehmen Nachweise für die gesamte Lieferkette erbringen sollen.

Das Ziel des Bremischen Tariftreue- und Vergabegesetzes ist aller Ehren wert, bereitet uns deshalb aber schon einmal Kopfschmerzen. Der Leiter des Zentralen Vergabeamts der Stadt Bonn hat dies im Hinblick auf das nordrhein-westfälische Gesetz, das dem bremischen Gesetz sehr ähnlich ist, jüngst im „Behörden Spiegel“ auf den Punkt gebracht, indem er sagte, das Gesetz ist ein Papiertiger, die abgegebenen Erklärungen werden abgeheftet, und das war es!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **Dr. Schaefer** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja unerträglich!)

Es gibt auch viele Unternehmen, die die geforderten Erklärungen über die Kernarbeitsnorm der ILO nicht für die komplette Lieferkette abgeben können. Sie beteiligen sich dann erst gar nicht an Ausschreibungen.

(A) gen, infolgedessen geht der Wettbewerb zurück und die Kosten steigen. Im Extremfall können die Vergabestellen sogar zu rechtswidrigen Beschaffungen gezwungen sein, nämlich dann, wenn die Beschaffung alternativlos ist und nur bei einem einzigen Unternehmen eingekauft werden kann.

Ein Punkt bei der Antwort auf Ihre Große Anfrage bleibt unbeleuchtet, und das sind die Mehrkosten. Die öffentlichen Einkäufer werden entsprechend geschult, das haben Sie alles sehr detailliert in der Großen Anfrage dargestellt, aber Schulungen, Beratungen, Recherchen, Seminare, Kontrollen und auch die Beschaffung der doch teilweise viel teureren Produkte kosten Geld. Leider finden sich in der Antwort des Senats dazu keine Zahlen, darin ist nur von fallweise steigenden Prozesskosten die Rede. Mich würde das genauer interessieren, denn für ein Haushaltsnotlageland stellt sich schon die Frage, welche Extras es sich leisten kann, darf und sollte.

Bremen ist Vorreiter in Sachen sozial-ökologischer Beschaffung. Beim Lesen der Senatsantwort wird deutlich, mit welcher Akribie und mit welchem Aufwand die Ökologisierung der bremischen Verwaltung vorangetrieben wird.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr gut!)

(B) Die zahlreichen Beispiele von Ökostrom, den ökologisch zertifizierten Hygienepapieren, den Pflastersteinen mit Naturgütesiegeln bis hin zum Senatstepich aus nepalesischer Hochlandwolle – natürlich mit dem Nachweis der Einhaltung der Sozialstandards – zeugen davon.

(Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Eben nicht aus Kinderhänden!)

Das ist nicht schlecht, das sage ich gar nicht!

Ein Beispiel bremischer Beschaffung fehlte mir allerdings in der Auflistung. Bei der Abschaffung der altbekannten Glühlampe zugunsten von Energiesparlampen hat sich die Beschaffungsabteilung des Rathauses erst einmal mit 7 000 herkömmlichen Glühlampen für ihre Kronleuchter eingedeckt. Da war der Nachhaltigkeitsappell wohl noch nicht so richtig angekommen!

(Beifall bei der CDU)

Auch hier in unseren Räumen gibt es zahlreiche sozial-ökologisch einwandfreie Produkte. Wenn man die Fairtrade-Schokolade nicht so gern mag, muss man schauen, dass man etwas anderes findet. Die Bevormundung der Bürger hat aber aktuell Hochkonjunktur: Der von den Grünen jüngst vorgeschlagene Veggie Day für Kantinen stößt selbst in den eigenen Reihen auf Kritik.

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Den haben wir doch schon!)

(C)

Wie der Bundesvorsitzende der SPD jüngst selbst gesagt hat, will auch er sich nicht vorschreiben lassen, wann und wie viel Fleisch er essen darf. Die Grünen gebärden sich als Oberlehrer, Jürgen Trittin hat in seinem Interview in „Die Welt“ vor ungefähr zwei Wochen noch einmal bestätigt, dass es die Pflicht der Grünen sei, die Gesellschaft zu verändern, zur Not auch über Verbote. In der Schulpolitik reden Sie der freien Pädagogik ohne Verbote das Wort, aber die Gesellschaft wollen Sie erziehen, auch dies ist eine interessante Erkenntnis.

(Zurufe – Beifall bei der CDU – Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Eine schlechte Rede!)

Ich beglückwünsche Sie zu dieser rot-grünen Nabelschau hier im Parlament vier Wochen vor der Bundestagswahl, bei der wieder einmal deutlich wird, wie gut es Rot-Grün mit uns Bürgern meint. Schauen wir einmal, was die Bürgerinnen und Bürger dann am 22. September machen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Kinderarbeit, schon klar!)

(D)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Grobien, es könnte vielleicht rein theoretisch so sein, dass es unter all den vielen Schandtaten, die der Senat begeht, auch eine ganz kleine gibt, die nicht so schlecht ist. Sie sind eigentlich doch eine souveräne Frau, halten Sie es doch einfach aus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Halten Sie es einfach aus, dass an diesem Punkt all die Vorurteile, die man gegen ökofaire Beschaffung ins Feld führen kann, nicht zutreffen! Weder wollen wir Volksbeglückung betreiben noch geben wir viel mehr Geld aus, als wir haben, noch wollen wir jemanden entmündigen oder bevormunden. Nein, das wollen wir alles nicht!

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Was macht denn Herr Trittin?)

Es geht jetzt nicht um Herrn Trittin, er beschafft ja nicht, und wenn er zu Besuch kommt, dann gebe ich ihm einen Kaffee aus!

(A) Letzte Woche hat der Beirat für sozial und ökologisch verantwortungsvolles Verwaltungshandeln, der von NGOs unterstützt wird, in meinem Haus getagt. Kommen Sie doch das nächste Mal dazu, und sehen Sie, welcher Geist dort weht und mit welcher großen Ernsthaftigkeit und Verantwortlichkeit die Probleme, die man hat, wenn man etwas ändern will und wenn man versuchen will, ein bisschen mehr Verantwortung zu übernehmen, als es so gemeinhin in dieser Gesellschaft üblich ist, sehen Sie, was man dann miteinander erleben kann, das ist nämlich etwas ganz Schönes!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu den besonders interessanten und beglückenden Erfahrungen aus meiner Zeit als Senatorin gehört die Entwicklung der Frage, wie wir eigentlich einkaufen, wie wir da vorankommen und welche Ansprüche wir aneinander stellen. Da gibt es keinen Absolutheitsanspruch. Niemals oder jedenfalls nicht in absehbarer Zeit werden wir es schaffen, dass Bremen nur noch Ökofaires einkauft, und das verlangt auch niemand. Es geht um Geduld, um Hartnäckigkeit und um die Fähigkeit, sich auch über kleine Schritte zu freuen und Erfolge zu sehen. Wenn wir es schaffen, in Zukunft bei unseren Einkäufen Lebenszyklusbetrachtungen anzustellen, dann hat das überhaupt nichts damit zu tun, ob wir arm oder reich sind, sondern es hat etwas damit zu tun, dass wir ein Verfahren wählen, das normal ist und das man von jedem verlangen kann, der einkauft.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wenn wir gemeinsam mit den Reinigungskräften Reinigungsmittel erproben und darüber nachdenken, wie die Reinigungsmittel produziert werden, wie die Kette von der Produktion über den Transport bis hin zu der Verwendung in unseren Schulen und Kindergärten aussieht und wie wir es schaffen, dass die Bauexperten daran beteiligt werden, damit wir keine Reinigungsmittel nehmen, die dort das Parkett zerfressen, weil das Verschwendung ist, dann ist das ein guter Prozess. Da kann man, ehrlich gesagt, bei aller Liebe keine Haare in der Suppe finden. Die Reinigungsmittel, die jetzt beschafft werden, erfüllen all diese Kriterien. Für den öffentlichen Dienst war neu, dass man sich mit Mitgliedern verschiedener Nutzergruppen zusammensetzt und fragt: Was wollen wir eigentlich, und wie schauen wir uns die gesamte Kette von der Beschaffung bis zur Entsorgung an? Wenn dann dabei herauskommt, dass für die Reinigungskräfte ein gesünderes Putzen möglich ist, dann ist das ein sehr hohes Gut, und ich persönlich freue mich darüber.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das geht bis hin zu den Entsorgungskosten, die man mit ins Auge fassen muss.

Es ist auch nicht richtig, Frau Grobien, dass wir auf einmal die Knechte irgendwelcher Siegel sind. Wir wissen ganz genau, wie diese Siegel zustande kommen und welche Grenzen sie haben. Wir schauen uns die Produktketten an. Es gibt mittlerweile viel Sachverstand bei uns im Haus, bei Immobilien Bremen, aber auch bundesweit. Im Übrigen führt die von Ihnen getragene Bundesregierung gerade das Projekt LANDMARK durch, daran ist Bremen beteiligt. Das ist ein EU-Projekt. Wenn wir zum Beispiel eine Ausschreibung durchführen, steckt sehr viel Kompetenz hinter der Entscheidung, welche Produkte wir wollen, welche Ansprüche wir an die Lieferanten stellen, was fair ist, was sie eigentlich leisten können und was nicht. Sie bauen eine Datenbank auf, in die auch viele Erfahrungen Bremens einfließen, damit andere davon profitieren können. Ist das jetzt schlecht? Ich finde es schön, wenn man von anderen lernen kann, aber vielleicht können auch andere einmal etwas von uns lernen. In diesem Fall sind wir sehr weit.

(C)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir sind also nicht die Knechte der Siegel, wie Sie es hier unterstellt haben, sondern wir kennen die Chancen und Möglichkeiten der Siegel. Es ist auch unzulässig, einfach nur bestimmte Siegel zu verlangen, weil es richtig ist, dass manche Unternehmen dadurch Wettbewerbsnachteile erleiden. Wir beschreiben, welche Voraussetzungen wir gern erfüllt haben wollen, und dann fließen diese in ein Punktesystem ein, zum Beispiel bei der Vergabe eines Auftrags für Papier. Es ist nicht erlaubt, dass die Einhaltung der Kernarbeitsnorm der ILO oder bestimmte ökologische Produktionswege allein ausschlaggebend sind für die Frage, was wir beschaffen, aber sie sind ein Teil des Kriterien- und Bewertungskatalogs. Das ist angemessen, und das ist auch in Ordnung und zulässig, und ich möchte das auch gern verteidigen, weil es nämlich sehr viel verändert.

(D)

Das Interessante ist doch, dass die Gespräche, die wir mit den Unternehmen führen, dazu führen, dass sie etwas ändern. Sie fangen auch an, sich für ihre Produktionswege zu interessieren. Sie wollen auf einmal wissen, ob Dinge mit dem Flugzeug oder mit dem Schiff hierhergekommen sind. Es ist doch gut, wenn die Unternehmen selbst ein Interesse daran haben, dass sie selbst auch ein Teil einer ökologischen Entwicklung sind, denn sie wissen, für sie bedeutet es auch einen Faktor. Ich habe mich bisher immer sehr gefreut über die Unterstützung, die ich öffentlich und auch in der Bremischen Bürgerschaft für diesen Reformweg bekommen habe.

Herr Saffe, es ist kein Thema für Sonntagsreden, und ich bin dagegen auch ziemlich immun. Ich habe immer gesagt, das ist ein ganz spannender Weg, auf dem wir versuchen, Verwaltungshandeln bis tief in den Kern zu verändern, und das braucht sehr viel Zeit.

(A) Ich weiß sehr genau, dass der Einfluss der Beschlüsse der Bürgerschaft – ich war selbst 16 Jahre lang Mitglied, auch wenn es hier keiner glaubt – und auch Beschlüsse des Senats auf das Verhalten der Menschen sehr begrenzt ist, und deshalb ist es eine Kunst, gerade beim Einkaufen Voraussetzungen und Grundlagen dafür zu schaffen, dass das passiert, was das Haus hier mehrheitlich möchte, nämlich Kernarbeitsnormen einzuhalten und sich für die Arbeitsbedingungen, den Energieverbrauch, die Beschaffungswege, die Lebenszyklen und für die Frage, wie Produkte wieder entsorgt werden können, zu interessieren.

Die Voraussetzungen bedeuten, dass wir die Einkäufer mitnehmen und den Katalog, nach dem eingekauft wird, ständig weiterentwickeln müssen. Wir besprechen, welche Produktgruppen einbezogen werden können, und da gibt es sehr viele Erfolge. Der neue Vertrag für die Kopierer und Drucker erspart uns während seiner Laufzeit 1,6 Millionen Euro. Ist irgendetwas passiert? Wir mussten niemandem ein Haar krümmen. Es ist angemessen, dass wir versuchen, auch da preisgünstiger zu werden, das ist Teil des Projekts.

Herr Rupp hat gesagt, am Ende könne man wieder beweisen, dass die Schuldenbremse schrecklich sei. Das mag so sein, aber der Ansatz war, dass wir einen Gesamtüberblick bekommen wollen über das, was der Staat insgesamt einkauft. Das ist ein wunderbares und hehres Ziel, von dem wir weit entfernt sind, weil in Bremen die Ressorts mit ihrer großen Macht und ihrer großen Eigenständigkeit eigenverantwortlich einkaufen.

(B) Wir haben es geschafft, alle zu fragen, wie viel Papier sie brauchen. Wir haben es geschafft, dass fast alle über den E-Katalog Papier bestellen, das wir insgesamt als großes Gebinde in einer Ausschreibung eingekauft haben. Es ist in Bremen aber nicht verboten, dass dann, wenn jemand eine Schraube braucht oder im schlechtesten Fall auch ein paar Umschläge, in ein stadtbekanntes Schreibwarengeschäft gegangen wird, um dort die Umschläge zu kaufen. Das hört sich jetzt vielleicht an wie ein kleines Problem, aber das verhindert, dass wir einen Gesamtüberblick über die bremischen Beschaffungstätigkeiten haben.

Man kann das nur durch viel Einsicht ändern. Die Ressorts müssen aushalten, dass immer mehr Produktgruppen zentral beschafft werden. Für die Menschen in den Dienststellen, die es gewohnt waren, einfach so über das Netz oder beim Händler um die Ecke einzukaufen, heißt das aber dann auch, dass sie Kompetenzen und Möglichkeiten abgeben müssen. Das geht oft nur mit Überzeugung. Wenn wir das im Haushalt nachvollziehen wollen – und meine große Hoffnung ist, dass Bremen irgendwann das Geld dafür hat –, dann brauchen wir ein SAP-integriertes Warenwirtschaftssystem, anhand dessen man dann wirklich noch stärker Einfluss nehmen kann und vor allen Dingen mehr Transparenz in unsere Beschaffungsvorgänge bekommt.

Bevor wir das haben, und das wird noch ein bisschen dauern, müssen wir uns weiter auf die großen Brocken konzentrieren, und wir sind auch schon dabei. Ich finde, dass sich das, was wir bisher geschafft haben, sehen lassen kann. Der nächste große Brocken, das habe ich vorhin schon gesagt, sind die Leuchtmittel. Das wird nur stückweise gehen. Das macht aber nichts, man kann die Glühbirnen aufbrauchen und dann durch neue ersetzen. Das ist, geschätzt, wahrscheinlich das Ökologischste, wenn man es so macht.

Ich selbst würde mich sehr freuen, wenn wir es schaffen würden, uns die Frage der bremischen Küchen, Mensen und Kantinen einmal genauer zu Gemüte zu führen. Das muss man auch in einem breiten Dialog ohne Absolutheitsanspruch und pädagogischen Furor machen. Ich will nicht, dass die Pächter in detaillierte Vorschriften eingemauert werden. Ich will zum Beispiel mit ihnen gemeinsam darüber sprechen, ob wir nicht die Beschaffung zusammen tätigen können, und wer möchte, der darf sogar Fleisch essen oder auch etwas anderes, aber darum geht es jetzt gerade nicht.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Danke!)

Es geht darum, dass wir vielleicht mit den Kantinepächtern gemeinsam darüber sprechen könnten, was eigentlich wäre, wenn sie sich zusammenschließen. Könnten wir das Fleisch dann nicht günstiger gemeinsam in der Region kaufen, wie wäre es denn einmal damit? Ich glaube, dass wir damit vorankommen würden. Das gilt auch und insbesondere für die Zukunft der Krankenhausverköstigung, die immer ein wichtiger Punkt ist.

Letzter Punkt: Ich möchte mich beim Bremer entwicklungspolitischen Netzwerk e. V., BeN, bedanken, dessen Vertreter sind nicht hier, ich weiß aber, dass sie die Debatte verfolgen. Es gibt ganz wenige Gelegenheiten, jedenfalls in meinem Ressort, bei denen man mit einer NGO so vertrauensvoll, so konstruktiv und so bereichernd für alle Seiten zusammenarbeiten kann wie in dem großen Projekt „Ökofaire Beschaffung“. Sie haben mir jetzt versprochen, dass sie es mit uns weitermachen, sodass wir weiterhin ganz viel voneinander lernen. Ob ihnen die Lobhudelei jetzt zu groß war, weiß ich nicht, aber ich glaube, dass wir uns mit dem BeN einig sind, wo die Probleme liegen. Eines ist jedenfalls ganz sicher, das Projekt wird jetzt als Pilotprojekt des Senats beendet und in eine Art Dauerbetrieb überführt werden.

Die Arbeit, dies weiterzuentwickeln, geht aber nicht aus. Die Welt wird, glaube ich, nicht am bremischen Wesen genesen, aber an dem Punkt haben wir schon etwas, worauf wir auch ein bisschen stolz sein können. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/986, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

Ihr Einverständnis vorausgesetzt, rufe ich jetzt keinen Tagesordnungspunkt mehr auf, der eine Debatte beinhaltet, sondern all die Tagesordnungspunkte, die ohne Debatte verabschiedet werden können.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 31. Mai 2013
(Drucksache 18/928)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Verfassungs- und Geschäftsausschusses unter Ziffer 2 des Antrags in ihrer 44. Sitzung am 20. Juni 2013 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Deputationen, Ziffer 2 des Antrags der Drucksache 18/928, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Bremisches Gesetz über die generalistisch ausgerichtete Gesundheits- und Krankenpflegehilfe

Mitteilung des Senats vom 30. April 2013
(Drucksache 18/884)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 44. Sitzung am 20. Juni 2013 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Gesetz über die generalistisch ausgerichtete Gesundheits- und Krankenpflegehilfe, Drucksache 18/884, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

(C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 31. Mai 2013
(Drucksache 18/928)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Aussetzung der Diätenerhöhung für die Jahre 2013 und 2014

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE vom 18. Juni 2013
(Drucksache 18/963)
2. Lesung

(D)

s o w i e

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen

Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung – Artikel 154 a LV, Artikel 129 LV vom 10. Juli 2013
(Drucksache 18/1001)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Verfassungs- und Geschäftsausschusses in ihrer 44. Sitzung am 20. Juni 2013 und den Gesetzentwurf der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE in ihrer 43. Sitzung am 19. Juni 2013 jeweils in erster Lesung beschlossen und beide Gesetzesanträge zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuss nach Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen.

Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/1001 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(A) Da die Gesetzesanträge des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses und der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und DIE LINKE durch den Gesetzesantrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung erledigt sind, lasse ich jetzt über die Ziffer 1 des Gesetzesantrags des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung in zweiter Lesung abstimmen. Hier ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Ziffer 1 des Gesetzesantrags in zweiter Lesung abstimmen.

Wer die Ziffer 1 des Gesetzes zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 18/1001, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Ziffer 1 des Gesetzes in zweiter Lesung.

(B) Nun lasse ich über die Ziffer 2 des Gesetzesantrags in zweiter Lesung abstimmen.

Wer die Ziffer 2 des Gesetzes zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 18/1001, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt die Ziffer 2 des Gesetzes in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Nun lasse ich über die Ziffer 2 des Antrags des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung abstimmen.

Wer den Bemerkungen des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung bei.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 20 vom 21. August 2013

(Drucksache 18/1028)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt.

Zuerst lasse ich über die Petitionen L 18/148 und L 18/206 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petitionen L 18/148 und L 18/206 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und des Gesetzes über das Verfahren beim Bürgerantrag – Bürgerantrag erleichtern

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 26. Juni 2012
(Drucksache 18/476)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen – Keine Privatisierung ohne Volksentscheid

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/506)
2. Lesung

s o w i e

(C)

(D)

(A) Gesetz zur Erleichterung von Volksentscheiden und Volksbegehren

Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Juli 2012
(Neufassung der Drucksache 18/445
vom 5. Juni 2012)
(Drucksache 18/516)
2. Lesung
u n d

Zwischenbericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Bremischen Landesverfassung – Änderung der Artikel 70, 72, 87, 148, 131 a, 131 b, 131 c der Bremischen Landesverfassung vom 23. August 2013

(Drucksache 18/1032)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat die Gesetzesanträge der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen sowie der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen in ihrer 24. Sitzung am 12. Juli 2012 jeweils in erster Lesung beschlossen und jeweils zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuss nach Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/1032 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

(B) Wir kommen zur zweiten Lesung der Gesetzesanträge.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da die Gesetzesanträge der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen sowie der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen durch die Gesetzesanträge des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung erledigt sind, lasse ich jetzt zuerst über die Ziffer 1 des Antrags des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung in zweiter Lesung abstimmen, hier aber nur über den Artikel 1 des Gesetzes.

Wer den Artikel 1 des Gesetzes zur Erleichterung von Bürgeranträgen und Stärkung der direkten Demokratie in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über die Ziffer 2 des Antrags des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung in zweiter Lesung abstimmen. **(C)**

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Jetzt lasse ich über die Ziffer 3 des Antrags des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung abstimmen.

Wer den Bemerkungen des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des nichtständigen Ausschusses nach Artikel 125 der Landesverfassung bei. **(D)**

(Einstimmig)

Sonderbericht nach § 99 LHO über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Radio Bremens

Bericht des Rechnungshofs
vom 12. März 2013
(Drucksache 18/820)

Wir verbinden hiermit:

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zum Sonderbericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen nach § 99 LHO über die wirtschaftliche und finanzielle Lage Radio Bremens vom 6. März 2013 (Drucksache 18/820) vom 26. August 2013

(Drucksache 18/1033)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Sonderbericht nach Paragraf 99 LHO über die

wirtschaftliche Lage Radio Bremens, Drucksache 18/820, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/1033, Kenntnis.

(C)

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.47 Uhr)

(B)

(D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 28. August 2013****Anfrage 12: Im Stundentakt von Bremerhaven nach Hamburg**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat den Vorschlag des Verkehrsclubs Deutschland, eine Eisenbahndirektverbindung mittels Doppelstockwagen als „Flügelzüge“, Zusammenkoppelung von Teilzügen aus Cuxhaven und Bremerhaven in Buxtehude zur Weiterfahrt nach Hamburg, einzurichten?

Zweitens: Für wie realistisch hält der Senat die Umsetzung dieses Vorschlags vor dem Hintergrund der für 2015 bevorstehenden Ausschreibung der derzeit von der metronom Eisenbahngesellschaft bedienten Strecke Cuxhaven – Hamburg?

Drittens: Wird der Senat diesen Vorschlag, der die Fahrzeit von Bremerhaven nach Hamburg erheblich verkürzen würde, bei der niedersächsischen Landesregierung unterstützen?

Jägers,
Tschöpe und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

(B) Zu den Fragen 1 bis 3: Der Vorschlag wird vom Senat nicht unterstützt, da er wesentliche Randbedingungen nicht berücksichtigt. Die Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen als zuständiger SPNV-Aufgabenträger in Niedersachsen teilt diese Bewertung.

Derzeit regeln zwei Verkehrsverträge die Bedienung der Relation Hamburg – Buxtehude – Bremerhaven im Regionalverkehr. Die metronom Eisenbahngesellschaft bedient bis zum Dezember 2015 den Abschnitt Hamburg – Buxtehude, der etwa ein Drittel der Relation abdeckt. Die Eisenbahnen und Verkehrsbetriebe Elbe-Weser bedienen bis zum Dezember 2021 die Strecke Buxtehude – Bremerhaven, die etwa zwei Drittel der Relation abdeckt. Den zeitlichen Rahmen für die Einführung eines neuen Bedienungskonzeptes gibt der Vertrag mit der längeren Laufzeit und dem größeren Streckenanteil vor. Dies ist der Vertrag mit den Eisenbahnen und Verkehrsbetriebe Elbe-Weser, der im Dezember 2021 endet.

Die vom VCD vorgeschlagene Direktverbindung wäre zwar komfortabel, jedoch ist die Umsteige Verbindung von Bremerhaven über Bremen nach Hamburg etwa 25 Minuten schneller als eine mögliche Direktverbindung über Buxtehude. Zum Fahrplanwechsel im Dezember 2013 wird das Angebot der Regionalexpress-Züge zwischen Bremen und Bremerhaven nochmals ausgeweitet. Dann besteht stündlich eine schnelle Umsteige Verbindung zwischen Bremerhaven und Hamburg.

Die Nachfrage auf den Streckenästen Buxtehude – Cuxhaven und Buxtehude – Bremerhaven unterscheidet sich deutlich. Auf der Strecke nach Cuxhaven liegt sie werktäglich bei etwa 2 500 Reisenden pro Tag, mit steigender Tendenz. Die Nachfrage zwischen Buxtehude und Bremerhaven liegt demgegenüber bei unter 1 000 Reisenden pro Tag. Auf dieser Strecke ist der Einsatz von kleinen Triebwagen deutlich wirtschaftlicher.

(C)**Anfrage 13: Soziale Wohnraumförderung**

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie hoch waren die Mittel, die das Land Bremen vom Bund im Rahmen der sozialen Wohnraumförderung in den Jahren 2007 bis 2012 erhalten hat? Bitte getrennt nach Jahren ausweisen!

Zweitens: Wie viele neue Mietwohnungen wurden mit diesen Fördermitteln in dem unter Ziffer 1 genannten Zeitraum im Land Bremen geschaffen? Bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen!

Drittens: Für welche weiteren Zwecke wurden die vom Bund gewährten Fördergelder gegebenenfalls noch verwendet? Bitte die jeweiligen Zwecke sowie die dafür aufgewandten Beträge ausweisen!

Timke (BIW)

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In den Jahren 2007 bis 2012 hat das Land Bremen Bundesmittel in Höhe von 18,828 Millionen Euro erhalten.

Zu Frage 2: Die Mittel wurden zur Finanzierung von Altverpflichtungen aus vergangenen Wohnraumförderprogrammen genutzt. Dies ist nach Paragraph 5 Absatz 4 Entflechtungsgesetz möglich. Die Wohnungsbauprogramme wurden in dem Zeitraum von 2007 bis 2012 aus dem Treuhandvermögen Wohnungsbau bei der Bremer Aufbau-Bank finanziert.

Das Land Bremen hat in den Jahren 2007 bis 2012 den Neubau und die Modernisierung von insgesamt 324 Sozialwohnungen ermöglicht, davon entfallen 192 Wohnungen auf die Stadtgemeinde Bremen und 132 auf die Stadtgemeinde Bremerhaven.

Zu Frage 3: Die Bundesmittel wurden für keinen anderen Zweck verwendet.

(D)**Anfrage 14: Bremer Mittelstandsbericht**

Wir fragen den Senat:

Bis wann plant der Senat, der Bürgerschaft (Landtag) den Bremer Mittelstandsbericht für die 18. Legislaturperiode vorzulegen?

Kastendiek,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Das Bremische Gesetz zur Förderung von kleinsten, kleinen und mittleren Unternehmen, Mittelstands-

(A) förderungsgesetz, vom 12. April 2006 schreibt in Paragraph 12 vor, dass der Senat der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) „einmal pro Legislaturperiode über die Situation der mittelständischen Wirtschaft im Land, über die getroffenen Fördermaßnahmen und deren Effekte sowie Zielerreichungsgrad“ berichten soll.

Zur Erfüllung dieser Berichtspflicht hat der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen der Bremischen Bürgerschaft erstmals in 2010 einen Mittelstandsbericht mit dem Titel „Bericht über die Situation der mittelständischen Wirtschaft in der Freien Hansestadt Bremen 2009“ mit dem empirischen Schwerpunktthema Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise vorgelegt und veröffentlicht.

Derzeit ist ein Mittelstandsbericht 2013 in Bearbeitung, der die fortlaufenden Entwicklungen und Tendenzen im Bereich der mittelständischen Wirtschaft aufzeigen und in diesem Rahmen die Datenbasis des Mittelstandsberichts 2009 fortschreiben wird. Als Schwerpunktthema ist die Analyse der Potenziale für unternehmensnahe Dienstleistungen am Wirtschaftsstandort Bremen (Land) und deren Fachkräftebedarfe unter Berücksichtigung von Gender- und Demografieaspekten vorgesehen.

Der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) wird der Bremer Mittelstandsbericht 2013 im Frühjahr 2014 vorgelegt.

(B) **Anfrage 15: Kürzung des Stipendienprogramms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD)**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die für das Jahr 2014 geplante drastische Kürzung um fast ein Drittel des Haushaltstitels für Stipendien für ausländische Studierende für den DAAD durch das Auswärtige Amt?

Zweitens: Welche Auswirkungen würde diese Kürzung auf den Wissenschaftsstandort Bremen/Bremerhaven und seine Hochschulen haben?

Drittens: Über wie viel Geld für Stipendienprogramme sowie für kofinanzierte Stipendienprogramme mit ausländischen Regierungen verfügten die Wissenschaftseinrichtungen im Land Bremen in den letzten drei Jahren, und in welchem Umfang müssten Vereinbarungen wegen der geplanten Haushaltskürzungen gekündigt werden?

Frau Schön,

Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Auswärtige Amt beabsichtigt, einen Ausgabe-Titel des DAAD um einen Betrag in Höhe von 16,1 Millionen Euro zu kürzen. Aus diesem Titel werden Stipendien für ausländische Studierende gezahlt, sodass nach der Kürzung statt 2 400

nur noch 1 400 Stipendien im Jahr 2014 zur Verfügung stünden. Hinzu käme, dass auch die Unterstützung der Hochschulen bei der Betreuung ausländischer Studierender reduziert werden müsste und Verträge, die mit ausländischen Regierungen geschlossen wurden, aufgekündigt werden müssten. Wie bekannt wurde, sieht auch der Haushaltsentwurf des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, BMBF, unter anderem Kürzungen beim DAAD vor. Knapp zehn Millionen Euro sollen im Bereich Studenten- und Wissenschaftleraustausch sowie internationale Hochschul- und Wissenschaftskooperation eingespart werden.

Der Senat hält die beabsichtigten Kürzungen für kontraproduktiv und wird sich, auch mit Blick auf die in diesem Jahr verabschiedete Internationalisierungsstrategie des Bundes und der Länder, nachdrücklich dafür einsetzen, dass die Kürzungen zurückgenommen werden.

Zu Frage 2: Die Kürzungen hätten besonders am Wissenschaftsstandort Bremen mit der Universität Bremen und der Hochschule Bremen zur Folge, dass mit einem deutlichen Rückgang der Zahl der ausländischen Austauschstudierenden gerechnet werden müsste. Im Bundesländervergleich entfällt auf Bremen relativ zur Studierendenzahl ein hoher Anteil an Individualförderungen des DAAD von ausländischen oder deutschen Studierenden. Im Jahr 2010 erhielten 308 ausländische und 245 deutsche Studierende ein Individualstipendium des DAAD in Bremen, das entspricht einem Anteil von 11,74 Prozent der Studierenden im fünften und sechsten Semester und damit der Spitzenposition im Ländervergleich.

Bei einer Kürzung des Budgets der Stipendien für ausländische Studierende von 2 400 Stipendien auf 1 400, das entspricht einem Minus von circa 42 Prozent, hieße dies umgerechnet auf die oben genannte Prozentzahl, dass statt 308 nur circa 179 ausländische Stipendiaten in Bremen hätten studieren können.

Für die im internationalen Wettbewerb stehenden Hochschulen würde die Kürzung eine Schwächung der Wettbewerbsfähigkeit bedeuten, zumal Deutschland für ausländische Studierende derzeit attraktiver denn je ist: Im Studienjahr 2012 waren so viele ausländische Studierende wie nie zuvor an deutschen Hochschulen immatrikuliert. Deutschland ist nach den USA, Großbritannien und Australien das wichtigste Gastland für internationale mobile Studierende. Unter den Bundesländern belegte Bremen 2012 mit einem Anteil von elf Prozent Bildungsausländerinnen und -ausländern bundesweit den dritten Platz, während der Bundesdurchschnitt gut drei Prozentpunkte niedriger lag.

Zu Frage 3: Die Universität hat im Jahr 2012 vom DAAD insgesamt Mittel in Höhe von rund 2,2 Millionen Euro erhalten für die Projekt-, Programm- und Personalförderung, im Jahr 2011 waren es gut 2,1

(C)

(D)

(A) Millionen Euro, und im Jahr 2010 waren es knapp 2,4 Millionen Euro. Der Hochschule Bremen wurden 2012 Mittel in Höhe von gut 1,3 Millionen Euro vom DAAD zur Verfügung gestellt, 2011 waren es gut 1,1 Millionen Euro, und im Jahr 2010 waren es gut 1,3 Millionen Euro. Die Hochschule für Künste erhielt 2012 gut 106 000 Euro, im Jahr zuvor waren es knapp 86 000 Euro. An der Hochschule Bremerhaven sind in den vergangenen zehn Jahren zwei Stipendiaten bekannt geworden, die eine entsprechende Förderung erhielten.

Da es sich bei den von der beabsichtigten Kürzung betroffenen Vereinbarungen um bundesweite beziehungsweise Regierungsabkommen handelt, wären diese gegebenenfalls durch den DAAD zu kündigen; bremische Hochschulen müssten nicht tätig werden.

Anfrage 16: Geht Bremen baden? Entwicklung der Nichtschwimmerzahlen in Bremen und Bremerhaven

Wir fragen den Senat:

Inwieweit treffen Medienberichte zu, wonach die Nichtschwimmerzahlen unter den Bremer Grundschulern deutlich gestiegen sind, und wie haben sich diese Zahlen in den letzten fünf Jahren entwickelt?

(B) Welche Ursachen sind nach Auffassung des Senats für die mutmaßliche Steigerung der Nichtschwimmerzahlen verantwortlich?

Welche Maßnahmen zur Verbesserung der Situation hat beziehungsweise wird der Senat treffen, um die Schwimmfähigkeit der Kinder im Grundschulalter zu verbessern?

Dr. vom Bruch, Knäpper,
Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Das Projekt Schulschwimmen wurde in Bremen im Schuljahr 2002/2003 mit der Bremer Bäder GmbH, in Bremerhaven seit 2010 mit der Bädergesellschaft Bremerhaven mit dem Ziel der flächendeckenden Versorgung aller dritten Klassen der Bremer und Bremerhavener Grundschulen initiiert. Die Zahl der Schwimmer, das heißt, derjenigen Schülerinnen und Schüler, die zum Ende des dritten Schuljahres mindestens das Frühschwimmerabzeichen Seepferdchen erreicht, bewegte sich in den Jahren 2008 bis 2012 stets zwischen 85 und 87 Prozent und lag im Jahr 2012 bei 85,5 Prozent. Für das Jahr 2013 muss tatsächlich festgestellt werden, dass sich die Anzahl der nicht schwimmenden Kinder auf rund 20 Prozent erhöht hat.

Zu Frage 2: Die Ursachen sieht der Senat vorrangig in der deutlich gestiegenen Zahl von Nichtschwimmern zu Beginn des dritten Schuljahres, die sich von 48 Prozent zu Beginn des Schuljahres 2008/2009 auf 52 Prozent zu Beginn des Schuljahres 2012/2013 er-

höht hat. Weiterhin war das abgelaufene Schuljahr extrem kurz.

Zu Frage 3: Die Ergebnisse des Schulschwimmens werden jedes Jahr von den Bremer Bädern beziehungsweise der Bremerhavener Bädergesellschaft sowie den beteiligten Schulen quantitativ und qualitativ erfasst und ausgewertet. Auf dieser Grundlage findet ein regelmäßiger Austausch zwischen den Bädergesellschaften und den entsprechenden Stellen bei der Senatorin für Bildung und Wissenschaft mit dem Ziel statt, die Schwimmfähigkeit der Kinder im Grundschulalter weiter zu verbessern.

In diesem Zusammenhang werden derzeit unter anderem folgende Maßnahmen geprüft und erörtert: Vertiefungsangebote im Anschluss an das Schulschwimmen für alle Schülerinnen und Schüler, in Bremen in den Sommerferien, in Bremerhaven in den Herbstferien, Schwimmangebote in kleinen Gruppen, insbesondere für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund, Angebot von Wassergewöhnungskursen in den Osterferien, um der ständig steigenden Zahl von wasserunerfahrenen Kindern zu begegnen, regelmäßige Fortbildung der Schwimmmeisterinnen und Schwimmmeister von den Bremer Bädern beziehungsweise der Bremerhavener Bädergesellschaft, insbesondere mit den Schwerpunkten Umgang mit ängstlichen Kindern sowie mit Kindern und Eltern aus nicht schwimmaffinen Familien, zusätzliche stadtteilbezogene Angebote, falls gezielte ergänzende Förderung in einigen Stadtteilen notwendig ist.

Zusätzlich zu den schulischen Angeboten zum Schwimmen bieten die Bremer Bäder und die Bädergesellschaft Bremerhaven Kurse zum Erlernen des Schwimmens für Kinder an. Der Schwimmkurs für Kinder ab fünf und sechs Jahren vermittelt die Brustschwimmtechnik, Gleiten, Tauchen und Springen. Zudem sind im Landesschwimmverband Bremen zahlreiche Sportvereine organisiert, die Angebote zum Schwimmen für Kinder machen.

Anfrage 17: Reisebewegungen Bremer Islamisten nach Syrien

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele der mehr als 70 in Deutschland lebenden Islamisten, die laut Angaben der Bundesregierung nach Syrien gereist sind, um die Aufständischen im Kampf gegen die Regierung Assad zu unterstützen, sind derzeit mit Wohnsitz im Land Bremen gemeldet? Bitte die Zahl getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen!

Zweitens: Wie viele der unter Ziffer 1 genannten Islamisten, die im Land Bremen wohnhaft sind, beteiligen sich nach den Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden in Syrien aktiv an Kampfhandlungen vor Ort, und wie schätzt der Senat die Gefährdungslage ein, wenn diese Kämpfer nach Deutschland zurückkehren?

(C)

(D)

- (A) Drittens: In wie vielen Fällen der unter Ziffer 1 genannten Personen erwägt der Senat, wegen der Teilnahme an Kampfhandlungen in Syrien oder anderer Unterstützung von Islamisten vor Ort eine bestehende Aufenthaltserlaubnis nach Paragraph 7 Aufenthaltsgesetz nachträglich zu verkürzen oder die Betroffenen nach Paragraph 54 und 55 Aufenthaltsgesetz auszuweisen?

Timke (BIW)

Antwort des Senats:

Zu den Fragen 1 bis 3: Es liegen derzeit Erkenntnisse zu mehr als 120 deutschen Islamisten beziehungsweise Islamisten aus Deutschland vor, die in Richtung Syrien ausgereist sind, um dort beispielsweise an Kampfhandlungen teilzunehmen oder den Widerstand gegen das Assad-Regime in sonstiger Weise zu unterstützen. Aufgrund der dynamischen Lageentwicklung vor Ort unterliegt diese Zahl tagesaktuellen Veränderungen mit derzeit steigender Tendenz. Von diesen mehr als 120 Personen sind bereits einige Personen wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Die deutschen Sicherheitsbehörden sind bestrebt, möglichst viele dieser Ausreiseplanungen frühzeitig zu unterbinden. In etwa einem Dutzend Fälle führten diese Ausreiseuntersagungen bundesweit auch tatsächlich zu einer Verhinderung der Ausreise.

- (B) Über personenbezogene Daten von im Land Bremen wohnhaften Personen berichtet das Landesamt für Verfassungsschutz ausschließlich der Parlamentarischen Kontrollkommission.

Anfrage 18: Unterrichtsmaterial zu „Deutsch als Zweitsprache“ für die Schulen

Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Form beziehen Schulen, die „Deutsch als Zweitsprache“ bereits anbieten, die hierfür notwendigen Unterrichtsmaterialien?

Zweitens: Welche Möglichkeiten haben Schulen, die „Deutsch als Zweitsprache“ an ihrem Schulstandort neu anbieten wollen, entsprechendes Unterrichtsmaterial zentral abzurufen?

Drittens: Welche Unterschiede gibt es hierbei zwischen Bremen und Bremerhaven?

Frau Dogan, Frau Dr. Mohammadzadeh,
Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Die Zuweisung an Lern- und Lehrmitteln wird den Schulen auf Basis feststehender Parameter zugewiesen. Die Schulen entscheiden im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel über die sinnvolle Verwendung von Lern- und Lehrmitteln. Dies beinhaltet auch die Unterrichtsmaterialien zu „Deutsch als Zweitsprache“, DaZ. Die Träger, die in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven im Primarbereich schulübergreifende Vorkurse anbieten, erhalten zusätzliche Sachmittel für Lern- und Lehrmittel.

(C)

Zu Frage 2: Die Schulen haben einen großen Entscheidungsspielraum bei der Auswahl geeigneter Lern- und Lehrmittel für den Unterricht. Dieser Grundsatz gilt auch für den DaZ-Unterricht. Im Rahmen von Fortbildungen erhalten die Schulen eine Vielzahl von Anregungen für die Auswahl geeigneter Materialien. Es wird grundsätzlich kein Unterrichtsmaterial zentral für den DaZ-Unterricht abrufbar zur Verfügung gestellt.

Durch die begleitenden Fortbildungen im Rahmen der Einführung des Deutschen Sprachdiploms der Deutschen Kultusministerkonferenz werden die Lehrkräfte im DaZ-Unterricht der Vorkurse in der Sekundarstufe I und II auf den Unterricht auf Basis des Europäischen Referenzrahmens für Sprachen vorbereitet. Die neu eingerichteten Vorkursstandorte in der Sekundarstufe I in der Stadtgemeinde Bremen erhalten in Kürze eine gesonderte Zuweisung zur Anschaffung von Unterrichtsmaterialien für den DaZ-Bereich.

Zu Frage 3: Zwischen Bremerhaven und Bremen gibt es keine Unterschiede bei der Zuweisung von Lern- und Lehrmitteln für den DaZ-Unterricht. Lern- und Lehrmittel werden den Schulen in beiden Stadtgemeinden auf Basis feststehender Parameter zugewiesen.

Anfrage 19: Sicherstellung des muttersprachlichen Unterrichts in Kurdisch

(D)

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Schülerinnen und Schüler in Bremen und Bremerhaven erhielten in diesem und in den beiden vorangegangenen Schuljahren jeweils muttersprachlichen Unterricht in Kurdisch (Kurmanci)?

Zweitens: Weshalb ist eine der beiden Lehrkräfte-Stellen, die in der Stadtgemeinde Bremen für muttersprachlichen Unterricht in Kurdisch vorgesehen sind, nach dem Ausscheiden der betreffenden Lehrkraft nicht im Anschluss wieder besetzt worden?

Drittens: Hat es für diese Stelle eine Ausschreibung, Bewerbungen, ein Bewerbungsverfahren und ein Ergebnis des Bewerbungsverfahrens gegeben?

Tuncel,
Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Für das angelaufene Schuljahr 2013/2014 liegen nur vorläufige Zahlen vor. Danach erhalten 107 Schülerinnen und Schüler muttersprachlichen Unterricht in Kurdisch. Im Schuljahr 2012/2013 erhielten 124 Schülerinnen und Schüler muttersprachlichen Unterricht in Kurdisch, im Schuljahr 2011/2012 waren es 147 Schülerinnen und Schüler.

Zu Frage 2: Die betreffende Stelle wurde wiederholt im Rahmen der Ausschreibungen „Lehrkräfte mit

- (A) muttersprachlichen Kompetenzen in Deutsch und einer weiteren Sprache“ zum 5. August 2013 ausgeschrieben. Eine Besetzung der Stelle konnte jedoch bisher nicht erfolgen, da sich unter den vielen Bewerbungen, die hierauf eingegangen waren, keine befand, in der die erforderliche Sprachkompetenz in Kurdisch ausgewiesen war.
- Zu Frage 3: Wie in der Beantwortung zu Frage 2 ausgeführt, sind auf die Ausschreibungen keine Bewerbungen eingegangen, in denen die erforderliche Sprachkompetenz in Kurdisch ausgewiesen wurde, sodass Auswahlgespräche für den Einsatz im Fach Kurdisch nicht durchgeführt werden konnten. Stattdessen ist die Ausschreibung nunmehr mit Einstellungsziel 1. November 2013 erneut veröffentlicht worden. Bewerbungsschluss ist der 31. August 2013. Hierauf liegt bereits eine Interessenbekundung mit Sprachkompetenz im Fach Kurdisch vor.
- (B)
- (C)
- (D)

